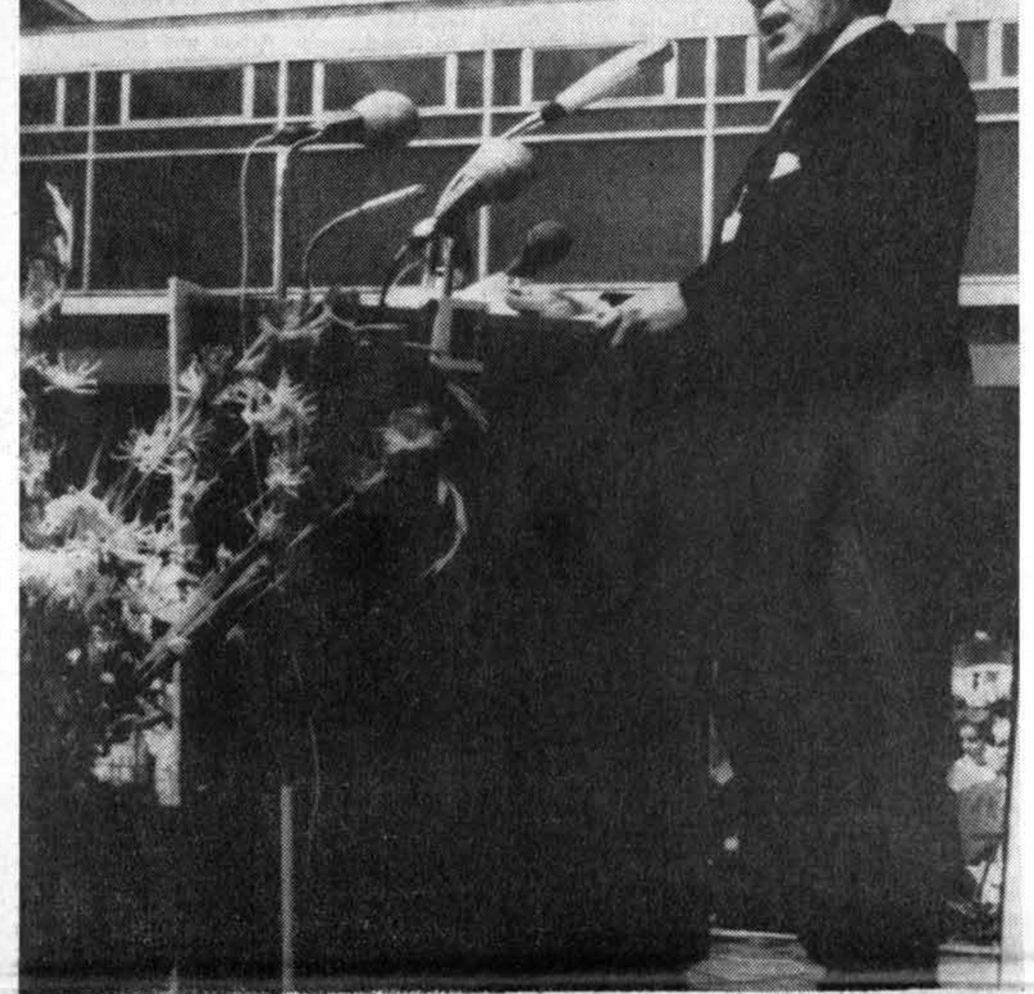
Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 28 Hamburg 13, Parkallee 86 / 9. Juli 1966 3 J 5524 C

OSTPREUSSEN

DEUTSCHE LEISTUNG
DEUTSCHER AUFTRAG



Über 200 000 beim Bundestreffen

Ferienbeginn in den norddeutschen Bundesländern, überfüllte Züge, lange Autoschlangen auf Straßen und Autobahnen, leicht bewölkter Himmel bei sommerlicher Hitze — das war das äußere Bild des vergangenen Wochenendes. Am frühen Morgen des Sonnabend kamen die ersten Teilnehmer des Bundestreffens; in der Mittagszeit waren es bereits größere Gruppen, wenige Stunden später strömten Tausende von Ostpreußen durch die Eingänge des weitläufigen Messegeländes. Die Ausstellungen, die von der Geistes- und Kulturgeschichte kündeten, fanden regen Besuch: die Bernsteinschau, die Buchausstellung und die Wiedergabe von Landkarten aus fünf Jahrhunderten, ebenso die Veranstaltungen verschiedener Art, über deren Verlauf wir im Inneren dieser Folge berichten. Höhepunkt dieses Treffens war die Kundgebung am Sonntag, bei der Reinhold Rehs (MdB), der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, seine Landsleute aufrief, weiter in Treue zu ihrer Heimat zu stehen.

Die Düsseldorfer Begegnung

EK. Es liegt ein schöner Glanz über dem Bundestreffen der Ostpreußen, das Hunderttausende unserer Landsleute und unserer Freunde in diesen ersten Julitagen zum dritten Male in Düsseldorf, der Hauptstadt unseres volkreichsten Bundeslandes erlebten. Im Geiste dabei waren alle Ostpreußen in West- und Mitteldeutschland, waren vor allem auch unsere Brüder und Schwestern, die heute noch unter fremder Herrschaft daheim leben. In der Bundesrepublik leben vertriebene Ostpreußen wohl in einigen tausend Gemeinden, und es sagt etwas, wenn sie von Flensburg bis Konstanz, von Helmstedt bis Aachen in kleinen und großen Gruppen oder auch allein nach dem Niederrhein reisten. Wieviel politische Gemeinschaften bei uns sind wohl außer den Landsmannschaften in der Lage, mit einem schlichten Appell solche Riesenscharen zu einer Stunde der Besinnung und Rechenschaft aufzubieten?

Hat man uns nicht immer wieder lautstark versichert, in unsern Tagen — 21 Jahre nach Kriegsende — seien unsere großen deutschen Anliegen verblaßt und überholt, dächte unser Volk nur noch an Wohlstand und ganz persönliche Wünsche, wolle vor allem die junge Generation „von alledem" nichts mehr hören? Hat nicht die von den Massenmedien gepredigte Stimmung der Müdigkeit und Resignation angeblich schon alle erfaßt? Wer in Düsseldorf dabei war, weiß, wie sich die gesteuerte und vorfabrizierte „öffentliche Meinung" irren kann. Hier ist sehr klar und unmißverständlich, frei von Illusionen, frei aber auch von Kleinmut und Angst gesprochen worden, und der Beifall der großen ostpreußischen Gemeinschaft hat gezeigt, daß dieser Appell aus dem Herzen aller kam.

Man tut sich heute auch in manchen deutschen Kreisen leicht, die in Moskau ersonnenen Propagandaphrasen zu übernehmen und 15 Millionen Vertriebene und Zonenflüchtlinge als unbequeme Mahner und Warner zu verunglimpfen. Die Lüge von den „Revisionisten", „Revanchisten" und angeblichen „Kriegstreibern" geht nicht nur sowjetischen und rotpolnischen Berufshetzern leicht von den Lippen. Es gibt auch andere, die solche Vokabeln — leicht moduliert und gedämpft — ganz gerne übernehmen, bewußt oder auch unbewußt. Daß die deutschen Heimatvertriebenen, als erste, schon vor 16 Jahren feierlich einem Geist der Rache und Vergeltung absagten, daß die Ostpreußen seit vielen Jahren den Geist der Versöhnung und echter Kontakte auch zu unsern Nachbarvölkern immer wieder beschworen haben, das wird in gewissen Kreisen nur zu leicht vergessen.

Als in Düsseldorf der Sprecher unserer Landsmannschaft die Deutschen aufrief, mehr Mut zu uns selbst zu haben, unbeirrbar die Fundamente unserer Geschichte und Politik zu verteidigen und uns vor allem auch der Mitverantwortung jedes Einzelnen bewußt zu sein, da zeigte ihm das Echo der Abertausende, wie sehr er verstanden worden war. Da war keiner, der es nicht spürte, daß im Geist einer bequemen Augenblickspolitik und im Zeichen hemmungsloser Geschäftigkeit und Geschwätzigkeit keine Existenzfrage Deutschlands gelöst werden kann. In Düsseldorf sind wir uns wieder ganz klar geworden, wie lang und steinig der Weg sein wird, den wir gehen müssen und wieviel Geduld und Ausdauer von uns gefordert wird, ehe wir ans Ziel gelangen. Nur im Geist einer allumfassenden nationalen Solidarität, die eine vorbildliche soziale Solidarität voraussetzt, können wir Erfolge erwarten. Im Geist preußischen Pflichtbewußtseins, preußischer Opferbereitschaft haben wir, jeder von uns, zu handeln: Einer für alle, alle für einen. Verloren ist nur, wer sich selbst verlorengibt. Das hat uns Düsseldorf erneut klargemacht.



Bild oben: Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, bei seiner großen Rede vor unseren Landsleuten auf dem Düsseldorfer Messegelände. — Bild links: Tausende drängten sich während der Großkundgebung im Messehof, wo Reinhold Rehs Ostpreußens Wort zur Stunde verkündete Fotos: dpa Lehmann

Weitere Berichte über das Bundestreffen auf den Seiten 2, 3, 4, 5, 6, 13, 14 und 20.

Der Gruß des Bundespräsidenten

„Den zu Ihrem diesjährigen Bundestreffen in Düsseldorf versammelten ostpreußischen Landsleuten übermittle ich meine herzlichen Grüße. Unter dem Leitwort „Ostpreußen — deutsche Leistung, deutscher Auftrag" werden Sie erneut Zeugnis geben von Ihrer Liebe zur angestammten Heimat. Sie werden Ihre Mitmenschen erinnern an die bedeutenden geschichtlichen Leistungen, die Ihre Vorfahren in den vergangenen Jahrhunderten für unser Volk und die Völker Europas vollbracht haben. Das Erbe dieser großen Vergangenheit verpflichtet die heute Lebenden zum Einsatz für eine Friedensordnung, die allein die gedeihliche Entwicklung der Völkerfamilie zu garantieren vermag. Wer verantwortungsbewußt zur Erreichung dieses hohen Zieles beitragen will, muß jedoch von der Hoffnung getragen werden, daß es uns eines Tages gelingen wird, in einem geeinten Vaterland in Frieden zusammen zu leben. Er muß zugleich willens sein, den Teufelskreis fortzeugenden Unrechts und der Gewalt durch seine Bereitschaft zur Verständigung und Aussöhnung zu durchbrechen. Unser Volk leidet schwer darunter, daß eine Lösung der deutschen Frage noch immer nicht in Aussicht steht. Keine Mißachtung unserer ehrlichen Absichten und redlichen Bemühungen wird uns jedoch davon abhalten können, dafür unbeirrt und mutig zu arbeiten.

Möge Ihr Bundestreffen für diese Haltung ein Beispiel geben.

gez. Heinrich Lübke
Präsident der Bundesrepublik Deutschland"

„Gerade mit Ihrer Landsmannschaft besonders verbunden ..."

Telegramm des Altbundeskanzlers

„Den Teilnehmern und Gästen des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen sende ich herzliche Grüße. Leider ist es mir nicht möglich, zu Ihnen zu kommen, was ich besonders bedauere, da ich mich gerade mit Ihrer Landsmannschaft seit langem besonders verbunden fühle. Ich freue mich, daß im Rahmen Ihrer Veranstaltung auch eine französische Delegation von ehemaligen Verdun-Kämpfern zugegen sein wird, Mahnung und Aufruf, die mit unserem französischen Nachbarvolk erreichte Aussöhnung und Freundschaft zu pflegen und zu bewahren, Mahnung auch dafür, daß es möglich sein muß, internationale Probleme auf dem Wege der Verständigung zu lösen. Seien Sie überzeugt, daß ich in diesen Tagen an Sie und Ihre Anliegen denken werde, die auch die meinen und die des ganzen deutschen Volkes sind.

Adenauer"

„Weiter zäh ringen ..."

„Namens der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages, die durch unseren Landsmann Dr. Müller-Hermann vertreten sein wird, entbiete ich dem Treffen der Landsmannschaft Ostpreußen herzliche Grüße. In landsmannschaftlicher Verbundenheit wünsche ich dem Treffen einen guten Verlauf. Das Unrecht der Vertreibung darf von uns nicht schweigend übergangen werden. Um die Beseitigung dieses Rechtsbruchs müssen wir weiter gemeinsam zäh ringen, ohne moralische und historische Positionen von vornherein zu verschenken. Die Vertriebenen haben sich stets zur Partnerschaft und zur Aussöhnung mit den Völkern Ost- und Mitteleuropas bereit erklärt. Dieser Versöhnung stehen nur die Kommunisten im Wege. Wir werden uns nicht entmutigen lassen, weiter für unser Recht zu kämpfen. Notfalls müssen wir uns auch auf einen langen Weg einrichten.

Ihr Rainer Barzel"

Ein Gruß Fritz Erlers

„Sehr geehrter Herr Rehs,

ich bedanke mich für die Einladung zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 2./3. Juli d. J. in Düsseldorf und bedauere sehr, daß ich wegen anderweitiger Verpflichtungen nicht teilnehmen kann. Die Sozialdemokratische Bundestagsfraktion wird der Kollege Ernst Paul vertreten.

Ich wünsche Ihrem Treffen sowie Ihnen persönlich den besten Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen
gez. Erler"

General Norstad widerlegt McNamara

„Eine Truppenreduzierung in Europa sehr gefährlich"

Der frühere Nato-Oberbefehlshaber Norstad hat vor dem außenpolitischen Senatsausschuß der Ansicht Verteidigungsministers McNamara widersprochen, daß die in Europa stationierten amerikanischen Truppen verringert werden könnten, wenn die Sowjetunion einen Teil ihrer Streitkräfte aus Mitteldeutschland beziehungsweise Osteuropa abziehe. General Norstad erklärte, wenn keine Garantie zu erhalten sei, daß die Sowjets ihre Militärstärke später nicht wieder auf ihre frühere Höhe brächten, sei eine solche Truppenreduzierung auf Gegenseitigkeit gefährlich. Die Sowjetunion könne ihre Militärstärke in Mitteleuropa praktisch über Nacht wieder aufbauen; zwischen Amerika und Europa aber liege der Atlantik. Eine gegenseitige Truppenverminderung wäre für den Westen nur dann ungefährlich, wenn ein Inspektionssystem eingeführt werde, das Truppenbewegungen 600 bis 800 Kilometer weit nach Osteuropa hinein überwachen würde.

Norstad kritisierte ferner die Äußerung McNamaras, daß der Auszug Frankreichs aus dem integrierten Nato-Kommando die Allianz nicht kampfunfähig mache. Sicherlich sei der Rückzug Frankreichs nicht katastrophal, doch sei eine erhebliche Schwächung des Bündnisses vom militärischen und politischen Standpunkt aus die Folge.

Halbzeit in Washington

EK. Als die Väter der amerikanischen Verfassung vor über hundertachtzig Jahren die Amtszeit des Präsidenten der Vereinigten Staaten auf vier Jahre sehr knapp bemaßen, beschlossen sie auch, alle zwei Jahre Wahlen zu den beiden Parlamenten des Kongresses durchzuführen. Sämtliche Abgeordneten des Repräsentantenhauses und ein Drittel der heute hundert Senatoren, haben sich bei diesen „Zwischenwahlen" dem Votum des Volkes zu stellen, und die Erfahrung zeigt, daß sich bei dieser Gelegenheit die Mehrheitsverhältnisse in beiden Häusern nicht unbeträchtlich verändern können. Die Fälle sind nicht selten, wo sogar ein amtierender Präsident nach einer Zwischenwahl des Kongresses — wie etwa zuletzt Eisenhower — in den letzten Jahren seiner Amtsführung mit einer Mehrheit der Opposition im Kapitol von Washington zu rechnen hatte. Zwar können ihn und seine Administration auch Parlamente, die über eine überwältigende gegnerische Mehrheit verfügen, nicht zur Abdankung zwingen, aber die gesetzgeberische Arbeit und die Initiative des Staats- und Regierungschefs können durch einen widerborstigen Kongreß schon erheblich gelähmt werden. So mancher Herr im Weißen Haus hat — seit George Washingtons Tagen — großen Kummer mit diesen Zwischenwahlen gehabt, zumal sie oft genug für den leitenden Staatsmann einen erheblichen Rückschlag bei der parlamentarischen Plattform für seine Politik brachte.

Im Spätherbst 1966

Präsident Lyndon Baines Johnson gilt auch bei seinen politischen Gegnern als einer der erfahrensten Kenner und Praktiker der amerikanischen Innenpolitik und vor allem auch der erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen der Regierung und den Volksvertretungen. Ehe er zum höchsten Staatsamt aufstieg, war er viele, viele Jahre Mitglied des Repräsentantenhauses und Senator, lange Zeit als Führer der demokratischen Fraktion schon eine der einflußreichsten Persönlichkeiten im politischen Getriebe. Als Meister in der Überredung und „Bearbeitung" schwieriger und widerspenstiger Senatoren und Abgeordneter hat er mehr Gesetze und wichtige Beschlüsse über die Hürden gebracht als jeder seiner Vorgänger. Ein Experte dieses Ranges wird die Bedeutung der Wahlen, die in knapp sechs Monaten stattfinden werden, schwerlich unterschätzen. Er weiß sehr genau, daß ein Präsident der USA auch dann nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen darf, wenn er mit einer ungeheuren Mehrheit 1964 in seinem Amt bestätigt wurde und heute über eine so gewaltige Majorität im Kapitol verfügt, wie sie bei ihm rein rechnerisch gegeben ist.

Dabei wird er sich keineswegs darüber täuschen, daß es diesmal nicht etwa nur um eine Auseinandersetzung zwischen der regierenden Demokraten und der republikanischen Opposition geht, sondern daß seine schärfsten Gegner und Widersacher im eigenen Lager sitzen. Die Linksliberalen und Linksradikalen, der Kennedyclan, Senatoren wie Fulbright, Morse u. a. rühren mächtig die Trommel gegen die Politik des Weißen Hauses und der Ausgang der Novemberwahlen wird beweisen, wie weit die Angaben der in Washington immer stark beachteten Meinungsbefrager zutreffen, Johnsons Popularität habe in den letzten Monaten, vor allem im Zusammenhang mit Vietnam, erheblich gelitten. Daß ein Mann von der Vitalität Johnsons, der seine Kräfte schonungslos einsetzt, neben der Fülle seiner Aufgaben als Staatsoberhaupt, Regierungschef, Oberkommandierender und allein verantwortlicher Lenker der Innen- und Außenpolitik einer Weltmacht auch noch große Energien auf die Beeinflussung des Wahlkampfes verwendet, zeigt sich deutlich.

„Frische Ideen"

Johnsons Herzenswunsch, in einer Periode relativer Ruhe und außenpolitischer Entspannung die drängenden großen sozialen Reformen für eine amerikanische „neue Gesellschaft" anpacken und vollenden zu können, hat sich bis heute nicht verwirklichen lassen. Wohl hat der Präsident eine ganze Reihe von Gesetzesvorlagen und Plänen verabschieden lassen, an denen seine Vorgänger gescheitert waren, aber über Anfänge ist man zumeist nicht vorangekommen. Es hat gute Gründe, wenn in den Berichten prominenter Washingtoner Auslandskorrespondenten immer wieder betont wird, das amerikanische Engagement in Vietnam und Südostasien nehme den Herrn des Weißen Hauses und seine wichtigsten Mitarbeiter so in Anspruch, daß andere entscheidend wichtige Außen- und innenpolitische Fragen unerledigt blieben oder mindestens in Verzug gerieten. Dazu gehört ohne Zweifel die große Reform des Atlantischen Bündnisses, das Verhältnis der USA zu den Verbündeten, die rechte Einschätzung der Realitäten im roten Ostblock, die Problematik Lateinamerikas. Das alles kann nicht nebenbei, gleichsam mit der linken Hand geordnet und geklärt, darf auch nicht irgendwelchen Beratern und Theoretikern überlassen werden.

Mit 285 000 amerikanischen Soldaten ist Washington heute schon in Indochina engagiert. Im kommenden Jahr sollen die Bestände auf über 400 000 Mann verstärkt sein. McNamara hat uns versichert, daß die kommunistischen Verbände enorme Verluste erlitten haben, aber ein Ende dieses Krieges im Untergrund ist nicht abzusehen. Die amerikanische Linke fordert die Aufgabe der Position, breite Schichten des Volkes dagegen meinen, es sei nun endlich an der Zeit, mit aller Härte die Entscheidung zu erzwingen. Eine zaudernde Taktik scheint ihnen unangemessen. „Neue Ideen" für die Außenpolitik der USA hat Präsident Johnson von seinen Stäben gefordert. Sie können und werden auch sehr nützlich sein, wenn sie ganz frei von luftigen Hirngespinsten und grauen Theorien sind, wenn sie den nüchternen Tatsachen und Gegebenheiten Rechnung tragen, das bewährte Bündnis stärken und eine Bastion schaffen, von der aus man wirklich stark und überzeugend mit dem Ostblock sprechen kann.

Gespräche mit den Parteien

Der Fraktionsvorsitzende der SPD, Fritz Erler, seine Stellvertreter Herbert Wehner und Prof. Schiller, Bundestagsvizepräsident Erwin Schoettle sowie der Parlamentarische Geschäftsführer Gerhard Jahn empfingen das Präsidium des BdV zu einer Aussprache. Für den BdV nahmen an der Besprechung teil: Präsident Dr. Jaksch, Vizepräsident Rehs, Vizepräsident Wollner, Frau Pech, Dr. Hupka, Dr. Jahn, Dr. Trischler, Dr. Ulitz, Generalsekretär Schwarzer, Kottwitz, Dr. Neuhoff, Neumann.

In dem zweistündigen Gespräch wurden Fragen der Gesetzgebung, das Problem der Familienzusammenführung sowie Möglichkeiten zur Verstärkung der Zusammenarbeit erörtert.

Hauptgegenstand war die Weiterentwicklung des Lastenausgleichs. Übereinstimmend wurde betont, daß die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz zügig beraten werden müsse, um sie bald in Kraft setzen zu können. Die SPD-Bundestagsfraktion werde vor allem für eine angemessene Angleichung der Hauptentschädigung, für die Anpassung der Unterhaltshilfe an die allgemeine Einkommensentwicklung und für eine gerechte Altersversorgung der ehemals Selbständigen eintreten, erklärte der stellvertretende Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner. Der Bund der Vertriebenen wird seine Wünsche und Anregungen zur Gestaltung der Novelle noch schriftlich ergänzen.

Von den Vertretern der SPD-Fraktion wurde der Vorschlag von BdV-Präsident Dr. Jaksch zur Schaffung einer Kontaktstelle für einen permanenten Meinungsaustausch über gemeinsam interessierende politische Fragen begrüßt. Ein solcher Kontakt wird vom Bund der Vertriebenen auch mit den anderen Fraktionen des Bundestages angestrebt.

Besonders ausführlich wurde die Lage der in den Vertreibungsgebieten zurückgebliebenen Deutschen erörtert. Abgeordneter Wehner wiederholte bei dieser Gelegenheit seine früheren Vorschläge zur Intensivierung der Familienzusammenführungen, denen von den Vertretern des Bundes der Vertriebenen mit großem Interesse zugestimmt wurde. BdV-Vizepräsident Rehs wies darauf hin, daß z. Z. mindestens sechs Bundesministerien mit diesen Fragen befaßt sind.

stimmen und zu festigen. Am 28. Juni fanden erste Gespräche des Präsidiums des BdV mit den Fraktionen der CDU/CSU und der SPD statt. Ein Gespräch mit der FDP ist vorgesehen.

An den Verhandlungen mit der CDU/CSU-Fraktion nahmen für die Partei der Fraktionsvorsitzende Dr. Rainer Barzel, seine beiden Stellvertreter sowie führende Vertriebenen-Politiker der Fraktion und von der Bundesregierung Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl teil. Für den BdV waren Präsident Dr. Jaksch, die Vizepräsidenten Gossing, Schellhaus und Wollner, weitere Mitglieder des Präsidiums sowie Generalsekretär Schwarzer und Mitglieder der Bundesgeschäftsführung vertreten. Anschließend wurde folgendes Kommuniqué bekanntgegeben:

„Die umfassende und freimütige Aussprache fand in einer guten Atmosphäre statt und zeigte den Willen zu enger Zusammenarbeit in den Fragen der Eingliederung und des Heimatrechts.

Zum Stand der Lastenausgleichsgesetzgebung ergab sich in der Aussprache, daß der Bund der Vertriebenen die künftigen Möglichkeiten des Fonds höher schätzt, als es die Bundesressorts tun. Er erkennt jedoch ihren Willen an, die 19. Lastenausgleichsnovelle vornehmlich auf die Verbesserung der Hauptentschädigung zu konzentrieren und später erkennbare Reserven lediglich für Zwecke des Fonds in Anspruch zu nehmen. Der Bund der Vertriebenen wird eine Ausarbeitung seiner Schätzungen künftiger Möglichkeiten vorlegen. Über die Notwendigkeit einer Verabschiedung der 19. Novelle im laufenden Jahr herrscht Einvernehmen.

Die Anregung von Präsident Dr. Jaksch, in politischen Fragen laufend Kontakte zu halten, wurde begrüßt. Ein praktischer Weg wird von der Fraktion vorgeschlagen. Übereinstimmung herrschte insbesondere auch über Ursachen und Gefahren radikalistischer Strömungen und über die politische Notwendigkeit ihrer Eindämmung."

Beweis der inneren Schwäche

Ulbrichtregime sagt Redner-Austausch ab

r. Die Ost-Berliner Kommunisten haben den für Mitte Juli geplanten Redneraustausch zwischen SPD und SED in Chemnitz und Hannover unter fadenscheinigen Vorwänden und wilden propagandistischen Angriffen gegen die Bundesrepublik und die Sozialdemokraten abgesagt. In Bonn sieht man darin den klaren Beweis für die innere Schwäche des Ost-Berliner Regimes. Schon seit längerer Zeit war klar zu erkennen, daß Ulbricht und seine Funktionäre nach Vorwänden suchten, um die ganze Aktion abzublasen, nachdem der Versuch, westdeutsche Parteien zu untermi-

dod. Auf der Bonner Deutschland-Kundgebung am 14. Mai hatte der Bund der Vertriebenen nachdrücklich die Erwartung zum Ausdruck gebracht, Bundesregierung und Parteien mögen in Sachen der Vertriebenen „zu ihrem Wort stehen". Die Verbandsführung hat alsbald Gespräche mit den Bundestagsfraktionen der Parteien angestrebt mit dem Ziele, die Standpunkte in grundsätzlichen und aktuellen Fragen abzu-

nieren, gescheitert war.

Von Woche zu Woche

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 400 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen eingetroffen.

Staatspräsident de Gaulle wird voraussichtlich in der zweiten Julihälfte zu Besprechungen mit Bundeskanzler Erhard nach Bonn kommen.

Überraschend verschoben hat der sowjetische Ministerpräsident Kossygin seinen vorgesehenen offiziellen Besuch in Schweden.

Die Lieferung weiterer 600 000 Tonnen Weizen hat Australien China zugesichert. Der Preis beträgt schätzungsweise 134,4 bis 156,8 Mill. Mark. Er muß innerhalb von 12 Monaten entrichtet werden.

Zum Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte Europa-Mitte ist der deutsche General Johann Adolf Graf Kielmansegg ernannt worden.

Der Petitionsausschuß des Bundestages hat seit Bestehen der Bundesrepublik 140 000 Bitten und Beschwerden der Bevölkerung erhalten.

Bundesaußenminister Schröder stattet der Türkei einen Besuch vom 11. bis 13. Juli ab. Das teilte ein Sprecher des Auswärtigen Amtes in Bonn mit.

Nur auf „Bezugsberechtigungsscheine" werden Speisekartoffeln in der Sowjetzone auch in diesem Jahr wieder ausgegeben.

Gegen die deutsche Sprache als eine der vier offiziellen Sprachen beim internationalen medizinischen Kongreß in Tel Aviv hat der israelische Ärzteverband protestiert. Er werde sich sonst weigern, Gastgeber für den Kongreß zu sein.

Kein Aufschub für höheren Postzeitungstarif

Die Bundesregierung will die beabsichtigte Erhöhung der Postgebühren für den Postzeitungsdienst und damit auch für den Vertrieb von Wochenzeitungen und Zeitschriften nicht aufschieben. Damit beantwortete Staatssekretär Hans Steinmetz vom Bundespostministerium in der Fragestunde des Bundestages eine Frage des SPD-Abgeordneten Fritz Sänger. Steinmetz hob hervor, daß der höhere Tarif am 1. Januar 1967 in Kraft trete. Ein weiterer Aufschub sei nicht vertretbar, weil die erwarteten Mehreinnahmen aus dieser Erhöhung von rund 40 Millionen Mark die Defizitzuwachsrate der Bundespost nur unwesentlich überstiegen. Auch ein vorläufiger Sondertarif für Wochenzeitungen und Zeitschriften bis zum Inkrafttreten der höheren Gebühren sei nicht möglich.

Wehner und Grundmann vor den Westpreußen

Münster (hvp) - Im Friedenssaal des Rathauses zu Münster wurde der westpreußische Kulturpreis 1966 im Rahmen einer Feierstunde an den Weltraumforscher Prof. Dr. h. c. Wernher von Braun verliehen. Der Preisträger hatte seine Grüße durch eine Tonbandansprache gesandt.

Zur Großkundgebung der Landsmannschaft hatten sich am 19. Juni mehr als 10 000 Westpreußen in der Halle Münsterland und an den Lautsprechern auf dem Vorplatz zusammengefunden. Von starkem Beifall immer wieder unterbrochen, hob der Vorsitzende des Gesamtdeutschen Ausschusses des Deutschen Bundestages und der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Herbert Wehner, unter anderem hervor, daß wenn irgendwo Einigkeit unter den Deutschen zu bestehen habe, dann dort, wo es um Fragen ginge, die über die Zeiten hinweg in die Zukunft gerichtet seien. Politik sei nicht die Hinnahme von Realitäten und friedliche Koexistenz sei kein „Schlafmittel". Auch wir Deutschen seien für Ausgleich, Entspannung, für eine Lösung der Ost-West-Spannungen. Nur dürfe man Deutschland nicht in den Warteraum setzen und den Eindruck erwecken wollen, als ob die Beseitigung jener Spannungen ohne oder auch nur vor einer Lösung des Deutschlandproblems möglich sei. Als gleichberechtigte Partner wollten die Deutschen an einer Friedensregelung teilnehmen. Denn wo das Recht nicht geachtet werde, könne nur Gewalt herrschen.

Die anschließende Ansprache des Sozialministers von Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, gipfelte in der Feststellung, gäbe es keine Landsmannschaften, hätte man sie begründen müssen. Denn die Basis jeder gesamtdeutschen Politik sei das Wissen um Kultur und Leistung aller deutschen Stämme.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41 / 42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Ostpreußens Wort zur Stunde

„Über sieben Jahrhunderte geistige Brücken zwischen Ost und West"

Die geistige und politische Sendung und Aufgabe Ostpreußens in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umriß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB., in seiner großen Rede auf dem Düsseldorfer Bundestreffen. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten die Zehntausende auf dem großen Platz den Worten ihres gewählten Sprechers, der in tiefem Ernst zu unseren Schicksalsfragen Stellung nahm. Immer wieder brauste Beifall auf — ein Beweis dafür, daß Reinhold Rehs aussprach, was Zehntausende von Ostpreußen heute bewegt. Die Zuhörer harrten aus in der Sonnenglut, Alte und Junge, Männer und Frauen, bis die bewegende Kundgebung mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes ausklang.

Wir geben die Rede des Sprechers ihrer grundsätzlichen Bedeutung wegen in vollem Wortlaut wieder.

„Hochgeschätzte Gäste, meine ostpreußischen Landsleute!

Lassen Sie mich zunächst dem Chef der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, Ministerpräsident Meyers, dem Vertreter des Bundeskanzlers, Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl und unserem französischen Gast, Oberst Pierquin für ihre Grußworte unseren Dank sagen. Wir würdigen, daß sie zu uns gekommen sind und sich damit zu den Ostpreußen bekennen.

Es gibt Leute — nicht nur im Ostblock, nicht nur in der neutralen und in Teilen der westlichen Welt, sondern auch bei uns in der Bundesrepublik, die deutsche Politiker, die auf Kundgebungen der Heimatvertriebenen sprechen, der Unehrlichkeit und des Wahlegoismus verdächtigen.

Dazu gehört bei uns jene Gruppe verklemmter intellektueller Eiferer, die über die Heimatvertriebenen reden und schreiben wie über geistig Kranke oder politisch Asoziale, die in ihrer maßlosen Selbstüberschätzung, aber von den Grundtatsachen im Leben der Menschen und Völker keine Ahnung haben oder haben wollen.

Es ist nicht nur legitim, sondern selbstverständliche demokratische Pflicht, daß sich die Politiker und Parteien auch um die Wahlstimmen der Heimatvertriebenen und unserer aus der Sowjetzone geflüchteten Schicksalsgefährten kümmern. Es wäre schlimm um die Zukunft unseres Volkes bestellt, wenn Regierungschefs und Minister sich nicht mehr an die Seite der Vertriebenen stellen würden, wenn die verantwortlichen Politiker es für überflüssig hielten oder sich nicht mehr getrauten, auf Veranstaltungen der Heimatvertriebenen zu sprechen, auch vor Wahlen — allerdings auch nicht nur vor Wahlen!

Verantwortung für das Los unserer Landsleute

Wir sind hier nicht zusammengekommen, nur um untereinander wehmütige Erinnerungen auszutauschen, sondern um unsere politische Meinung zu sagen. Wir schätzen kein streitsüchtiges Gelärm, Krakeel, wie wir zu Hause sagten. Aber wir sind für eine klare und bündige Sprache. Wir reden nicht um die Dinge herum und wir meinen, was wir sagen!

Wir wissen, Herr Bundesminister Dr. Gradl, welch schwere Hypothek an noch ungelösten Aufgaben Sie von Ihren Vorgängern im Amt übernommen haben. Die noch immer ausstehende 19. Novelle zum Lastenausgleich, die soziale Deklassierung besonders des größten Teiles unserer vertriebenen Bauern, das Problem der Altersversorgung, die Sorgen der vertriebenen gewerblichen Wirtschaft, die schwer bedrückenden Fragen der Familienzusammenführung der vergessenen Deutschen, der Menschen ohne Volk, das sind die noch in den Vertreibungsgebieten lebenden über eine Million Deutschen ... es sind nur einige Schwerpunkte.

Nationale Solidarität setzt soziale Solidarität voraus. Und für uns Ostpreußen ist die Mitverantwortlichkeit für das Los aller unserer Landsleute nicht nur eine Frage persönlicher mitmenschlicher Gesinnung, sondern der Bewährung wirklich christlicher Haltung überhaupt.

Ostpreußens Wort zur Stunde auf dieser Kundgebung wäre unvollständig, wenn wir über die den Daseinsalltag unserer Menschen bedrückende materielle Seite ihres Schicksals schweigen würden.

Ich brauche hier nicht Anerkennung und Dank für die vielfältigen Anstrengungen und Leistungen auf den verschiedenen politischen, kirchlichen und sonstigen Ebenen zu wiederholen. Aber wir können nicht die Augen verschließen vor dem, was noch fehlt, vor den sozialen Minustatbeständen, vor den großen Lükken im Eingliederungswerk.

Zu viel und zu lange ist schöngefärbt und die Öffentlichkeit — ich muß es immer wieder sagen — über das noch vorhandene soziale Defizit bei den Vertriebenen irregeführt worden. Heute rächt sich die bequeme Augenblickspolitik, die die notwendigen großen Entschlüsse immer wieder hinausgeschoben hat.

In ihrem wesentlich positiven zweiten Kapitel stellt die evangelische Ostdenkschrift fest, daß die Vertriebenen hinter der allgemeinen volkswirtschaftlichen Entwicklung zurückgeblieben und in der Vermögensverteilung benachteiligt worden sind. Sie bemängelt auch richtig, daß ausreichende wissenschaftliche Untersuchungen, die das Problem in seiner ganzen Vielfalt ins Auge fassen, bis heute fehlen.

Wir fragen: Ist das Unfähigkeit oder Absicht?

Wie will man einer Sache Herr werden, wenn man nicht vollständig weiß, was los ist?

Über 15 Millionen Heimatvertriebene und Flüchtlinge in der Bundesrepublik sollten es wohl wert und geraten sein lassen, hier größere menschliche und politische Sorgfalt aufzuwenden.

Jedenfalls stehen wir und Sie, Herr Minister Dr. Gradl, vor der schweren Aufgabe, eine infolge des Zeitablaufs und infolge der unzureichenden, z. T. falschen Information unwillig gewordene Öffentlichkeit zu der Einsicht zu bringen, daß die finanziellen Maßnahmen für die Vertriebenen nicht abgebaut werden dürfen, sondern daß es zusätzlicher finanzieller Anstrengungen bedarf, soll die unerträgliche Kluft in der sozialen und materiellen Durchschnittslage großer Gruppen der Vertriebenen und der einheimischen Mitbürger nicht noch größer werden.

Wir wollen heute nicht an uneingelöst gebliebene Versprechungen und manches auch auf die Heimatvertriebenen bezogene böse Wort von Gruppenegoismus, von den „zwei Berufen" usw. erinnern. Aber wir appellieren an Regierungen und Parlamente in Bund und Ländern, das Maß der Enttäuschung, Bitterkeit und Unruhe unter unseren Menschen nicht zu mißachten. Wir warnen vor dem Versuch weiterer Vertröstungen und Beschwichtigungen. Wer heute noch glaubt, den Ernst dieser Mahnung überhören oder totschweigen zu können, spielt mit unserem Vertrauen.

Wir stellen keine maßlosen Forderungen, aber wir wollen nicht schlechter und liebloser behandelt werden als andere. Und wir meinen — unbeschadet der derzeitigen schwierigen finanzpolitischen Lage der Bundesrepublik, an der die Vertriebenen keine Schuld tragen; — sie haben auch die für sie gemachten Aufwendungen durch ihre Arbeit, ihren Fleiß, ihre Sparsamkeit, durch ihre wirtschaftliche Gesamtleistung mit Kenntnissen, Erfahrungen und Ideen in hohem Maße wieder hereingebracht — wir meinen also, daß — unbeschadet und trotz aller derzeitigen finanzpolitischen Schwierigkeiten — das offensichtlich weithin verlorengegangene Gefühl für die notwendige Rang- und Dringlichkeitsordnung sozialer Gerechtigkeit auch den Heimatvertriebenen gegenüber wiederhergestellt werden muß!

Wir kennen Sie, Herr Minister Dr. Gradl, als einen Mann mit politischer Courage. Deshalb begleiten Sie in Ihrem schweren Amt unsere Erwartungen und Wünsche.

Sie wissen, auch wir Ostpreußen sind keine Duckmäuser. Wir sind nicht hastig mit dem Wort, dafür aber um so kritischer, aber auch verläßlicher, standfester und härter.

Wir werden unsere Menschen nicht im Stich lassen. Wir werden im Kampf um die innerstaatliche Gerechtigkeit auch für sie nicht nachlassen.

Appell an das Gewissen der Welt

Wir stehen im Ringen um unsere Heimat nach der Phase der Vertreibung und Annexion — nun schon seit Jahren — in der zweiten Phase, in der es nach dem Willen der sowjetischen Eroberer um die psychologische und rechtliche Sicherung dessen geht, was sie als Kriegsbeute betrachten. In diesem Stadium der politisch-psychologischen Auseinandersetzung mit uns und der freien Welt versucht der Kreml, die Weichen für die endgültige Regelung der deutschen Frage zu stellen. Er will darüber heute keine Endrunde am Verhandlungstisch und mit einem Friedensvertrag mehr; es sei denn zum Zwecke der Anerkennung des sogenannten Status quo, d. h. der Anerkennung seiner Zweistaatentheorie und des Ulbrichtregimes und der Anerkennung der Stalin-Linie an der Oder und Neiße.

Von unserer eigenen politischen Kraft, dem moralischen und rechtlichen Zugang zum Gewissen der Völker, von der Einsicht unserer Verbündeten und anderer Nationen in die Konsequenzen für die Weltpolitik und von dem Maß ihrer Bereitschaft, für uns einzutreten, wird es abhängen, wie die jetzige Phase des Ringens ausgeht. Ob der Kreml sein Ziel erreicht, den Westen und uns zur Resignation zu bringen, oder ob es doch zu einer offenen Endrunde kommt, d. h. ob unsere Standhaftigkeit und die sich zusehends und immer schneller verändernde Weltsituation ihn eines Tages doch veranlassen, auch in der deutschen Frage umzudenken.

Dieser Zeitpunkt ist noch nicht abzusehen. Das hat seine gleichbleibende Reaktion auf die zahlreichen Vorstöße und Vorschläge unterschiedlichster Art bis hin zum Besuch des französischen Staatspräsidenten gezeigt.

Dieser Zeitpunkt wird allerdings auch — lassen Sie es mich deutlich sagen — durch **die in Kreisen deutscher Politiker um sich greifende Sucht, öffentlich und laut ins Unreine zu denken, statt sich zusammenzusetzen und unsere ganze politische geistige Kraft zu konzentrieren,** nicht näher gebracht.

Aber auch die fast entwaffnende Naivität potentieller Moskau-Fahrer, nur sie müßten bloß einmal mit den Kremlherren reden, dann würde es schon klappen, wächst ja in jedem Frühling neu.

Das Ziel Moskaus ist, uns in der Weltöffentlichkeit zu isolieren und dadurch die deutsche Frage politisch einzumauern. Moskau spekuliert dabei auf den Zeitablauf, auf die Gewöhnung und das Überdrüssigwerden selbst unserer Verbündeten, und es spekuliert allenthalben auf die Unkenntnis und Ungeduld der nachwachsenden Generation

Zu diesem Ziel betreibt der Kreml seit Jahren eine zielbewußte Offensive, bedient er sich aller Mittel der Propaganda, der systematischen Diffamierung und Lüge, um die Vorstellungen der freien und neutralen Welt gegen die Deutschen in der Bundesrepublik und natürlich besonders auch gegen die Heimatvertriebenen zu beeinflussen. Die Schimpfparolen: Militaristen, Imperialisten, Revanchisten, Revisionisten sind dabei sozusagen Hausvokabular sowjetischer „friedlicher Koexistenz".

Gefährlichere Tiefenwirkung hat die systematische Verzerrung und Fälschung historischer Tatbestände und Größenordnungen, politischer Entwicklungen und Zusammenhänge, des ganzen Bildes vom deutschen Osten und die Verschleierung der Rolle, die Moskau selbst seit über 150 Jahren in Osteuropa gespielt hat.

Jahrhunderte friedlicher und fruchtbarer ostdeutscher Geschichte sollen aus dem Bewußtsein der Völker verdrängt und schließlich zum Erlöschen gebracht werden. Das Zerrbild Preußens soll die Völker abhalten, die Frage nach der historischen Wahrheit und Gerechtigkeit überhaupt zu stellen.

Übrig bleiben sollen auch von der 750jährigen deutschen Geschichte Ostpreußens ein paar letzte Jahrzehnte; 12 Jahre deutscher Verstrickung in Irrtum und Verbrechen einer Diktatur.

Lassen Sie es mich in diesem Zusammenhang mit aller Eindeutigkeit wiederholen. Wir lehnen jede Selbstbeschönigung ab und streichen von der Schuld des Nationalsozialismus nichts fort. Aber ebensowenig sind wir bereit, falsche Selbstgerechtigkeit bei anderen zu akzeptieren.

Wir sind für die volle Wahrheit vor uns selbst

Wir sind aber auch für die volle Wahrheit über uns, über andere und das ganze Geschehen im deutschen Osten.

Zu dieser Wahrheit gehört die Feststellung des „Dziennik Polski", des Blattes der polnischen Emigration in London vom Februar 1960: „Man dürfe nicht vergessen, daß die Sowjets für all unser — das polnische — Unglück mitverantwortlich seien ... ohne den Ribbentrop-Molotow-Pakt hätte es niemals Krieg gegeben, das sei eine unumstößliche Tatsache!"

Zu jener Wahrheit gehört die Tatsache, daß die sowjetische Politik als Erbe des russischen Panslawismus, vor dem Karl Marx schon vor 100 Jahren die Welt wiederholt und eindringlich gewarnt hat, Rußland zur größten Kolonialmacht und zum größten Imperialisten der Erde gemacht hat. Mehr als 100 große und kleine Völker gehören nach einer Veröffentlichung des sowjetischen Historikers Perschiz vom vorigen Jahr (Moskauer Zeitschrift „Nedelja", vgl. Vorwärts vom 17. 2. 1965) zum sowjetischen Imperium.

Wenn frühere Freunde sich verzanken, kommt oft die Wahrheit an den Tag.

Vor ca. zwei Jahren hat Mao Tse-tung zu den Abmachungen von Jalta und Potsdam erklärt:

> „Die Sowjetunion hat sich einen Teil Rumäniens angeeignet. Sie hat einen Teil Ostdeutschlands abgetrennt und die örtliche Bevölkerung in den westlichen Teil vertrieben. Sie hat einen Teil Polens abgetrennt und ihn Rußland einverleibt. Als Entschädigung hat sie Polen einen Teil Ostdeutschlands gegeben. Das gleiche geschah in Finnland. Sie haben alles abgetrennt, was abgetrennt werden konnte."

Die Berichte über den Flug des französischen Staatspräsidenten nach Nowosibirsk haben die unermeßlichen Weiten Sibiriens mit seinem unerschöpflichen Reichtum an Naturschätzen, aber auch mit seiner Menschenleere erneut gegenwärtig gemacht.

Angesichts dieses „unbewältigten Raumüberflusses", auf den das Hamburger Abendblatt, dem wir dafür danken, unlängst hinwies, fragen wir Ostpreußen:

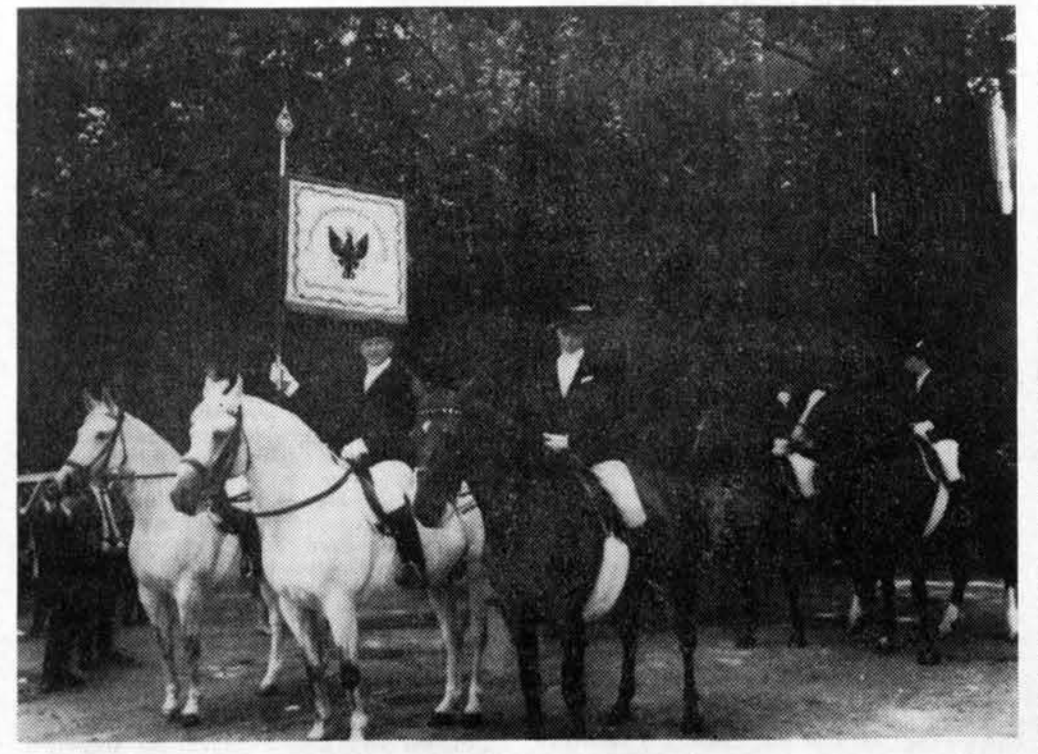
Wozu braucht die Sowjetunion Nordostpreußen und Königsberg?

Das Gerede vom eisfreien Hafen? Bei dem heutigen Stande der Schiffstechnik? Die Raketenbasis im Samland? Bei der heutigen von Marschall Malinowski ja drohend und stolz gerühmten unbegrenzten Reichweite der Fernwaffen?

Nordostpreußen und Königsberg ist eine ausschließlich deutsch-russische Frage. Hier hätte die Sowjetunion die Möglichkeit, unberührt durch dritte Staats- und andere Interessen, den Beweis für die Glaubwürdigkeit ihrer Erklärungen über Völkerverständigung, Selbstbestimmungsrecht und Abkehr von Gewalt- und Machtpolitik anzutreten.

Wir haben keine Freude an den Feststellungen zur Wahrheit über die sowjetische Politik; die den Unabhängigkeitskampf jeder Volksgruppe in anderen Kontinenten als einen „Kampf gegen den Kolonialismus" feiert, aber im eigenen Gewaltbereich jede Selbstbestimmungs- und Freiheitsregung brutal unterdrückt. Aber wir haben auch keine Freude an dem Trommelfeuer der sowjetischen Unwahrheiten und Propagandalügen und an dem Bild, mit dem wir dadurch in der Welt gezeichnet werden.

Mit vornehmer Zurückhaltung und mit der Furcht, die Dinge beim Namen zu nennen, Vertreibung ein Verbrechen an der Menschlichkeit und Landraub — Landraub zu nennen, werden wir den Kreml nicht zu einer



Die am Eingang zum Kundgebungsplatz aufgestellte Reiterstaffel mit der Traditionsstandarte der ländlichen Reitervereine Ostpreußens war wie ein wirklicher Gruß aus der fernen Heimat. Sieben edle Trakehner aus dem Gestüt unseres Landsmannes Erich Bertsch, Ratingen (früher Guhsen, Kreis Treuburg), waren vor dem Kreis der weit über 200 000 Besucher des Bundestreffens die „offiziellen Vertreter" Ostpreußens als Land des Pferdes. In der Mitte des Bildes Erich Bertsch mit der Standarte. Seine Zucht edler Trakehner ist inzwischen mit Fohlen und zwei Zuchthengsten auf etwa 20 Tiere angewachsen. Aufnahme: S. Lehmann

Ausbildungshilfe

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt hat neue Durchführungsbestimmungen zur Ausbildungshilfe erlassen. Weitgehend handelt es sich nur um Klarstellungen und Anpassungen an inzwischen geänderte Rechtslagen. Wenn auch die Ausbildungshilfe im Auslaufen ist, so sind dennoch für die noch in Betracht kommenden Vertriebenen diese Bestimmungen von Interesse.

Das Auslaufen der Ausbildungshilfe ist wie folgt geregelt: Aus Mitteln, die vom 1. Januar 1966 an bereitgestellt werden, kann Ausbildungshilfe nur gewährt werden für die Fälle, in denen

die Ausbildung bereits vor dem 1. April 1963 begonnen wurde,

die Antragsteller erst nach dem 31. Dezember 1956 dadurch antragsberechtigt geworden sind, daß sie nach diesem Zeitpunkt ins Bundesgebiet zugezogen sind, sofern die Ausbildung vor dem 1. Januar 1966 begonnen wurde;

die Antragsteller erst in den letzten fünf Jahren vor der Antragstellung nach Westdeutschland zugezogen sind.

Bei den genannten Terminen des Ausbildungsbeginns kommt es nicht darauf an, wann eine Anmeldung oder eine Aufnahmeprüfung erfolgte oder ein Vertrag über die Ausbildung abgeschlossen wurde; es ist der faktische Ausbildungsbeginn maßgeblich.

Ausbildungshilfe kann auch dann gewährt oder weiter gewährt werden, wenn es sich in der Zeit nach dem 31. März 1963 bzw. nach dem 31. Dezember 1965 ein förderungsfähiger Ausbildungsgang an einen vorher begonnenen förderungsfähigen Ausbildungsgang anschließt, auch wenn dieser für sich allein als abgeschlossene Berufsausbildung anerkannt wird.

Demzufolge kann, wenn ausreichende Mittel zur Verfügung stehen, Ausbildungshilfe z. B. gewährt werden, wenn sich an die Reifeprüfung ein Hochschulstudium oder an die Gesellenprüfung ein Fachschulbesuch anschließt. Unterbrechungen durch Wehrdienst oder diesem gleichgestellten Dienst sind unschädlich. Wurde das Berufsziel während der Ausbildung geändert, kann Ausbildungshilfe für das neue Berufsziel nur gewährt werden, wenn der Antragsteller berechtigte Gründe für den Berufswechsel hat.

19. Novelle auf Eis gelegt!

Regierungsvorlage bis zum Herbst zurückgestellt

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Was wir befürchtet hatten, ist nunmehr eingetreten:

Auch die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, die eigentlich nur eine Art Wiedergutmachung zur verstümmelten 18. Novelle darstellen sollte, ist trotz aller schönen Worte nun doch wieder auf Eis gelegt worden. — Mit der fadenscheinigen Begründung, es müsse erst Klarheit über die mittelfristige Finanzplanung geschaffen werden. Die 19. Novelle solle in einem Gesamtwirtschaftsplan der Bundesregierung eingeordnet werden. Diese Begründung ist um so weniger stichhaltig, als bekanntlich die 19. Novelle weder den Bundeshaushalt noch den Kapitalmarkt belasten würde!

Das Bundeskabinett hat sich am 28. Juni mit der 19. LAG-Novelle beschäftigt. Dem Kabinett war eine gemeinsame Vorlage des Vertriebenenministers und des Finanzministers unterbreitet worden. Die Bundesregierung beschloß, die Vorlage bis zum Herbst zurückzustellen, um sie in einen Gesamtwirtschaftsplan der Bundesregierung einzuordnen. Angesichts des Umstandes, daß Finanzminister und Vertriebenenminister sich über die Vorlage einig waren, muß der Bundeskanzler für diese Entwicklung verantwortlich gemacht werden.

Der Stop der Regierungsvorlage bedeutet zusätzlich, daß nun im Herbst die 19. LAG-Novelle und die 3. Kriegsbeschädigten-Novelle gleichzeitig im Bundestag eingebracht werden. Das wiederum dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit dazu führen, daß im Kriegsschädenausschuß zunächst das 3. Neuordnungsgesetz zum Bundesversorgungsgesetz und erst dann die 19. LAG-Novelle bearbeitet wird. Vor Ende Mai 1967 kann unter diesen Umständen die 19. Novelle mit Sicherheit nicht verkündet werden. Der Stop der Regierungsvorlage bedeutet weiter, daß nunmehr das 19. Änderungsgesetz auch mit der Problematik der auf den 1. Juni 1967 fälligen Erhöhung der Unterhaltshilfe belastet wird. Welche Konsequenzen sich aus diesem Umstand ergeben werden, ist im Augenblick noch nicht zu übersehen.

Die Regierungsvorlage, der übrigens hinsichtlich ihres Inhalts von den Kabinettmitgliedern nicht widersprochen wurde, sah neben einer kleinen Leistung zugunsten der Sowjetzonenflüchtlinge allein eine Anhebung der Hauptentschädigungsstaffel vor. Es wurde jedoch nicht die seinerzeit gestrichene Regelung übernommen, sondern eine etwas abweichende vorgesehen. Sie würde im Bereich der mittleren Schäden eine stärkere Anhebung bringen, im Bereich der Großschäden jedoch keinerlei nennenswerte Aufbesserung. Das letztere ist eine Konzession an den Bundesfinanzminister in Bezug auf das Reparationsschädengesetz.

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), nahm in einer Pressekonferenz anläßlich des Bundestreffens kurz zu der Begründung Stellung, mit der die Vorlage zur 19. Novelle bis zum Herbst zurückgestellt worden war. Er bezeichnete diese Begründung als eine der beschämendsten Argumentationen, die jemals in ähnlichen Fällen vorgebracht worden seien: „Ist man so verblendet der Lage gegenüber, oder glaubt man, sich ein solches Vorgehen den Vertriebenen gegenüber leisten zu können?"

Durch die Verschiebung ist Bundesvertriebenenminister Gradl in eine peinliche Lage geraten. Nach Abstimmung mit Finanzminister Dahlgrün hatte er den Heimatvertriebenen und Fliegergeschädigten zugesagt, die Novelle werde noch Ende Juni verabschiedet. Durch den gestrigen Kabinettsbeschluß ist diese Zusage hinfällig geworden.

Wir werden in der nächsten Folge des Ostpreußenblattes noch einmal auf das Thema zurückkommen.

Bewertung gewerblicher Betriebe

Zahlreiche Vertriebene, die gewerbliche Betriebe verloren haben, waren dadurch bisher erheblichen Härten ausgesetzt, daß ihr Betrieb größer war, als die letzte Zeile in den Bewertungstabellen ausweist. In diesen Fällen wurde mit dem Wert bewertet, den der größte in der Tabelle ausgewiesene Betrieb dieser Branche besitzt.

Nunmehr ist vom Bundesausgleichsamt festgelegt worden, daß ein Zuschlag von bis zu 25 % zum Wert der letzten Zeile hinzugefügt werden darf, wenn der Betrieb nach seinen Betriebsmerkmalen (z. B. Beschäftigtenzahl, Gesamtumsatz usw.) die letzte Tabellenzeile um 5 bis 40 % übersteigt. Ist der Betrieb um mehr als 40 % größer als der der letzten Tabellenzeile, ermittelt der „Vorort" an Stelle des Wertes der letzten Tabellenzeile einen angemesseren Schadenswert. Wird die letzte Tabellenzeile um weniger als 5 % überschritten, bleibt es bei der bisherigen Regelung der Zuordnung des Wertes der letzten Tabellenzeile. Maßgeblich ist stets der Durchschnitt aller Betriebsmerkmale; es genügt nicht die erhebliche Abweichung eines einzelnen Betriebsmerkmals. Sind nur wenige Betriebsmerkmale glaubhaft gemacht und besteht Anlaß zu der Annahme, daß dieses seinen hohen Wert nur durch innerbetriebliche Umlagerungen hat (z. B. hohes Umlaufvermögen aufgrund unterbliebenen Anlagenersatzes), kann nur in bescheidenem Ausmaß ein Zuschlag bis zum letzten Tabellenwert gewährt werden.

H. N.

Betriebe der Vertriebenen

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte Zahlen über den Stand der Eingliederung im Bereich der Industrie und des Bauhauptgewerbes. Unter den Industriebetrieben Westdeutschlands waren 7,7 Prozent im Besitz von Vertriebenen (Kapitalgesellschaften nicht mit berücksichtigt). Von den Beschäftigten der Industrie arbeiteten nur 4,4 Prozent in Vertriebenenbetrieben. Am Gesamtumsatz der Industrie hatten die Vertriebenenbetriebe nur 3,9 Prozent Anteil. Diese Ziffern muß man unter dem Gesichtspunkt betrachten, daß die Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik einen Anteil von etwa 18 Prozent haben.

Im Bauhauptgewerbe hatten die Vertriebenenbetriebe einen Anteil von 6,5 Prozent. In ihnen waren 5,6 Prozent der im Bauhauptgewerbe tätigen Personen beschäftigt. Wie in der Industrie, so zeigt sich auch im Bauhauptgewerbe, daß die Vertriebenen nicht nur einen viel zu geringen Anteil unter den Betriebsinhabern aufweisen, sondern daß ihre Unternehmungen unterdurchschnittlich klein und krisenanfällig sind.

Von den 3029 in Konkurs gegangenen Betrieben Westdeutschlands waren nur 159 Vertriebenenbetriebe. Aus diesem außerordentlich geringen Anteil ist ersichtlich, wie zäh und tüchtig die Vertriebenenunternehmer ihren Mann stehen.

Ostpreußens Wort zur Stunde

Fortsetzung von Seite 3

Änderung seiner Deutschlandpolitik bewegen. Wir werden ihn in seiner Spekulation auf die Melancholie des Westens und auf unsere eigene Resignation nur bestärken.

„Es gibt nur einen Weg, mit einer Macht wie Rußland zu verhandeln" — so schrieb Karl Marx am 30. 12. 1853 in der New-York-Tribune — „und das ist der furchtlose Weg."

Auch im Westen helfen wir durch unser Schweigen nur mit, das falsche sowjetische Bild über uns zu festigen und die Vorstellung zu nähren, als ob wir selber kein Zutrauen mehr zu unserer Sache hätten.

Wir Ostpreußen meinen also, daß wir Deutschen mehr Mut zu uns selber haben sollten. Wir sind nicht zufrieden mit den Anstrengungen unserer Außenpolitik, soweit sie sichtbar sind, das Ausland über unserer Dinge zu informieren und aufzuklären; mit den Anstrengungen den Westen von den politischen Notwendigkeiten zu überzeugen, daß auch die deutschen Ostprovinzen nicht aus der deutschen Frage ausgeschlossen werden dürfen; daß die Kurzsichtigkeit und die Fehler von Versailles nicht wiederholt werden dürfen. Wir in der Bundesrepublik müssen noch viel mehr tun, daß die historischen Größenordnungen, die politischen Tatsachen und Bewertungen, daß die Maßstäbe richtig gestellt werden, mit denen die Welt und selbst unsere Verbündeten im Westen sich, uns, unsere Geschichte, die deutsche Ostfrage und die Bedeutung ihrer Regelung für die Zukunft Europas, messen.

Für zwei Millionen Ostpreußen appellieren wir an die Gewissen der Völker:

Zerreißt endlich die Propagandalügen über den deutschen Osten, seine Menschen und ihre Gesinnung!

Gebt 21 Jahre nach Kriegsende der Wahrheit über unsere Heimat, über Ostpreußen, den Weg frei!

benachbarte Ostpreußen, in dem alles deutsch war, selbst die Masuren.

... Nein, Ostpreußen ist unzweifelfos deutsches Land.

Das können Sie — dazu gebe ich Ihnen „plein pouvoir" — Ihren Ostpreußen in einer öffentlichen Versammlung in Königsberg zur Beruhigung mitteilen, sofern Sie eine solche Mitteilung, die meine innenpolitischen Gegner — er kannte seine Landsleute — sichtlich erfreuen würde, für politisch geschickt halten sollten."

Die Wahrheit über Ostpreußen

Einige wenige Striche zu dieser Wahrheit. Ostpreußen war niemals russisch und niemals polnisch. Es wurde schon 250 Jahre vor der Entdeckung Amerikas deutsch auf Grund eines Rechtsaktes der damals höchsten kirchlichen und politischen Mächte der Welt, von Kaiser und Papst.

Die deutsch-polnisch-litauische Grenze in Ostpreußen ist seit dem Ersten Weltkrieg, also 500 Jahre, unverändert geblieben. Sie gehört zu den ältesten und stabilsten Grenzen der Weltgeschichte. Schon diese Tatsache widerlegt die böswillige Behauptung vom „deutschen Drang nach dem Osten".

Ostpreußen war bis zum Pakt der Diktatoren Stalin und Hitler auch niemals deutsche Angriffsbasis nach dem Osten. Die größten Schlachten der Ordenszeit, Rudau (1370) und Tannenberg (1410) fanden auf preußischem Boden statt, in der Abwehr, nicht im Angriff.

Später fielen Schweden, Tataren in Ostpreußen ein, im Siebenjährigen Krieg die Russen, es war der erste preußisch-russische Krieg überhaupt. Erstmals 1812 haben seit der Ordenszeit Heere die Grenze nach Osten überschritten, es war die große Armee des Franzosenkaisers. Und als nach hundertjähriger Friedenszeit 1914 wieder russische Truppen in Ostpreußen einfielen, überschritten im Gegenschlag — von dem preußischen Hilfskorps Yorck seinerzeit abgesehen — zum ersten Male in der Geschichte überhaupt deutsche Soldaten die Grenze nach Osten.

Gegenüber Polen ist Ostpreußen nur einmal in den Nordischen Kriegen aktiv in Kampfhandlungen einbezogen, als der Schwedenkönig Karl Gustav von Pommern aus nach Polen einfiel. Seit damals, von 1656 bis 1939 hat es keine polnisch-deutschen Kriegsauseinandersetzungen mehr gegeben.

Das Unglück, das 1939 über Polen wie über Deutschland hereinbrach, ist nicht von Ostpreußen oder Preußen ausgegangen. Hitler war kein Preuße. Was unter seiner Diktatur von 1939 bis 1945 in Polen geschah, war, wie es unser hochverdienter Freund Dr. Gause formuliert hat, „nicht eine Fortsetzung preußischer Tradition, sondern der Bruch mit ihr".

Lassen Sie mich noch hinweisen auf die Volksabstimmung im Jahre 1920, die auf Geheiß der Alliierten nach dem Ersten Weltkrieg im südlichen Teil Ostpreußens, in Masuren, unter internationaler Kontrolle stattfand. Den Staatsmännern und Politikern, die von den historischen und ethnografischen Verhältnissen im deutschen Osten keine Ahnung hatten und sich von der damals wie heute großsprecherischen polnischen Propaganda hatten täuschen lassen, verschlug es beschämend den Atem.

Ganze 2,1 Prozent stimmten für Polen, 97,9 Prozent für Deutschland. Diese Abstimmung war die alle Zweifel — wenn es je solche hätte ernstlich geben können — aus dem Felde schlagende historische Bestätigung der Rechtmäßigkeit deutschen territorialen Besitzes, des deutschen Charakters des Landes und des Willens seiner Menschen, bei Deutschland zu bleiben.

Und ein letztes Zeugnis. In seiner grundlegenden Rede über „Die Herrschaft des Rechts ist der Weg zum Frieden" vom 12. Mai 1960 berichtete der amerikanische Kongreßabgeordnete Caroll Reece von Tennessee, dem wir für sein aufrechtes Eintreten für uns auch nach seinem Tode dankbar bleiben, über eine Äußerung des polnischen Marschalls Josef Pilsudski in Genf 1927 zum damaligen deutschen Außenminister Gustav Stresemann. Er sagte u. a.:

„Als Kind bin ich oft von unserer litauischen Heimat aus über die damalige russisch-deutsche Grenze mit meinem Vater nach Ostpreußen gefahren. — Die Grenze schied nicht nur zwei Länder, sondern zwei Welten, so ganz anders erschien uns das

Land der Toleranz und der Freiheit

Dr. Stresemann hat den indirekten Wunsch des polnischen Marschalls respektiert und seine Aussage nur zu den Akten des deutschen Auswärtigen Amtes gegeben.

Unsere Heimat war nach alledem nicht nur deutsches und friedliches Land, sie war auch ein Land der Toleranz und der Freiheit.

Der große Revolutionär Graf Mirabeau, Vorkämpfer der Menschenrechte, rief den Deutschen zu: Bürger Deutschlands, blickt auf die Standarte Preußens als die Helmzier eurer Freiheit!

Bald nach den ersten Jahren der Christianisierung fanden Prußen und Deutsche friedlich zueinander. Das prußische Volk blieb — entgegen allen polnischen Fälschungsversuchen —, wie unser Ermländer Historiker Prof. Schmauch unlängst im Ostpreußenblatt dargestellt hat, „in seinem Kern erhalten und hat noch 400 Jahre seine Sprache bewahrt", bis auch die Sprache zusammenwuchs. Später ließen der Orden, nach ihm die Herzöge, Masowier und Litauer in das Land. Sie waren willkommen und blieben in ihrem Volkstum ungekränkt. Dann kamen Holländer, Engländer, Schotten, Franzosen und Deutsche von Lübeck bis Duisburg, von Niedersachsen bis zum Bodensee. Alle wurden Preußen trotz verschiedener Mutter- und Haussprache. Als sich Königsberger Kaufleute bei ihm über die Holländer beschwerten, antwortete Herzog Albrecht: „Ich will nicht, daß der Nation halben eine Sonderung geschehe." Das ist zur Maxime preußischer Staatsverwaltung geworden.

Von ein paar tausend Polen abgesehen, hat es in Ostpreußen keine sogenannten „nationalen Minderheiten" gegeben. Ausartungen eines Volkstumskampfes, wie ihn die Nachbarländer erlebt haben, blieben den Ostpreußen fremd.

Ostpreußen war auch ein Land konfessioneller Toleranz. Die lutherische Landeskirche — sie war die älteste der Welt — war natürlich wie andere Kirchen auf die Erhaltung des „rechten" Glaubens bedacht, doch wurde sie durch die auf konfessionellen Frieden achtende Staatsführung zur Duldsamkeit gegen Calvinisten, Katholiken und Juden erzogen. Das war preußische Geisteshaltung, das Wort Friedrichs des Großen: „In meinem Staat kann jeder nach seiner Fasson selig werden".

Natürlich gab es auch Reibereien. Es ist aber in Preußen nie zu Religionskämpfen gekommen wie in vielen anderen Ländern, nie zu Ausweisungen und Vertreibungen. **Im Gegenteil, Ostpreußen wurde Ziel vieler Exulanten, die ihres Glaubens wegen die Heimat verlassen mußten, wie Hugenotten und Salzburger.** Die letzten waren im 19. Jahrhundert die Philipponen, eine russische Sekte. Auch for ir war Ostpreußen das Land der Freiheit.

Schon aus diesem Zustrom aus allen Teilen Europas ergab sich, daß Ostpreußen und Preußen überhaupt stärker als alle anderen deutschen Länder in die europäische Geschichte eingeflochten wurden. Schon der Ordensstaat war mehr als ein deutsches Territorium, er war ein baltischer Staat, Kirchenstaat an der Ostsee. Dann kommen die Verbindungen zu Polen, Schweden. Das Herzogtum (seit 1701 Königreich) war ja lange ein souveräner Staat, einer der kleinsten in Europa, aber durch seine Lage an der Ostseeküste besonders interessant. Das wirkte sich auch nach Versailles aus, als die abgetrennte Provinz nach dem Ersten Weltkrieg gewissermaßen den Rang eines Landes mit einer Vertretung in Berlin wieder erhielt.

So war Ostpreußen nach der nationalen und konfessionellen Zusammensetzung seiner Bevölkerung und nach seinem Weg durch die Geschichte der europäischste Teil Deutschlands.

Über sieben Jahrhunderte hindurch bildete es zusammen mit Westpreußen, Schlesien und dem Sudetenland

die geistige Brücke zwischen Ost und West.

Von Memel über Königsberg, Elbing, Marienburg, Danzig und Thorn verlief eine Linie geistigen Austausches und humanitärer Aufgeschlossenheit, die über alle Grenzen hinweg fruchtbare Wechselwirkungen gehabt hat.

Von hier gingen Impulse der Völkerverständigung aus, die aus der Geschichte des Abendlandes nicht wegzudenken sind und denen gerade auch unsere östlichen Nachbarn viel zu verdanken haben, bis nationalistische Überheblichkeit und künstlich geschürter Haß den Blick füreinander verdunkelten.

Es wäre eine Tragik ohnegleichen, eine europäische, ja, eine Tragik in der Geschichte der ganzen geistigen Welt, die sich der Westen nennt, wenn jene natürlich gewachsene Brücke zwischen den geographischen und geistigen Kontinenten Opfer kommunistischen imperialistischen Machtwahns bleiben würde.

Illusion, Wunschdenken, Realitäten

In unserer politischen Öffentlichkeit gehen zur Zeit mancherlei Vokabeln um, bei deren ständiger Wiederholung sich die Frage nach dem Hintergedanken aufdrängt: Illusionen, Wunschdenken, Realitäten u. a.

Nun, wir haben — das sei immer wieder gesagt — unsere Menschen nie in Illusionen gewiegt. Mag in den ersten Jahren unseres Zusammenschlusses manche Hoffnung höher geschlagen haben. Längst wissen unsere Landsleute, daß die Macht, die den Weg in un-

Schluß auf Seite 6

Die großen Tage in Düsseldorf



Viele tausend Menschen besuchten während des Treffens die Bernsteinausstellung (unser Bild), die Ausstellung „Ostpreußen in Buch, Bild und Ton" des Kant-Verlages und die Ausstellung ostpreußischer Landkarten.



Junge Ostpreußen auf dem Weg zur Kundgebung. „Verzicht schafft keinen Frieden" steht auf ihrem Transparent.



Rechts: Der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Franz Meyers, bei seiner Ansprache.

Links: Vor der Kundgebung im Messehof. In der strahlenden Sonne von Düsseldorf trafen sich nach Jahren Freunde und Nachbarn aus der Heimat.

Weitere Bilder vom Bundestreffen finden Sie auf den folgenden Seiten und in der nächsten Folge.





Schon in den frühen Morgenstunden herrschte Hochbetrieb an den Zugängen zum Messegelände.



Rad an Rad standen die Omnibusse aus allen Teilen der Bundesrepublik am Rhein.

Über 200 000 erneuerten Bekenntnis zur Heimat

Ostpreußens Wort zur Stunde

Fortsetzung von Seite 4

sere Heimat versperrt, sich vorläufig nicht bereit zeigen will, ihn freizugeben; daß noch kein Ende dieses Zustandes abzusehen ist und daß Geduld und Beharrlichkeit die beiden großen und schweren Tugenden sind, die das Schicksal zu allem, was es ihnen bereits mit der Vertreibung auferlegt hat, von ihnen fordert.

Unsere Menschen haben ein sicheres Gespür für das Klima der Weltlage; ihnen braucht niemand von außen her die Augen zu öffnen.

Sie wissen aber auch, daß Illusionen und Wunschdenken eine Sache — aber nicht verzagen, sich nicht unterkriegen lassen, sich behaupten und bis zur letzten Möglichkeit um das Rechte und Richtige kämpfen, eine andere Sache ist.

Sie unterscheiden sehr genau, wo die Vokabel Wunschdenken nur dazu dienen soll, die Vorstellungen der Mitbürger gegen sie und ihren Selbstbehauptungswillen einzunehmen, wo sie nur die spanische Wand ist, hinter der sich Verzichtsbereitschaft und die Unkenntnis und Fehleinschätzung der östlichen Mentalitäten verbirgt. Die Illusion, daß eine kommunistische Diktatur nachgibt, solange sie damit rechnen kann, daß der Westen und wir selber die seelische Kraft- und Nervenprobe nicht durchhalten.

Die kurzsichtigen Ratgeber, die mit dem Hinweis auf die Realitäten uns und über uns hinweg die deutschen Mitbürger zur Preisgabe bewegen wollen, sehen nicht, was sie damit heraufbeschwören.

Sie sehen nicht, welchen Schlag sie gegen die demokratischen Lebenselemente führen. Was gelten noch Freiheit, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit, wenn Menschenvertreibung und Landraub hingenommen werden.

Sie sehen nicht, daß sie durch die Sanktionierung der Gewaltakte in Osteuropa Stalin und Hitler, die das Unheil über Europa, über Polen und den deutschen Osten verursacht haben, zu bleibenden Maßstäben im Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland, zwischen Deutschland und Polen und für die ganze Welt machen würden.

Und sie wollen nicht sehen, daß die Treue zu Heimat und Vaterland, daß der Glaube der Heimatvertriebenen an das Recht und an den Sieg der Vernunft auch eine Realität ist.

„Was gewönne die Welt", so fragte Herbert Wehner auf dem Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen am 22. März 1964 in Bonn — „wenn die Deutschen sich dazu überreden oder übertölpeln oder dazu nötigen ließen, zu heucheln und anzugeben, daß geraubtes, vorenthaltenes oder mißhandeltes Recht nicht mehr so genannt werden soll? Bitte, was gewönne die Welt damit? Sie gewönne vielleicht oder höchstens eine zeitweilige Betäubung, aber sie wäre damit Opfer einer Täuschung".

Ein Wort an die Verbündeten

Wir kennen sehr genau die Kräfte und Gegenkräfte in unserer Sache im Westen und auch bei unseren Verbündeten.

Wir beschränken uns nicht auf die Times, die Beaverbrook-Presse oder die Bucerius-Blätter. Wir beziehen unsere Informationen selber aus erster Hand.

Uns braucht unter Hinweis auf frühere Äußerungen des französischen Staatspräsidenten, McBundy's oder andere amerikanische oder sonstige Stimmen des Auslandes niemand darüber belehren, wie stark die Gegenkräfte sind. Hier zeigen sich die deutschen Versäumnisse früherer Jahre.

Die Situation aber als Realität zu bezeichnen, gegen die doch nichts zu machen sei, und damit noch den Vorwurf des Wunschdenkens gegen uns mit zu begründen heißt doch, auf die elementare Aufgabe der Politik, nämlich darauf hinzuwirken, daß sich ein beklagenswerter Zustand ändert, zu verzichten.

Wir verkennen nicht das Ausmaß und die Schwere dieser Aufgabe. In der Politik gibt es keine Garantiescheine für den Erfolg, aber man muß ihn wollen, und zwar mit ganzer Kraft und mit ganzer Leidenschaft und ganz gewiß mit einem anderen Krafteinsatz als bisher.

Außerdem ist es keineswegs so, daß der Prozeß der Meinungs- und Willensbildung über das endgültige Schicksal der deutschen Ostprovinzen im Westen bereits abgeschlossen ist.

Zunächst dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß die Regierungen unserer Verbündeten gemäß Artikel 7 des Deutschlandvertrages konsequent daran festgehalten haben, daß die Frage der deutschen Ostgrenzen in einem Friedensvertrag zu regeln und daß ein solcher Vertrag in freien Verhandlungen zu vereinbaren ist. Ohne flagranten Rechtsbruch könnten die Westalliierten die gegenwärtige Demarkationslinie gar nicht anerkennen.

Wir sind dem amerikanischen Außenminister Rusk dafür dankbar, daß er unlängst die Haltung der amerikanischen Regierung hierzu durch die unverzügliche Zurückweisung der Äußerung McBundy's klar bestätigt hat. Aber die Aufrechterhaltung der sogenannten Vorbehalts- oder Rückstellungsklausel reicht nicht aus; wenn sie auch als Vor- und Ausgangsposition von großer Bedeutung ist. Hier müssen wir künftig mehr erwarten, wenn der eigentliche Sinn des Deutschlandvertrages und jener Klausel nicht zu einer Buchstabenformel werden soll.

Wir wissen, welche weltweiten Verpflichtungen das amerikanische Volk im Kampf für die Freiheit, im Ringen um die künftige Weltordnung auf sich genommen hat, welche ungeheure Last auf den Schultern seines Präsidenten ruht.

Wir danken den ungezählten Freunden in den Vereinigten Staaten, deren gerechter Sinn für uns eingetreten ist und die gegen das Unrecht und die Gewalttat an unserer Heimat ihre Stimme erhoben haben. Die Teilnahme so vieler und bedeutender Persönlichkeiten aus Amerika an dieser Stunde ist uns eine Ermutigung, ein uns stark bewegender Beweis für die Kraft des Guten.

Unser Vertrauen zu Amerika ist der Glaube an die Ideen der Demokratie und der Freiheit, der Selbstbestimmung und der Gerechtigkeit. Man kann diese Prinzipien nicht gegen den Kommunismus in Asien verteidigen und gegen den Kommunismus in Osteuropa fallen lassen. Auch hier gilt es Glaubwürdigkeit und Gesicht zu wahren.

Ostpreußen hat sich in seiner 750jährigen Geschichte jener Prinzipien würdig erwiesen.

Mögen das große amerikanische Volk und seine Staatsmänner sich dessen erinnern, ehe sie bereit wären zuzulassen, daß dieses Land und seine Hauptstadt Königsberg, die Stadt Immanuel Kants, für immer der historischen Nacht im Kommunismus überantwortet werden!

Wir haben auch in anderen Staaten Negatives und Positives zu verzeichnen. So gibt es in England starke Gruppen, die noch an den Bildern der Welt von gestern und vorgestern malen. Ihnen mag die Rede des amerikanischen Botschafters in Bonn, McGhee, empfohlen sein, mit der er vor Jahresfrist in Heidelberg gemahnt hat, die Welt müsse sich entscheiden, wie sie zu Deutschland stehe.

„Es ist etwas Grundverschiedenes" — so sagte er — „ob die Welt die Vergangenheit tadelt oder ob sie darauf beharrt, weiter in ihr zu leben und ihre Schatten ständig auf die Gegenwart zu projizieren."

Um so mehr haben wir Äußerungen des englischen Premierministers Wilson im Verlauf des letzten Jahres begrüßt, in denen wir eine gewisse Bereitschaft zur Überprüfung früherer Vorstellungen in der deutschen, auch in der deutschen Ostfrage sehen möchten.

Dank sind wir manchem anderen Staatsmann und Politiker des Westens schuldig, dem holländischen Außenminister Luns, und vielen Freunden in den skandinavischen Ländern.

Ein Wort besonderer Art liegt uns gegenüber Frankreich am Herzen.

Wir haben die Versöhnung zwischen dem französischen Volk, die unter jahrhundertelange Rivalität und Streit einen säkularen Schlußstrich gezogen hat, aus tiefstem Herzen begrüßt. Die große Versöhnungsreise General de Gaulles damals durch die Bundesrepublik und die Begeisterung, die ihm überall entgegenschlug, hat auch bei den Ostpreußen bleibenden Nachhall gefunden. Wir freuen uns deshalb ganz besonders über die Anwesenheit unserer französischen Gäste in dieser Stunde, die mit der Person und in den Grußworten von Oberst Pierquin der lebendige Beweis dafür sind, daß auch bei den Völkern aus Gegnern Freunde werden und **daß lange Epochen kriegerischer Auseinandersetzungen im Geiste des Friedens und der Verständigung überwunden werden können, wenn die Völker und ihre Staatsmänner es wollen.**

Es ist nicht unsere Sache, hier den Gründen nachzugehen, die inzwischen zu Meinungsverschiedenheiten in der offiziellen Politik von Paris und Bonn geführt haben. Wir bedauern entstandene Kontroversen und hoffen, daß trotz aller Schwierigkeiten Wege zu ihrer Beseitigung gefunden werden, denn auch wir sind überzeugt, daß es keine europäischen Lösungen ohne Frankreich gibt.

Wir sind seinerzeit durch die Formulierung von den gegenwärtigen Grenzen schmerzlich betroffen gewesen. Um den Sinn und die Reichweite dieser Formulierung ist viel gestritten worden und wird gestritten. Wir sagen es freimütig, **hier ist mit Beschwichtigungs-Interpretationen, die mehr bestätigen als beruhigen, nichts getan.**

Auch wir würdigen die klare Haltung des französischen Staatspräsidenten zum Zonenregime bei seinen Gesprächen in Moskau mit dankbarer Genugtuung. **Wir hoffen, daß die derzeitige Haltung der französischen Politik zur Stalinlinie an der Oder-Neiße nicht das letzte Wort bleiben wird.**

Dialog und Versöhnung

Zu den Begriffen, die zur Zeit die öffentlichen Diskussionen bei uns besonders bewegen und zum Teil erregen, gehören die Forderungen: Dialog und Versöhnung.

Hier darf es keine Mißverständnisse geben.

Wir sind für jeden Dialog, der Sinn hat, mit Freund und Feind, nach außen und erst recht nach innen. Aber zum Dialog gehören zwei; sonst bleibt es beim Monolog, der sich selbst und unkundige andere täuscht.

Deshalb müssen die Voraussetzungen für einen wirklichen Dialog vorhanden sein. Gewiß, man muß daran arbeiten und sie schaffen, aber das ist nicht zu jedem Zeitpunkt zu erreichen, und man darf den Dialog nicht von vornherein dadurch sinnlos machen, daß man schon vorher die Bereitschaft zur Kapitulation ankündigt. Dadurch verhindert man gerade das, was man erstrebt, weil man den Gegner in seiner Spekulation bestärkt, er brauche sich auf einen Dialog gar nicht einzulassen, weil er das, was er will, über kurz oder lang auch so erreicht.

Versöhnung: Wer könnte sie mehr herbeiwünschen als die Heimatvertriebenen?

Wir haben tiefen Respekt vor jedem Wort im kirchlichen Raum und vor der seelsorgerischen Mahnung der Kirche zur Begegnung der Völker in brüderlicher, christlicher Gesinnung. Auch wenn wir die historische und politische Geschichtsdarstellung von polnischer Seite als einseitig und falsch ablehnen müssen, der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe ist auch für uns ein bewegendes Dokument von zwingendem Ernst und wegweisendem Rang.

Aber wir halten Denkschriften nicht für förderlich,

die persönliche, politische Ansichten in den Mantel des Evangeliums hüllen, die Versöhnung sagen, aber Verzicht meinen;

die uns Wunschdenken vorwerfen, weil wir die Formeln akzeptieren, auf die sie ihr Wunschbild von der östlichen Mentalität aufbauen;

und die verschweigen, daß die Heimatvertriebenen bereits lange Jahre für Verständigung und Versöhnung auch mit Polen eingetreten sind, bevor die Verfasser sich an ihre Schreibtische setzten;

nicht nur in der Charta vom Jahre 1950, sondern immer wieder in ungezählten Erklärungen und Appellen, z. B. in der Erklärung des Bundes der Vertriebenen vom 24. August 1959 an das polnische Volk zum 20. Jahrestag des Kriegsausbruches. Wir haben uns dort im Geiste der Gerechtigkeit und der Menschenwürde zu einem neuen Anfang unserer nachbarlichen Geschichte bereit erklärt.

Wir haben die Entschließung der Synode in Berlin-Spandau vom 18. März d. J. und die Erklärung, daß unsere Kritik an der Ostdenkschrift ernstgenommen werde, als eine neue Grundlage in der Auseinandersetzung begrüßt. Wir haben vom ersten Augenblick an alles getan, um die Denkschrift nicht Anlaß zu einem dauernden Konflikt mit der evangelischen Kirche selbst werden zu lassen, und wir sind bemüht gewesen, auf der Grundlage der Berliner Synodal-Erklärung jede neue Verschärfung des Konflikts zu vermeiden.

Aber wenn die Denkschriftverfasser die Erklärung der Berliner Synode als Wandschirm behandeln, hinter dem die Polemik weiter geht und die einseitigen und falschen Argumentationen fortgesetzt werden, wenn also entgegen der Berliner Synodal-Erklärung unsere Einwendungen nicht ernst genommen werden, kann man nicht damit rechnen, daß wir dazu still sind.

Wenn es richtig ist, daß auf Betreiben der hinter der Ostdenkschrift stehenden Minderheit der evangelischen Kirche diese in fremde Sprachen übersetzt wird, z. B. in Amerika in unbekannter Auflagenhöhe verbreitet, wenn es richtig ist, daß Oberkirchenrat Wilkens sogar die Starrsinnigkeit besitzt, dem Auswärtigen Amt vorzuwerfen, daß es diese Verbreitung durch unsere auswärtigen Vertretungen nicht unterstützte, dann kann das kirchliche Memorandum nicht mehr als seelsorgerliches Wort, sondern als politische Aktion verstanden werden. Als eine Aktion die gestützt auf kirchliche Autorität der Durchsetzung subjektiver außenpolitischer Absichten dienen soll.

Wir wissen sehr wohl um das Verständnis, die Einsicht und die Sorgen, die viele hohe Amtsträger und Bischöfe der evangelischen Kirche in dieser Sache bewegen. Sie haben uns in dem Willen ermutigt, unseren evangelischen Landsleuten das Vertrauen zu ihrer Kirche selbst zu erhalten.

Aber wir fragen uns, wie es evangelische Kirchenobere zulassen können, daß in so unredlicher Weise die Spannungen politischer Art in der Gemeinschaft der Gläubigen aufrechterhalten werden. Das hilft nicht heilen, um ein Wort Herbert Wehners aufzugreifen, das heißt weiter teilen.

Unsere Stellung zu Polen

Wir polemisieren gegen kein Volk, weder gegen die Russen noch gegen Polen und das polnische Volk. Aber wir wenden uns gegen den Geist der Unversöhnlichkeit und des Hasses, den die politischen Machthaber in Warschau und die kommunistische Regierung vertreten und nähren.

Wir wenden uns gegen die nationalistische Einseitigkeit und die pharisäerhafte Verfälschung der historischen Tatsachen und Kausalitäten in unserer gemeinsamen jahrhundertelangen friedlichen und fruchtbaren Geschichte.

Wir wenden uns gegen die Idealisierung vergangener polnischer Machtpolitik, die in keiner Weise von den Formen früherer Politik in aller Welt abwichen.

Wir machen uns nicht besser als wir sind, aber wir meinen, auch Polen muß zu seinem geschichtlich gerechten Maß finden.

Ich erinnere an das Wort des früheren preußischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Otto Braun vom 24. November 1930:

„Niemand wird dem polnischen Volk sein Recht auf staatliches Eigenleben bestreiten. Aber sowenig ich das an der polnischen Nation verübte Unrecht früherer Zeiten gebilligt habe, ebensowenig kann ich es billigen, daß dieses Volk sein staatliches Dasein auf ein Unrecht gegen ein anderes, das deutsche Volk, aufbaut."

Und wir erinnern uns an das Wort eines unter uns weilenden großen und tapferen Mannes, unseres Ermländischen Kapitular-Vikars Prälat Hoppe, vom Oktober 1964:

„Wenn uns von gewissen Kreisen — nicht nur von polnischer Seite — häufig vorgehalten wird, daß doch nun schon Hunderttausende von Polen in unserer Heimat angesiedelt sind und das Land bald zwei Jahrzehnte in deren Verwaltung steht, so fragen wir dagegen: Bedeuten denn die 700 Jahre unserer Vergangenheit nichts? Sollen sie aus der Geschichte einfach weggestrichen werden?
700 zu 20 oder auch 700 zu 30, 40 Jahren! Das ist kein Spiel mit Zahlen!"

Wir wissen, daß der Protest gegen Unrecht immer auch ein Protest gegen das an anderen begangene Unrecht sein muß, wenn er moralisch standhalten will.

Wir haben Verständnis dafür, wie schwer es einem so stolzen und nationalbewußten Volk wie Polen fällt, das für den Weg der Verständigung notwendige innere Gleichmaß zu finden.

Und wir haben besonders Verständnis dafür, in welch schwieriger Situation alle im Geltungsbereich des Grundgesetzes lebenden polnischen Gruppen gewissermaßen zwischen „den Fronten" stehen.

Wir haben uns deshalb bemüht und werden uns weiter bemühen, ihre Lage zu erleichtern.

Durch unsere Haltung ihnen gegenüber und mit ihrem Willen und ihrer Hilfe kann auf unserem Boden praktiziert werden, was niemand mehr erstreben kann als wir, nämlich eine Verständigung und Versöhnung mit dem polnischen Volk, die Dauer hat.

Mahnung an uns selbst

Was wir vertreten, war zu allen Zeiten und in jedem Land der Erde selbstverständlich und wird selbstverständlich bleiben.

Wer das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht bagatellisiert, hat die Forderung des Jahrhunderts nicht begriffen.

Wer das Recht abwertet, behält im Ringen um die nationale Selbstbehauptung nichts mehr in der Hand.

Deshalb appellieren wir an unsere westdeutschen Mitbürger, sich nicht durch schlechte Ratgeber und Opportunisten beirren zu lassen, sich an die Seite der Heimatvertriebenen, sich vor uns zu stellen.

Wir wollen keinen neuen Nationalismus, wir wollen aber auch nicht, daß unsere Menschen dadurch provoziert und erregt werden, daß man ihre anständigen und gesunden nationalen Gefühle verspottet und diffamiert.

Und wir appellieren insbesondere an die junge Generation, zu erkennen, daß es in dem Ringen um die deutsche Wiedervereinigung, die für uns nicht an der Stalinlinie der Oder und Neiße endet, um ihre eigene Zukunft geht, nämlich um eine Friedensordnung, die nicht den Keim neuen Unfriedens in sich trägt, die Bestand hat, weil sie auf dem Fundament der Gerechtigkeit ruht.

Wir Ostpreußen — meine Landsleute — wir wollen an diesem Fundament weiterbauen helfen, besonnen, beharrlich und ungebeugt.

Wir wollen noch fester beieinander stehen im Bewußtsein der Verpflichtung, die das Erbe unserer ostpreußischen Heimat als geschichtlichen Auftrag überantwortet hat.

Wir wollen wahr machen, was unsere Nationalhymne von uns fordert:

Einigkeit und Recht und Freiheit.

Die Parole unserer Arbeit heißt weiter:

OSTPREUSSEN!

Den Willen zur politischen Einheit bekunden

Der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Franz Meyers wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß mehr als ein Viertel der Vertriebenen aus Ostpreußen nach Nordrhein-Westfalen gekommen sind. Das bedeutet, daß fast 400 000 Ostpreußen nun schon seit vielen Jahren hier leben und arbeiten. Viele Tausende von Ostpreußen hätten ungeachtet ihres schweren persönlichen Schicksals mit Hand angelegt, um den Wiederaufbau zu ermöglichen. Wenn man diesen Wiederaufbau nach Krieg und Zerstörung bewundere, dann müsse man darauf hinweisen, daß diese Leistung die Frucht einer großartigen Gemeinschaftsarbeit von Einheimischen und Vertriebenen sei. Für diese Hilfe und Leistung sprach der Ministerpräsident allen Ostpreußen den aufrichtigen und herzlichen Dank aus.

Dr. Meyers sagte, das deutsche Volk habe die geschichtliche Prüfung, die ihm in der Mitte dieses Jahrhunderts als Folge des Zweiten Weltkrieges mit Teilung und Vertreibung auferlegt worden sei, noch nicht bestanden. Soeben hätten sich die Machthaber jenseits der Zonengrenze mit den fadenscheinigsten Gründen dem Wiederbeginn einer gesamtdeutschen Diskussion in West- und Mitteldeutschland entzogen. Es sei unsere geschichtliche Aufgabe, in dieser Stunde uns vor der Welt laut und vernehmlich als ein Volk zu bekennen und zu erweisen.

Dazu gehöre es, daß wir unseren unverzichtbaren Anspruch immer wieder anmelden, als ein Volk zusammenleben zu dürfen. Dazu gehöre aber auch, daß wir im täglichen Leben diese unzerstörbare innere Einheit zwischen allen deutschen Menschen immer wieder beweisen:

„Niemand kann uns vor der Weltöffentlichkeit die Verpflichtung abnehmen, uns immer wieder als ein Volk zu erweisen. Wir allen tragen die Bürde und die Last, in einem gespaltenen Vaterland unseren Willen zur politischen Einheit Tag für Tag aufs neue zu bekunden." Von jedem von uns werde die Bereitschaft gefordert, durch Taten zu beweisen, wie es in Wahrheit um den Einheitswillen des deutschen Volkes steht. „Nur aus einer solchen mitbürgerlichen Gesinnung der Verbundenheit zwischen Einheimischen und Vertriebenen, zwischen allen Deutschen diesseits und jenseits aller Grenzen, die unser Land durchziehen, werden wir die Kraft gewinnen, in unserem Alltag schon heute Wirklichkeit werden zu lassen was unserem Volk als wichtigste und größte politische Aufgabe gestellt ist — in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. „Wir werden nicht müde werden, dieses Recht auf Selbstbestimmung, das jedem afrikanischen Stamm gewährt wird, für unser altes Kulturland solange zu verlangen, bis es verwirklicht ist!"

Ferien mit Kindern

„So wünsche ich mir meine Ferien", sagt die zwölfjährige Andy: „Ich möchte einmal jeden Morgen gut ausschlafen. Nur wenn es ganz nötig ist, will ich nach dem Mittagessen das Geschirr abtrocknen. Dann möchte ich ins Schwimmbad gehen bis abends."

Der elfjährige Bernd wünscht sich: „Spielen, morgens lange schlafen, abends lange aufbleiben."

„Vor neun Uhr stehe ich in den Ferien fast nie auf", bekennt eine Dreizehnjährige. Ein Elfjähriger fordert: „Ferien müssen lang sein." Und Markus erklärt: „Ich bin mit allen Ferien froh, weil ich dann keine Schularbeiten machen muß."

Diese Kinder haben erfaßt, wozu Ferien da sind. Ferien genießen heißt: weniger arbeiten als gewöhnlich, mehr ruhen, und ungehinderter als sonst tun, was einem Freude macht.

Auf die Frage: „Wie müssen Ferien sein, damit du sie schön findest?" antwortet ein Drittel von hundert befragten Volksschulkindern mit einem Wort: „Abwechslungsreich".

Sie möchten verreisen. Besuche bei Verwandten und der Aufenthalt in einem Lager oder in einem Ferienheim scheinen sehr beliebt. Aber die Hälfte der Befragten wünscht sich nichts anderes als schönes Wetter, damit sie ins Schwimmbad können — länger und unbehindert als während der Schulzeit. Mehrere betonen, daß sie in den Wald möchten, wandern, spazierengehen. Sie beschreiben Halbtags- und Tagesausflüge, die sie in vergangenen Ferien mit ihrer Familie oder mit Freunden machten und wünschen sich für die nächsten Ferien Ähnliches.

Im ganzen will es scheinen, daß die Kinder von heute anspruchsloser sind, als wir glauben. Sie erwarten gar nicht — wenn wir diese Erwartung nicht nähren — die teure Auslandsreise, die strapaziöse lange Autofahrt, den übervölkerten Ferienort. Zumindest erwarten sie das alles nicht, solange sie noch im Volksschulalter sind. Die zwölfjährige Anne beschreibt eine Italienfahrt, die sie im vorigen Sommer mit ihren Eltern und ihrem Bruder machte. Die Familie zeltete in der Nähe von Venedig. Anne streift in ihrer Beschreibung nur kurz ein paar Stadtbesichtigungen. Sie betont mehrmals, daß sie müde war und ruhte, und am Schluß heißt es: „Als wir wieder daheim waren, sagte ich: ‚Zu Hause ist es doch am schönsten'."

Den siebenjährigen Thomas traf ich, nachdem er drei Wochen mit seiner Mutter und seinen kleinen Schwestern in einem großen Kurort gewesen war. Er spielte mit seinem Freund am Dorfbach, sie ließen Schiffchen schwimmen, und als ich Thomas fragte, ob es am Ferienort schön gewesen sei, sagte er: „Ja — aber hier kann ich besser spielen."

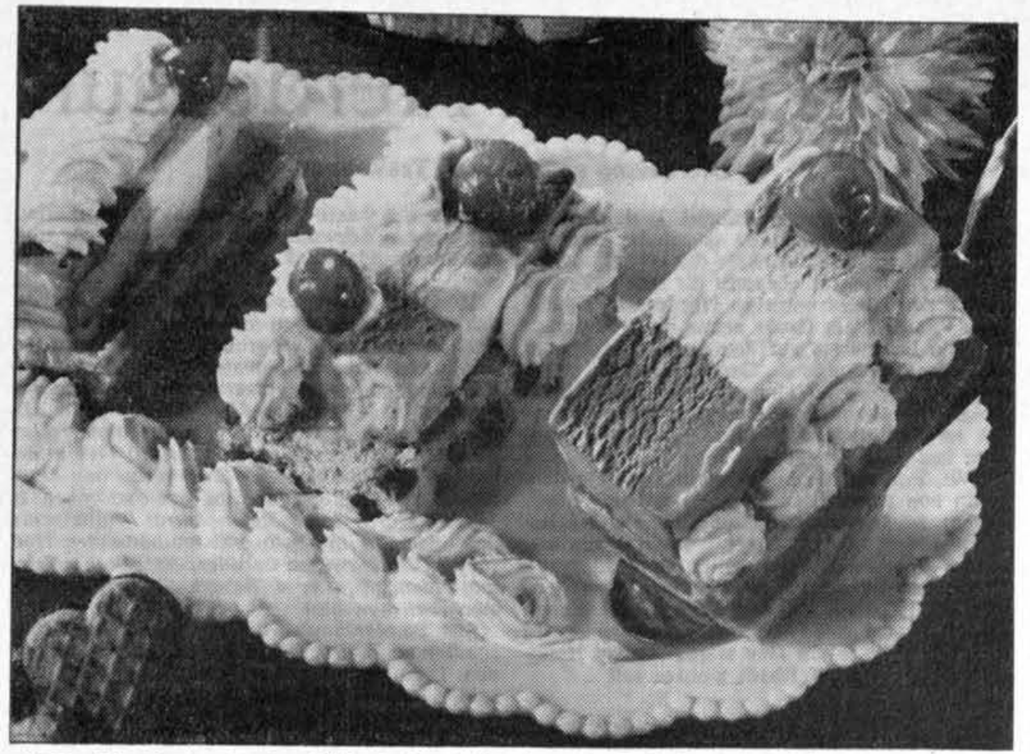
Eltern, die mit kleineren Kindern große Reisen machten, könnten ähnliche Beispiele erzählen. Die Kleinen — oft zur Enttäuschung ihrer Eltern — spielen ebenso gern oder sogar lieber daheim als in fremder Umwelt, umgeben von Einschränkungen, Warnungen und Verboten, die zu Hause gar nicht nötig wären. Kinder wollen in den Ferien nicht ständig ermahnt und belehrt werden. Sie legen auch keinen Wert darauf, tagelang Auto zu fahren und weite Strecken zurückzulegen. Sie wollen tun, was ihnen Spaß macht, und das ist vor allem und immer wieder: S p i e l e n.

„Spielen, morgens lange schlafen, abends lange aufbleiben" — der Ferientraum des kleinen Bernd ist sicher vielen Sechs- bis Zwölfjährigen aus dem Herzen gesprochen. Denken wir daran, wenn wir unsere Ferienplanung machen. Nicht unsere Wünsche und unsere Sehnsüchte allein haben zu gelten: Ferien mit Kindern sollen auch ihren kleinen, einfachen und oft so bescheidenen Forderungen gerecht werden. Denn auch ein Kind hat das Recht, seine Freizeit nach seinen Wünschen zu gestalten. Und das heißt in erster Linie ungestörtes Spiel.

Kinder, die auf anstrengenden Reisen und in ungewohnter Umgebung strapaziert werden, kommen schlecht erholt nach Hause. Und das ist ja schließlich nicht der Sinn eines Familienurlaubs, bei dem sich alle erholen sollen. Wie wollen die Eltern ausspannen, wenn die überforderten Kinder quarrig sind, wenn sie nicht spielen können und sogar eine fremde Umgebung als bedrückend empfinden?

Darum sollte das weite Reiseziel aufgehoben werden für einen Urlaub ohne Kinder oder für spätere Jahre, wenn die Herangewachsenen auch die Schönheit des fremden Landes empfinden und Interesse an allem Neuen bekunden. Jetzt sollte man ein Nahziel wählen, einen kleinen Ort, der viel Spielmöglichkeiten für das Kind bietet oder vielleicht Ferien auf dem Bauernhof machen, der für Kinder einen ungeheuren Reiz bietet. Und wenn man ein Häuschen mit Garten hat, wenn sich Möglichkeiten für Sport, Spaziergänge und kleine Ausflüge bieten: warum nicht auch einmal zu Hause Ferien machen?

— FD —



Unser Foto oben zeigt eine kühle Leckerei, die Eiskremschnitten „Babette". Sie schneiden eine Familienpackung Eiskrem „Fürst-Pückler-Art" in Scheiben oder Dreiecke. Jede Scheibe legen Sie auf ein Stück Apfelschnitte oder Napfkuchen und garnieren mit Schlagsahne und Früchten.

Fotorezept: Langnese



FRIKASSEE

Man kann Frikassee von Huhn, Kalb, Lamm und Fischen herstellen, einfach bis sehr fein. Es hat immer einen festlichen Anstrich und ist doch bequem am Sonnabend oder am Tag vor dem Gästeessen vorzubereiten.

Das Huhn wird in einer Wurzelbrühe gekocht. Die Haut wird abgezogen, aus Brust und Keulen werden die besten Stücke geschnitten. Das gilt fürs Gästeessen. Für die liebe Familie puhlt Mutter natürlich jedes Fitzelchen Fleisch von den Knochen und tut sie zu den Paradestücken. In der durchgeseihten Brühe werden noch kleinste Fleischklößchen, Champignons und Spargelstückchen gargekocht (falls man frisches und nicht Dosengemüse verwendet). Die köstliche Brühe ergibt die Soße.

Zum Frikassee vom Kalb (das die sparsame Hausfrau des sehr hohen Preises wegen kaum noch kocht) schneidet man Kalbsbrust in mundgerechte Stücke, schwitzt sie in Margarine an, überstäubt sie mit Mehl und läßt sie so lange „brischeln", bis das Mehl gar ist und sich kräuselt. Dann wird mit gutter Brühe abgelöscht und das Fleisch weichgekocht.

Bei Lammfrikassee wird genauso verfahren. Ist das Lämmchen schon ein Hammel, bräunt man die Stücke kräftiger, hält die Soße dann dunkler und schmeckt mit Rotwein ab.

Für das Fischfrikassee schneidet man die Filetstücke nicht zu klein, damit sie nicht zerfallen. Man macht die Soße zuerst fertig und läßt darin den Fisch gar ziehen. In dieses Gericht gibt man als Gemüse lieber grüne, junge Erbsen, wenn auch Spargel und Champignons ebenfalls gut passen.

Und nun die Soße: Aus der Brühe kocht man mit Mehl und Sahne oder Dosenmilch eine sehr dicke Soße, die mit Weißwein, Zitronensaft, Zucker und Salz abgeschmeckt und mit Eigelb legiert wird. Kapern dürfen gern mit hinein, sie sollen aber nicht mitkochen. Auch mit Sardellenpaste kann man abschmecken.

Falls das Fleisch vorher gekocht und erkaltet ist, wird es über Wasserdampf erhitzt, auf einer Schüssel angerichtet und mit der dicken Creme überzogen. Etwas verdünnt, reicht man sie nebenher als Soße. Garniert wird mit Blätterteighalbmonden, die man beim Bäcker bestellt und wieder erwärmt, oder man füllt das Fleisch in einen Blätterteig-Pastetenring. Für den Familiensonntag tut es aber ein Reisrand genauso gut, wie Reis mit Frikassee überhaupt in glücklichster Ehe lebt.

Um das Frikassee als Gästeessen noch festlicher zu machen, kann man Kalbs- oder Schweinezunge und Kalbsmilch (Midder) mit abkochen und in Scheiben (vorher die Haut abziehen) oder in Stücke geschnitten mit dem Fleisch mischen.

Aber all diese feinen Kinkerlitzchen sind nicht die Hauptsache beim Frikassee, es kommt am meisten auf das liebevolle Abschmecken an.

M a r g a r e t e H a s l i n g e r

Das Frühstücksei - bei uns und anderswo

Das deutsche Frühstück sei jämmerlich — so klagen die Ausländer. Völlig unzulänglich in Hotels und Speisewagen. Und das Ei muß zumeist noch gesondert bezahlt werden. Weltberühmt dagegen ist das englische Frühstück. So berühmt, daß es kaum noch etwas darüber zu sagen gibt, außer, daß man es tatsächlich in all seiner erstaunlichen Fülle und Abwechslung in jedem englischen Hotel bekommt. Selbst das kleine Hotel garni legt eine Frühstückskarte vor, die vier bis fünf Gänge zeigt. Man kann sich auch die zweistündige Fahrt im Bootszug von Harwich bis London aufs angenehmste mit einem ausgiebigen und abwechslungsreichen Frühstück verkürzen. Mit dem letzten Bissen hat man dann Liverpool-Station erreicht und steigt fast mit Bedauern aus. „Frühstücke wie ein König" — diese Weisheit wird jedenfalls in England in die Tat umgesetzt. „König Gast" verspürt es.

Dabei gibt es nicht das gekochte Ei, sondern man hat eine Auswahl unter sechs verschiedenen Eierspeisen. Natürlich frühstückt heute privat nicht jeder Engländer so. Gehetzte Berufstätige begnügen sich mit Toast und Tee — sehr zu ihrem Schaden. Auch die Frauen, die Angst um ihre Linie haben, meiden das kräftige Frühstück, obgleich sie lieber die anderen Mahlzeiten reduzieren sollten. Aber ein weiches Ei ist bei jeder Kur und Diät erlaubt.

Auch in den Niederlanden, wo man gerne und gut ißt, gehört das Ei einfach auf den Frühstückstisch. In Paris gibt es für Touristen das „kontinentale Frühstück" mit Ei. Das französische Frühstück dagegen besteht in bescheidenen Hotels aus Kaffee und Croissants, wunderbaren Hörnchen, während sich der Berufstätige meist mit einem Espresso und einer Zigarette begnügt. In Jugoslawien erhält der Reisende sein Frühstücksei — möglicherweise nicht mehr ganz warm. In Italien steht es wenigstens an Sonn- und Feiertagen auf dem Tisch. In Ländern, bei denen die Hygiene noch sehr im argen liegt, sollte man besonders oft zum gekochten Ei greifen, weil sein Inneres ja nicht mit einer Menschenhand in Berührung gekommen ist.

Nun, auch bei uns gehört zu einem guten Frühstück das Ei, und wir genießen es mit Behagen, im Hotel wie am häuslichen Frühstückstisch. Schließlich ist ein Ei schnell zubereitet. Aber trotzdem ist Ei durchaus nicht gleich Ei. Hier ein paar Tips für ein gutes Gelingen der morgendlichen Frühstücksmahlzeit.

Ein „gekochtes" Ei sollte man am besten in kaltes Wasser legen, dann wird es nicht so leicht platzen. Kocht das Wasser sofort klein stellen und die Eier drei Minuten ziehen lassen. Diese Zeit kann natürlich nach Wunsch verändert werden. Harte Eier muß man natürlich länger ziehen lassen. Das Eiweiß wird bei dieser Methode des Eierkochens nicht zäh und hart werden.

Setzeier sollte man bei kleiner Flamme stocken lassen und das Gelbe vorsichtig mit dem Löffel breitdrücken, dann wird es schneller fest. Männer mögen manchmal keine Spiegeleier. Wenn man das Ei einmal wendet, schmeckt es kräftiger. In Rührei wird zuletzt etwas Sahne gerührt, nachdem es vom Feuer genommen wurde. Das streckt und macht das Rührei zarter. Verlorene Eier kann man auch in kochendes Wasser ohne Essig — oder Salzzusatz schlagen. Jeder würzt sich sein Ei dann nach Geschmack.

— FD

Möbel mit ganz neuen Effekten

Neuheiten, die uns die Hausarbeit erleichtern, sprechen sich schnell herum. Fortschritte — ganz gleich auf welchem Gebiet — lassen sich eben nicht aufhalten, auch wenn das Für und Wider heftig erörtert wird.

Neuerdings ist unter den Gegnern und Freunden der Kunststoffe eine lebhafte Diskussion entbrannt. Es geht diesmal um das Reich der Hausfrau, nämlich um Möbel-Oberflächen aus Kunststoff. Die es am meisten angeht, die Hausfrau als Verbraucherin, wird dabei allerdings kaum gefragt.

Vieles spricht für den Kunststoff. Sowohl fortschrittliche Hersteller als auch der aufgeschlossene Handel und erst recht die Verbraucher haben die Vorzüge bereits erkannt: Kunststoff-Oberflächen bieten unbegrenzte optische Möglichkeiten. Sie lassen in beliebiger Auflage die farbgetreue Wiedergabe jedes Musters zu, wenngleich zur Zeit die Holzwiedergaben am häufigsten verlangt werden. Die Möbel sind damit so markant, eigenwillig und ausdrucksvoll zu gestalten, wie man es sich nur immer wünschen kann.

Damit soll nichts gegen herkömmliche Oberflächen gesagt sein. Der Verbraucher, der Einmaligkeit und Exklusivität verlangt, wird auch bereit sein, sie entsprechend zu honorieren. Hier ist jedoch von der industriellen Serienfertigung die Rede. Der Handel, der ständigen Kontakt zum Verbraucher hat, erkannte zuerst die überzeugenden Argumente, die für Möbel mit Kunststoff-Oberflächen sprechen: Vorder- und Seitenfronten weisen ein gleichmäßig schönes Bild auf. Zweitrangige Flächen an einem Möbelstück gibt es nicht mehr. Die Schwierigkeiten, die sich bei späteren Ergänzungskäufen ergeben, entfallen. Kunststoff-Oberflächen sind lichtecht. Beschädigte Teile lassen sich leicht austauschen. Reparaturen, die schon wegen des Arbeitskräftemangels viel Ärger verursachen, werden dadurch vermieden.

Der Verbraucher schließlich hat die Möglichkeit, Serienmöbel mit einer schönen und lebendigen Oberfläche, die weitgehend unempfindlich ist, preisgünstig zu erwerben.

FvH

KURZ UND BUNT

Medikamente nicht in Kinderhand

Eine Aufklärungsaktion zum Wohl der Kinder hat die medizinisch-pharmazeutische Studiengesellschaft gestartet. Unter dem Motto „Arzneimittel nicht in Kinderhand" wird auf die Gefahren verwiesen, die achtlos herumliegende Medikamente heraufbeschwören. In der Bundesrepublik ereignet sich wöchentlich ein tödlicher Vergiftungsunfall eines Kindes.

Internationale LEFA

Die Internationale Lebensmittel- und Feinkostausstellung 1966 findet vom 19. bis 28. August in Hamburg statt. Etwa 1000 Firmen werden ein internationales Angebot aus allen Teilen der Welt zeigen. Sieben internationale Gemeinschaftsschauen sind angemeldet.

Komfortable Herde gefragt

Die Einrichtungswelle hat jetzt auch die Küchenherde erfaßt; etwa 2,2 Millionen für Strom, Kohle, Gas und Öl wurden 1965 verkauft; rund 10 Prozent mehr als 1964. Zwar wird in 60 Prozent aller Haushalte auf Kohlenherden gekocht, aber bei den Neuanschaffungen überwiegen zur Zeit die Elektroherde, gefolgt von Kohlebeistellherden und automatisch geregelten Kohleherden. In der Gunst der Hausfrauen stehen vor allem komfortable Modelle der höheren Kreisklasse.

Zehn Millionen Frauen berufstätig

Wie Staatssekretär Ludwig Kattenstroth vom Bundesarbeitsministerium mitteilte, sind in der Bundesrepublik gegenwärtig fast 10 Millionen Frauen berufstätig. Vor allem im Erwerbsalter stehenden Frauen ist jede zweite brufstätig. Von den Arbeitnehmern sind ein Drittel Frauen.

Bedrohte Flaschenkinder?

Der englische Pathologe Dr. Osborne will durch Reihenuntersuchungen an rund 1000 männlichen Herzen festgestellt haben, daß fast 60 Prozent aller ehemaligen Flaschenkinder herztodgefährdet sind. Die Herzschäden führten im Alter zwischen 30 und 40 Jahren zu lebensgefährlichen Erkrankungen. Wer dagegen mit 15 Jahren noch ein gesundes Herz habe, sterbe als Erwachsener kaum an Herzkrankheiten.

FvH

Sie suchen Arbeit

Die meisten Frauen, die sich zur Zeit arbeitsuchend an die Arbeitsämter wenden, sind Angehörige der Verwaltungs- und Büroberufe. Von den 89 600 Frauen, die im April 1966 ein Arbeitsgesuch stellten, waren fast 16 000 Angehörige dieser Berufsgruppe. Über 10 000 waren Angehörige der Reinigungsberufe, 8300 der Hauswirtschaftsberufe und 7500 der Handelsberufe. Erwähnenswert sind ferner die Neuanmeldungen von 6800 arbeitsuchenden Frauen der Textilberufe, von 5500 Hilfsarbeiterinnen und 4700 Genußmittelherstellerinnen. Fast 5000 Arbeitsgesuche wurden von weiblichen Personen gestellt, die noch keinen Beruf haben, vorwiegend von schulentlassenen Mädchen, die keinen Wert auf eine Berufsausbildung legen, sondern eine Anfangsstelle suchen.

FD

Sauerkraut in Beuteln

Sauerkraut soll nicht mit Luft in Berührung kommen, sonst verliert es sehr an Geschmack. Der Chemiker sagt, daß die milchsaure Gärung, die es durchmachen soll, von einer alkoholischen Gärung abgelöst wird. Das ist zwar nicht gesundheitsschädlich, aber doch unerwünscht. Früher kaufte man das frische Sauerkraut aus dem Faß, in dem es immer unter seiner Lake vor der Luft geschützt war. Heute wird es meist in Beuteln angeboten, in die es schon in fertigem Zustand eingefüllt wird. Dadurch kommt es mit Luft in Berührung und dann tritt besonders, wenn die Beutel nicht kühl gelagert werden, die unerwünschte alkoholische Gärung ein. Dabei bildet sich Gas, was bei manchen Beuteln durch einen besonderen Verschluß entweichen kann, so daß man nicht sieht, ob das Sauerkraut wirklich noch frisch ist. Andere Hersteller helfen sich damit, daß sie auch die Beutel, wie Dosen oder Gläser mit Sauerkraut, sterilisieren. Dann ist es aber nicht mehr das, was wir als frisches Sauerkraut gern auf unserm Tisch sehen möchten — besonders, wenn wir Salat oder Rohkost daraus machen wollen. Neuerdings ist es nun gelungen, die Milchsäuregärung auch in kleinen, verkaufsfertigen Packungen ablaufen zu lassen, so daß wir wohl in absehbarer Zeit wieder richtig frisches Sauerkraut werden kaufen können.

FD

838 Tage auf Pferdekauf

Die Besten sollten nach Trakehnen

1732 hatte Friedrich Wilhelm I. den königlichen Marstall Trakehnen gegründet und damit begonnen, die sowohl für die Wehrkraft des Preußischen Staates als auch für den Ackerbau in gleicher Weise wichtige Pferdezucht zu fördern. Friedrich der Große setzte diese Tätigkeit fort und dehnte sie auf Pommern, Ostfriesland und Westpreußen aus. Ganz besonders nahm sich aber Friedrich Wilhem II. ihrer an und legte gleich nach der Thronbesteigung seine Gedanken im Königlich-Preußischen Landgestütreglement fest. Darin heißt es:

„Wir, Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preußen etc., Thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir aus landesväterlicher Huld und Gnade resolviret, die bisher in Unseren Landen völlig vernachlässigte Pferdezucht zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen ... haben Wir beschlossen, auf Eigene Kosten eine Landbeschälung anzulegen, wozu jederzeit im Frühjahr eine starke Anzahl Hengste in die Aemter vertheilt werden soll ..."



„Lauteres Gold an Beschälern, seien es Araber oder Englisch Vollblut", war der Wahlspruch des Grafen Lindenau. Der Trakehner Landstallmeister v. Burgsdorf sagte 1840 von ihm: „Graf Lindenau war in England gewesen, er war einer der schönsten und feinsten Reiter seiner Zeit, der auch viele Parforce-Jagden geritten hatte. Er hatte viel gesehen, und was dazumal über sein Fach zu lesen war, auch gelesen. Sein geübtes Auge hatte seines Gleichen nicht."

Die Durchführung dieser Maßnahme übertrug der König seinem Oberlandstallmeister und Chef aller königlichen Gestüte, Graf Lindenau, dem bedeutendsten Hippologen seiner Zeit. Sofort wählte er 269 Hengste aus bzw. kaufte diese und schickte sie im Frühjahr 1788 von Trakehnen auf Station.

In dem bedeutenden Werke „Charakteristik und Geschichte der vorzüglichsten Hengste und Zuchtstuten der Königlich Preußischen Hauptgestüte nebst ihren Abbildungen", herausgegeben von F. M. Helmbrecht und I. G. Naumann, Heft 3, Berlin 1798, finden wir einen interessanten Bericht, der deutlich erkennen läßt, welche Mühe Graf Lindenau aufwendete, um für Trakehnen das beste Zuchtmaterial zu beschaffen, mit welchen Schwierigkeiten aber auch vor rund 180 Jahren ein Kauf guter Hengste verbunden war.

„Um das Hauptgestüt zu trakehnen vorzüglich mit Beschälern zu guten Wagen-, Reit und Bahnenpferden zu versehen, entschloß sich der Königliche Oberstallmeister, Herr Reichsgraf von Lindenau, eine Anzahl guter Hengste aus Spanien und Marocco kommen zu lassen. Zu diesem Geschäft ward der Stallmeister Wollny gewählt; welcher dann den 14. April 1788 in Begleitung des Stallmeister Ehrenpfort, und eines Königlichen Leibreitknechts, welcher aber in Madrit starb, seine Reise antrat. Auch ward dem, damahls in Berlin sich aufhaltenden Herzoglich Weimarschen Bereiter, jetzt Stallmeister und Kammerjunker v. Sebach diese Reise mitzumachen bewilligt.

Mit Empfehlungen an den Preußischen Gesandten zu Madrit, Herrn von Sandoz Rollin, und den Legations-Secretair Herrn Theremin versehen, kam Wollny den 13. May 1788, glücklich zu Madrit an: und zwar, nachdem er schon zu Bayonne, dem aus der Schweiz nach Spanien zurückkehrenden Preußischen Gesandten, mit dem Zwecke seiner Sendung, bekannt gemacht hatte.

Der Legations-Secretair Theremin, an welchen Wollny besonders gewiesen war, hielt sich damahls bei dem Spanischen Hofe, zu Arranjuez, sieben Meilen von der Hauptstadt, auf. Wollny besah den Königlichen Marstall zu Madrit, und ging darauf nach Arranjuez, um dem Herrn Theremin, die an ihn habenden Sachen einzuhändigen, und die zu seiner Reise und seinem Geschäfte, nothwendige Königliche Erlaubniß auszuwirken. Sehr unerwartet fand er den Marstall zu Arranjuez in einem nicht besseren Zustande, als den zu Madrit, und so, daß ihm keine Auswahl zu machen, möglich gewesen wäre, und wenn er auch die Erlaubniß dazu bekommen hätte.

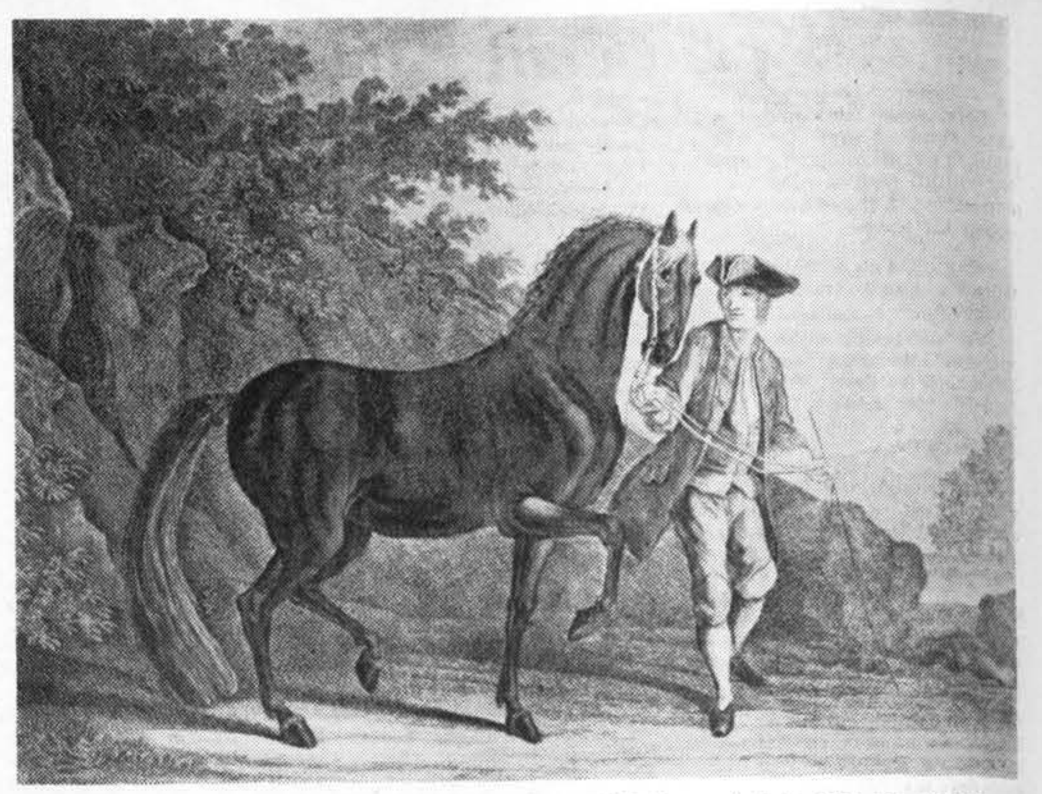
Eine Meile davon, in Casamonte, besah er auf dem Königlichen Gestüt 34 Spanische und 14 Neapolitanische Beschäler, welche aber alle schlecht waren.

Das drei Meilen davon liegende Maulthier-Gestüt zu Villamajor, übertraf dagegen ganz seine Vorstellung, und er hält es für das Erste und Beste dieser Art. Es wurden darin die größten, besten und schönsten Stuten gehalten: er sahe sogar vier schöne Arabische Stuten, welche der Dey von Algier dem Könige geschenkt hatte; hingegen 14 Eselbeschäler, welche sehr groß, aber auffallend häßlich waren; demungeachtet aber doch die schönsten Maulthiere erzeugten.

Mit Erlaubniß des Hofes, besahe er die Pferde der Garde du Corps, und der Dragoner, ward aber, so wie bei denen der Carabiniers, zu Andalusien, weit unter seiner Hoffnung getäuscht.

Nachdem er nun ganz umsonst die Länder Andalusien und Granada durchreist hatte, war er genöthigt, sich zu einer Reise nach Marocco anzuschicken; in der Hoffnung, bei seiner Zurückkunft in Spanien glücklicher zu seyn.

Er ging nach Mallaga, woselbst ihn das Rosensche Haus freundlichst aufnahm; fand aber daselbst keine sichere Gelegenheit, um nach der Afrikanischen Küste zu kommen; auch von Gibraltar aus konnte er keine erwarten, weil der Kaiser von Marocco, wegen einem, mit seinem ältesten Sohne damals geführten Kriege, die Gemeinschaft mit diesem Orte scharf verboten hatte: und seinen Zorn an allem ausließ, was ihm auf seinen Zügen begegnete. Wollny entschloß sich deshalb nach Cadix zu gehen, um womöglich von dort aus eine Gelegenheit nach Madagor, einen Afrikanischen Hafen, einige Tagereisen hinter Marocco, zu finden; oder wenn auch diese Hoffnung fehlschlagen sollte, von Tarisa oder Algeziras, nahe bei Gibraltar, nach Tanger zu reisen, und von dort aus eine Caravane nach Marocco zu machen.



Johann Elias Ridinger, der berühmte Kupferstecher und Radierer, fertigte 1752 die Abbildung eines Preußenpferdes, nachdem die Trakehner als Kurierpferde auf der Strecke Berlin—Königsberg einen Vorsprung von 24 Stunden vor allen anderen Rassen erzielten.

Gerade als er mit diesem Plane beschäftigt war, kam wider alles Vermuthen, ein Holländischer Capitain, mit einem Kriegsschiff vor Malaga an: dieses Schiff ging nach Tanger, und der Capitain desselben hatte den Auftrag, den Frieden zwischen Holland und Marocco, dessen Bruch nahe war, zu erneuern, welches ihm auch mit Hülfe sehr kostbarer Geschenke, und 10 000 spanischen Piastern gelang.

Wollny kam mit dieser Gelegenheit nach Afrika; war auch so glücklich, eine Audienz beim Kaiser von Marocco zu erhalten: dieser unterhielt sich durch seinen Dolmetscher lange mit ihm; er fragte sehr viel in Betreff Friedrichs des Zweiten, sprach von ihm selbst mit großer Ehrfurcht, von seinen Thaten im höchsten Enthusiasmus, und schloß die Unterhaltung mit dem Ausrufe: daß der große Gott mit ihm gewesen sey. Allein da Wollny kein königliches Schreiben, auch keine großen Geschenke für den Kaiser und seine Hofleute mitgebracht hatte, so war es ihm auch nicht möglich, die Erlaubniß zum Pferdeankauf im Reiche zu erhalten: und ein Versuch, dieselben ohne besondere Erlaubniß herauszubringen, war zu gefährlich, als daß er hätte gewagt werden können.

Durch einen ganz besonderen Zufall bekam Wollny endlich den Monak. Dieser Hengst stammte von einer edlen und hochgeachteten Race, aus Tasilet ab, einer eigenen Stuterei des Kaisers von Marocco, Sieli Mahomet Ben Abdallah Ben Ismail, und wurde von demselben seinem jüngeren Sohne Muley Selim, welcher Gouverneur von Madagor, und den er vorzüglich liebte, geschenkt.

Von diesem Prinzen, kam der Monak als ein Geschenk an den Holländischen Capitain und General-Consul zu Marocco, Herrn Nieuverkerk, dieser überließ ihn dem Holländischen Ambassadeur und Chef der Esquadre, welcher wegen dem zuvorgenannten Friedensgeschäft, im mittelländischen Meere kreuzte.

Dieser Ambassadeur, Nahmens Huringmann, welcher die Verlegenheit des Wollny sahe, und die oft lebensgefährliche Schwierigkeit des Pferdekaufs im Lande, kannte, überließ ihm zugleich als einen Beweis seiner Ehrfurcht, für Seine Majestät dem König von Preußen, den Monak. (Das Lieblingsfutter dieses Hengstes waren Datteln und Kastanien.) Zu diesem Pferde hatte Wollny noch mit vieler Mühe einen Schimmel, Nahmens Insuhm (jedes dieser beiden Pferde bekam Wollny für den sehr geringen Preis von 250 Rthlr. in Golde) erhalten, und da er mehrere zu bekommen, keine Aussicht hatte, so beschloß er, um alles nur mögliche zu versuchen, tiefer ins Land zu gehen.

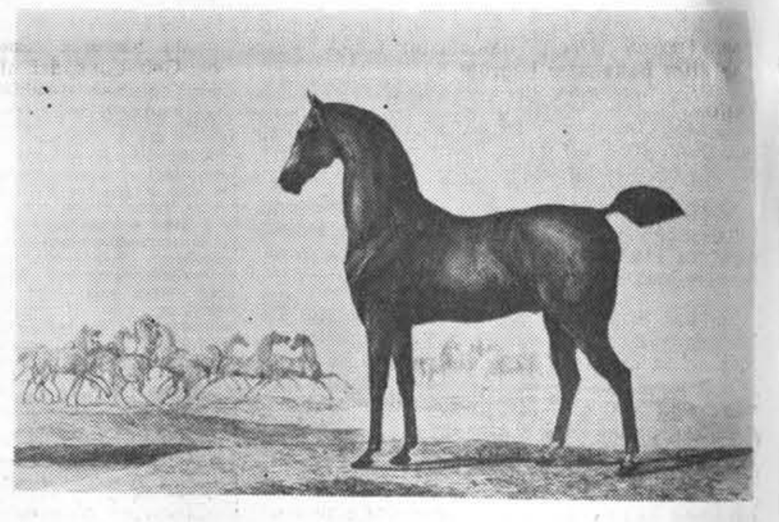
Er erhielt den 1. September 1788 mit dem vorerwähnten holländischen Ambassadeur Huringmann zu Mekens, ohnweit der Küste, vom Kaiser die Abschieds-Audienz, bei welcher er ihnen zu Ehren ein großes militairisches Maneuvre von seinen Truppen machen ließ, welche er bloß zu diesem Endzweck, aus dem Innern des Landes zusammengezogen hatte: und um diesen einmal eine offene See zu zeigen.

Bei der Abreise bekam er vom Kaiser ein eigenhändiges Schreiben, an seine Majestät dem König von Preußen, und nun richtete Wollny in Begleitung des Ehrenpfort, seinen Zug nach Marocco, und dem großen Atlasgebürge, welches von den besten Pferdezüchtern bewohnt wird.

Am Fuße dieses Gebürges, bei Gezula, fand er, und zwar zwischen Marocco und Rudant, ein kleines Kaiserliches Gestüt, welches das Muley Mahomet-Gestüt heißt, und als heilig gehalten wird. Ein in dieser Stuterei gezogenes Pferd, darf niemand reiten als der Kaiser, oder diejenigen, welchen er es anvertraut.

Nach der Tradition soll diese Race von einem Schimmelhengste Nahmens Hua Emebarc, abstammen, welcher, als ihm im Jahre 1233, ein Kaiser von Marocco mit nach Mecca nahm, dort aus der heiligen Quelle getrunken hat. Es standen auf dieser Stuterei meistentheils Silberschimmel, welche sehr schön waren, auch viel Feuer und Schnellkraft hatten.

Auch in diesen Gegenden waren die Bemühungen in Betreff des Pferdekaufs vergebens, und es blieb nichts übrig, als sich mit den 2 vorgedachten Pferden zu begnügen, und nach Spanien zurückzukehren.



Die ersten Porträts der Trakehner Hauptbeschäler stammen aus dem Jahre 1820, als der bekannte Pferde- und Schlachtenmaler Prof. Friedrich Leopold Bürde den Auftrag erhielt, die edelsten Zuchtpferde der königlich-preußischen Gestüte zu malen. — Rodrich, 1803 in Trakehnen geboren, war, wie es heißt, so fromm, daß ihn Königin Luise ritt.

Dieses Königreich durchreiste er nun größtentheils noch einmal, und kaufte 12 Pferde und 2 Eselhengste.

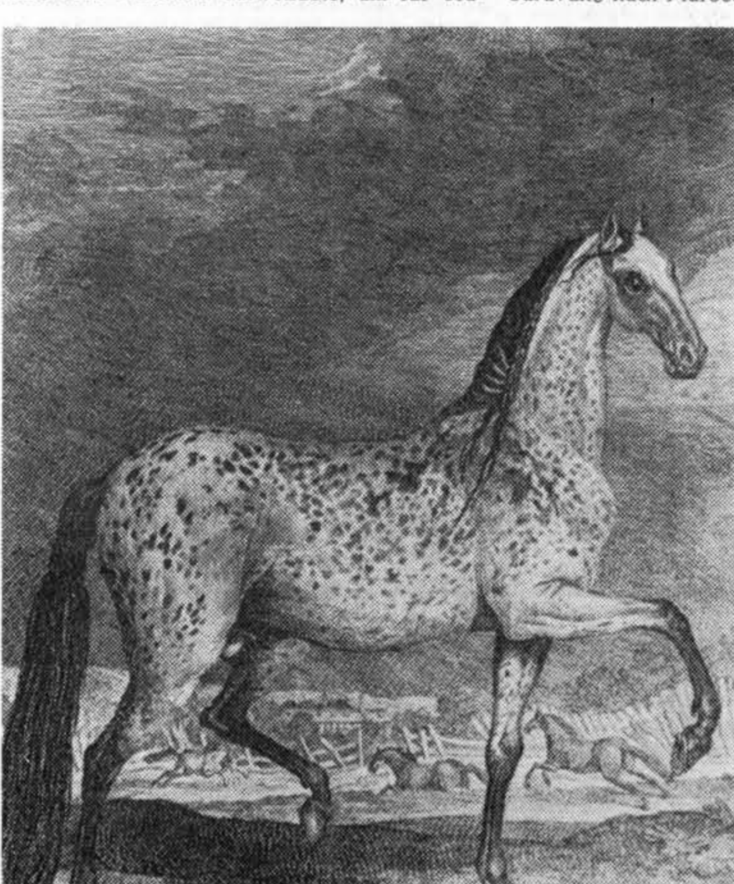
Mit diesem Transport ging Wollny nach Frankreich und Paris. Wollny ließ die Pferde daselbst, und durchreiste in Begleitung des Professor Naumann, die Normandie, kaufte auf dieser Reise vier Hengste und drei Stuten, und ließ dieselben zu dem Haupttransport stoßen, welchen er unter Führung des Stallmeister Ehrenpfort und Herrn von Sebach nach Berlin abgehen ließ; er selbst aber ging nach Italien, woselbst er noch drei Neapolitanische Hengste und zwei sehr große Eselhengste kaufte, und dieselben nach Rom gehen ließ, woselbst sie von zween, dorthin geschickten Königlichen Reitknechten, übernommen, und unter Aufsicht Wollny's den 30. July 1790 nach Berlin gebracht wurden.

Der große Transport aus Frankreich aber, war schon den 20sten December des vorigen Jahres daselbst angekommen.

Der Stallmeister Wollny brachte auf dieser ganzen Reise 838 Tage zu: auch sieht man aus dieser Beschreibung, mit wie vieler Mühe und Gefahr dieselbe verbunden war: und mit wie vielen Schwierigkeiten gute Pferde aus jenen Reichen zu bekommen sind. Es ist, besonders in Spanien, sehr viel Zeit und Bekanntschaft nothwendig, um gute Beschäler zu kaufen: und dies um so mehr, da man so wenig derselben findet, welche die erforderlichen Eigenschaften guter Beschäler in sich vereinigen."

Von den Hengsten, die Stallmeister Wollny von seiner Reise mitbrachte, versprach Monak, der aus einer berühmten Zucht stammte, weitaus das meiste. Graf Lindenau hielt ihn indessen — wie auch alle anderen — für Trakehnen nicht geeignet und teilte ihm dem Friedrich-Wilhelm-Gestüt als Hauptbeschäler zu. Tatsächlich bewährte er sich dort nicht und wurde bereits nach kurzer Zeit verkauft. Nach Trakehnen kamen nur die Besten.

H. Tz.



Tigerschimmel, nach einem alten Stich von Ridinger

Foto: Kenner

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß

„Ich will sie alle umpflanzen und nicht ausreißen."

„Ja, versuch' es einmal", sagte Fräulein Grabner, die schon froh war, daß Biela einmal einen Willen äußerte. Sie zeigte ihr einen freien Platz, wo sie ihre Pflanzung anlegen konnte. Seitdem war Biela täglich stundenlang mit ihren Pfleglingen beschäftigt. Aber eins versäumte sie nie: das Schummerstündchen zu Frau Lamprechts Füßen, wenn diese ihren Kindern Märchen erzählte.

9. Fortsetzung

So waren sie auch heute ganz bei der Königstochter, die von dem bösen Wassermann auf den Grund des Teiches entführt wurde, als eine Autohupe sie aufstörte. Bald töffte der Wagen um die Vorfahrt und hielt vor dem Hause. Zwei Herren stiegen aus, und Hanna, die neugierig hinguckte, schrie: „Vater!" und im Augenblick waren alle bei ihm, Auguste mit Fritzchens Wagen im Trab, und er konnte sich ihrer gar nicht erwehren, während Herr Lettkau, der aus dem Hause gekommen war, den Baumeister Arnold aus Labiau begrüßte: „Wie fein, lieber Fritz, daß du mal zu uns kommst!"

„Ja, kann ich auch über Nacht bleiben? Ich soll doch morgen den Feuerschaden beim Kuhnert abschätzen."

„Seien Sie herzlich willkommen", sagte Frau Lettkau, die auch dazugekommen war, „und Herrn Lange haben Sie auch mitgebracht?"

„Ja, wir hatten zusammen einen Holztermin, daß heißt wir lernten uns erst dabei kennen. Darf ich Sie nun auch mit meiner Frau bekannt machen?" sagte Dr. Lamprecht, indem er sich aus dem Familienknäuel herauswand.

„Vater, nun bist du doch nicht mit der Eisenbahn gekommen. Ich wollte dich doch so gern aus Perwelken abholen da hat eine Katze Hundekinder."

„Na ja, das nächste Mal, ich bin ja nur fürs Wochenende gekommen. Es ist ein herrlicher Abend, die Luft riecht ordentlich nach reifen Erdbeeren. Kommen Sie, wir wollen für die Kinder Milch und für uns Wein darüber gießen, und morgen fahren wir in Fuhrwerken über die Heufähre in die Forst und setzen die Erdbeerlese fort."

„So, so, Sie wissen schon, daß mein Auto für die Fähre zu schwer ist!"

Der Wagen, mit den beiden Schecken bespannt, trabte um elf Uhr des nächsten Tages im Staub des großen Tafelwagens zur Deime herunter, als sich von Perwelken aus ein Reiter und eine Reiterin näherten. Die Wagen hielten, Herr Lettkau stand von seinem Sitz auf, und stellte Dr. Lamprecht und Herrn Friese den beiden Reitern vor, dem Major von Redel und seiner Tochter Ursula. Baumeister Lange wurde als alter Bekannter begrüßt.

„Wir befördern im Scheckenfuhrwerk das Mittag für die Männer, dann spare ich einen Menschen, und die Kinder haben ihren Spaß beim Erdbeerpflücken."

„Ist eines von Ihren Kindern auch dabei?" fragte der Major.

„Ja, mein ältester Sohn kutschiert, er kam heute morgen mit dem Rad."

Der schlanke Sekundaner saß stramm und salutierte mit der Peitsche.

Der Major sagte: „Ich habe Lust mitzukommen, nicht wahr, Ursula? Ich will drüben mit dem Ratshöfer wegen der Holzabfuhr über seinen Weg im nächsten Winter sprechen. Wer weiß, wie oft die Heufähre noch hinüber geht."

„Hoffentlich heute zum letztenmal", sagte Herr Lettkau, „ich hoffe, wir werden fertig."

„Haben wir alle Platz?"

„Nein, sie muß doch zweimal fahren, aber neben dem Ponywagen können die Pferde sehr gut stehen."

Die beiden Reiter setzten sich an die Spitze, und bald waren auf dem schmalen Feldweg, der hier und da von uralten Pappeln begrenzt war, die Deimewiesen erreicht. Drei Störche flogen auf.

„Mutter, hier ist die Kleinkinderwiese aus meinem Bilderbuch! Darf ich mir nicht ein kleines Kind als Puppe suchen gehen?"

„Nein", sagte die Mutter, „das fändest du doch nicht. Da muß man am 29. Februar morgens früh um vier Uhr geboren sein, und dein Geburtstag ist doch am nächsten Sonntag, am 11. Juli."

„Gerade am Abstimmungstag in Masuren. Das wird ein wunderbarer Tag werden", sagte Herr Friese.

„Ja, ich muß immer daran denken: Es ging ein Gebot aus, daß alle Welt sich schätzen ließe, ein jeglicher in seiner Stadt."

„Auguste ist gerade an Hannas Geburtstag fort, weil sie auch abstimmen muß", berichtete Hans.

„Was meinst du damit, mein Junge?"

„Ich meine, sie sollen alle abstimmen: Deutschland, Deutschland über alles."

„Ja, das werden sie sicher auch alle tun", lächelte Herr Friese. „Ich wünschte, ich wär auch in Masuren geboren, damit ich mitstimmen könnte. Aber ich bin aus Thorn, und wir wurden nicht einmal gefragt, ob wir zu Polen wollten. Mein Vater ist Uhrmacher dort. Die Zeit, die die Uhren zeigen, fragt ja nicht nach Volk und Land, sie läuft unerbittlich und spricht keine Sprache."

„Sieh Mutter, das Haus schwimmt auf dem Wasser!" rief Hanna und zeigte auf den schmalen Fluß.

„Nun steh auf, Hanna, sieh, da ist ein Wagen darunter und ein großes, glattes Floß. Das ist eine Fähre."

Mit Hüh und Ho kam das Fuder von der Fähre an das diesseitige Ufer. Die Wagen mußten auf der Wiese ausweichen, und Herr Lettkau rief: „Zuerst der Ponywagen hinauf!" Alfred, der junge Lettkau, lenkte die sanften Tiere auf die polternden Bohlen. Neben ihm saß Hans, der sich schon zehn Minuten vor der Abfahrt auf den Kutscherbock gesetzt hatte, damit Hanna ihm nicht zuvor kam. Frau Lamprecht und Friese hatten Hanna zwischen sich. Herr Lettkau hatte leise vor der Abfahrt mit Friese gesprochen, und der war lachend in den Ponywagen gestiegen. Herr Lettkau hatte ihn nämlich gebeten, es nicht übel zu nehmen, wenn er ihn nicht bäte, in den Tafelwagen zu den Herrn zu steigen, aber er könne dem Ponywagen das Gewicht seiner lieben Frau nicht zumuten, deshalb müßte sie neben dem Baumeister im Tafelwagen sitzen. Auf dem schmalen Rücksitz des Ponywagens saß Biela. Auguste war bei Fritzchen zu Hause geblieben.



Zeichnung: Erich Behrendt

Als der Ponywagen auf der Fähre stand, ritten auch die beiden Reiter hinauf. Lettkau hatte zwar gesagt: „Bitte absteigen, Herr Major", aber der hatte nur den Kopf geschüttelt. Der alte Fährmann nahm die Kette und zog sie langsam, taktmäßig durch die Hände, so daß die Fähre an ihr entlang über das Wasser glitt. Die Pferde vor dem Tafelwagen sahen, wie ihre Genossen sich entfernten, und eins von ihnen stieß ein helles Wiehern aus. Ob dieser Ton die Reitpferde schreckte, ob das Rasseln der Kette sie beunruhigte — plötzlich setzte das Pferd des Majors mit kurzem Ruck über die niedrige Barriere ins Wasser und wollte zum Ufer zurückschwimmen. Ursulas Pferd folgte im Augenblick. Sie hatte bei dem Sprung wohl den einen Bügel verloren und war in den anderen tiefer hineingerutscht, denn während das Pferd unruhig hin- und herschwamm, zog es sie mit sich fort, so daß ihr nun nichts übrig blieb, als wie ein Hund zu paddeln, damit sie über Wasser blieb.

Alfred, der bei den Köpfen der Ponys stand, rief Friese zu: „Nehmen Sie die Pferde!" hatte auch schon sein Messer aus der Tasche gezogen, seinen Rock abgeworfen und war mit einem Sprung im Wasser. Als er wieder aufgetaucht war, rief er Ursula zu: „Ich werde den Riemen durchschneiden!" und gerade in dem Augenblick, als das Pferd das Land erreichte und Ursula zweifellos hinter sich hergeschleift hätte, gelang es Alfred, den Steigbügelriemen zu durchschneiden und Ursulas Fuß zu befreien. Trotz des augenblicklichen Schrecks standen sich Ursula, ihr Vater und Alfred lachend und triefend gegenüber.

„Ich werde dein Pferd an die Hand nehmen, und die Herren müssen dir schon den Wagen leihen." Schnell wurde Ursula ein Herrenmantel umgehängt. Der alte Ludwig murmelte allerhand von: „Dazu sind die Wagenkissen gerade da, daß sie mit Deimewasser eingeweicht werden", in seinen Bart, aber dann trabte er mit seiner nassen Insassin nach Perwelken, hinter dem Major her, der Ursulas Pferd am Zügel mitführte. Bald waren alle anderen am jenseitigen Ufer vereinigt, und Alfreds Kleider lagen zum Trocknen auf der Wiese, während er mit Dr. Lamprecht und Friese in der Deime herumschwamm und von dort aus die ruhig grasenden Ponys beaufsichtigte.

Lettkau ging einem großen Fuder Heu entgegen, das eben der Fähre zuschwankte, und rief:

„Das Mittagbrot ist da, halt' an und schick' die Scharwerker die Körbe holen."

Bevor er mit dem Baumeister zu der abgebrannten Scheune ging, wandte er sich an seine Frau: „In einer Stunde treffen wir uns alle beim Beuschiek, der Ludwig ist dann wieder da und kann auf die Ponys aufpassen."

Die Frauen mit den Kindern verteilten sich am Waldrand, wo an den sonnigen Hängen der Erdbeerduft der Wegweiser zu den reifen roten Beeten war. Biela fand und pflückte am schnellsten die Früchte in das rote Blecheimerchen, das sie mitgenommen hatte.

„Wenn Beeren reif waren, wurden wir immer satt", sagte sie ganz unvermittelt.

Frau Lamprecht merkte gleich, daß sie mit ihren Gedanken in Rußland war und fragte so nebenher: „Wer wurde immer satt?"

„Na, Mammi, der Martin und ich. Dann brauchten wir nicht betteln gehen und kriegten keine Haue von den bösen Männern."

Dann sah sie erschrocken auf, als ob sie schon zuviel gesagt hätte. Frau Lamprecht meinte:

„Du mußt Hans und Hanna zeigen, wie man Erdbeeren sucht." Biela schüttelte den Kopf. „Die haben keinen Hunger", sagte sie nur. Hans kam auch gerade mit einem blanken Mistkäfer im Eimer an, der eine kleine Lehmkugel umklammert hatte.

„Sieh mal Mutter, der Käfer will Murmeln spielen."

Fortsetzung folgt

UNSERE KULTURPREISTRÄGER 1966

Gertrud Papendick: Das Rendez-vous



Gertrud Papendick

kam am 28. März 1890 in Königsberg in der Landhofmeisterstraße als Tochter des kaufmännischen Direktors der Brauerei Ponarth zur Welt. Ihre bäuerlichen Vorfahren stammten aus der Gegend von Willkischken. Ihre Heimatstadt wird in dem Königsberger Familienroman „Die Kantherkinder" lebendig, der im vergangenen Jahr unter dem Titel „Konsul Kanther und sein Haus" neu erschienen ist. Schon von früher Jugend an war dem Großstadtkind die Liebe zu Pferden zu eigen. Für den ersten ostpreußischen Reitertag im Jahre 1925 schuf die passionierte Reiterin das ostpreußische Reiterlied „Deine Söhne, Land im Osten ...", das nach der Melodie des „Prinz Eugen" gesungen wurde. Gertrud Papendick wurde Lehrerin und hat mehr als 36 Jahre Deutschunterricht erteilt. Als Konrektorin beendete sie ihre berufliche Laufbahn. Daneben schrieb sie eine Reihe von Novellen und Erzählungen, die unter anderem in der angesehenen Zeitschrift „Die Woche" und in der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" erschienen. Seit Jahren ist Gertrud Papendick den Lesern des Ostpreußenblattes aus vielen Erzählungen und Erlebnisberichten bekannt. Eine klare, zuchtvolle Sprache, ein erstaunliches Erinnerungsvermögen und künstlerische Gestaltungskraft zeichnen diese Arbeiten aus. Gertrud Papendick lebt heute in Hamburg, ist aber viel auf Reisen, von denen sie immer wieder neue Eindrücke mitbringt.

Vielleicht war es ein Fehler gewesen, dieses ziemlich teure Café als Treffpunkt arzugeben, nur weil es mir am Wege lag. Ich hätte lieber eine simple Kaffeebude am Großmarkt vorschlagen sollen, sie hätte allemal ausgereicht. Aber dann wäre ich um jene bemerkenswerte Erfahrung gekommen. Und ich war einfach nicht darauf verfallen, denn es entsprach zunächst keineswegs den Umständen.

Nach mehr als fünfunddreißig Jahren hatte dieser Mann eines Tages an mich geschrieben und mich um ein Wiedersehen gebeten. In dem Brief stand noch allerhand, Erinnerungen an Jugend und Heimat und die alte, „nie vergessene" Beziehung, und dann die Mitteilung, daß es ihm gut ginge — ein behagliches Zuhause bei einer verheirateten Tochter und eine leidlich auskömmliche Rente, die sogenannte „Überbrückung".

Von dem Eingang, vor dem er mich erwartete, kam er geradewegs auf mich zu.

„Ich habe Sie sofort wiedererkannt", sagte er. Er trug als Erkennungszeichen eine bronzene Winteraster im Knopfloch. Ohne sie wäre ich wahrscheinlich nie darauf gekommen, daß er dieser Mann sein könnte, der damals ... Ach, es war ja keineswegs so etwas wie Liebe gewesen, bewahre; aber beinahe hätte eine Heirat daraus werden können, beinahe ... Damals war er, ein Mann aus kernigem altem Bauerngeschlecht, Reiteroffizier und Landmann auf eigenem Besitz, meinen jungen Augen als so etwas wie ein Kerl erschienen, dem man vielleicht Herz und Leben anvertrauen mochte. Doch dann blies der Wind des Schicksals das Projekt über den Haufen ...

Nun, der Mann mit der Winteraster, der nahezu siebzig sein mußte, war nichts mehr von alledem. Er trug einen kleinen weißen Spitzbart und schien mir beträchtlich zusammengeschrumpft, eine Art freundlicher Gnom aus Rübezahls Reich. Um des Himmels willen, dachte ich, wie sehe i c h dann nun wohl aus nach diesem erheblichen Stück Lebensweg! Man mußte es hinnehmen, es war das unabwendbare Werk der Natur ... Aber dann saßen wir unter den strahlenden Lichtern eines großen Raumes in Stimmengewirr und Musik. Der Ober nahm die Bestellung auf zwei Kännchen Kaffee entgegen und bat, das Gebäck am Büfett zu wählen.

„Wollen Sie bitte", sagte der Mann mit der Winteraster, „für mich mit aussuchen?"

„Gern! Ein Stück — oder zwei?"

„Zwei!" sagte er mit Begeisterung und Nachdruck. Und dann kehrten wir zurück in die alte Zeit, es ging ganz mühelos und wie von selber, und fast war es herzbewegend, all diese längst versunkenen Dinge auszugraben.

„Denken Sie noch an unsere Ritte, die Jagden hinter den Hunden?"

„Gewiß, ich ritt doch Ihr Pferd!"

„Ich war damals immer etwas in Sorge", sagte er. „Der Gaul ging zum ersten Male unter einer Dame und war nie gesprungen."

„Ach, es war herrlich, und es passierte ja nichts."

Nein, nichts passierte ...

O alte Träume der Jugend, wie viel war von ihnen wahrgeworden ... Ich dachte an meine glücklichen neunzehn Jahre und den unbändigen Stolz, den ich damals empfunden hatte: im Jagdgalopp über das grüne Feld, einen Ritter zur Seite. Ein wenig vergaß ich darüber den kümmerlichen Spitzbart und die ganze Veränderung, die mich im ersten Augenblick so betroffen gemacht hatte. Wir hatten ja alle miteinander viel, viel eingebüßt — alles eigentlich, bis auf das, was man vielleicht selber war. Doch wer begreift so schnell, wie tiefgehend die Wandlung ist, die das Leben in Jahrzehnten auch an dem eigenen Inneren vollzieht.

Und nebenher dachte ich in dieser Stunde der Erinnerung ganz geheim an den Mokka, den ich noch trinken wollte, wenn ich wieder allein sein würde.

Gegen sechs bat der Ober um Kasse, er würde abgelöst. Und nun geschah etwas sehr Merkwürdiges: Der Spitzbart, der nach mühsamer Beschaffung meiner Anschrift dieses Wiedersehen an gastlicher Stätte angeregt und herbeigeführt hatte, sah mich mit einem kleinen, verlegenen Grinsen an: Er sagte:

„Werden Sie bezahlen?"

Oh! dachte ich sehr erstaunt. Nach Jahren und Jahren fühlte ich mich plötzlich wieder im Sattel sitzen, hoch zu Roß! Aber nun war es mein eigenes Pferd. Ich erwiderte mit Haltung:

„Ich darf Sie dann also zu diesem Nachmittag — eingeladen haben!"

„Danke sehr."

Die Rechnung betrug 7,20 Mark! Der ersehnte einsame Mokka floß ungenossen dahin.

Der Kavalier von einst ließ die Dame die Zeche zahlen, einschließlich der verlangten zwei Stück Kuchen! War er so heruntergekommen oder saß in diesem Sproß aus Bauernstamm ungeachtet der reiterlichen Vergangenheit vielleicht von Anbeginn eine unausrottbar schäbige Seele?

Wer hatte gezahlt? Ach nein, nicht ich! Das Opfer von 7,20 Mark wog zehnfach die gewonnene Erkenntnis auf: Welch ein kostbares Gut war doch die Freiheit. Alle Kämpfe eines langen Lebensweges — Enttäuschung, Leid und Einsamkeit — waren nichts, gemessen an dem Unheil, vor dem ich bewahrt geblieben war.



Erich Behrendt Selbstbildnis

Erich Behrendt

wurde am 13. November 1899 in Wehlau als Sohn des Bäckermeisters Max Behrendt geboren. Nach dem Besuch der Realschule in Wehlau und der Städtischen Oberrealschule in Königsberg war er im Ersten Weltkrieg von 1917 bis 1918 Soldat. Nach Ende des Krieges besuchte er die Staatl. Kunstakademie in Königsberg; sein Lehrer war Professor Arthur Degner. 1924 übersiedelte er nach Berlin. In jedem Jahr reiste er in seine Heimat, um auf der Kurischen Nehrung zu malen und seine Geburtsstadt zu besuchen. Er nahm später am Zweiten Weltkrieg teil. 1944 wurde sein Berliner Atelier durch Bomben zerstört. Er hat nichts von seinen früheren Arbeiten retten können. Nach Kriegsende kam er über Wilster (Holstein) nach Hamburg, wo er heute als graphischer Mitarbeiter angesehener deutscher und schweizerischer Zeitschriften und Buchverlage tätig ist.

Unseren Lesern ist Erich Behrendt durch eine unabsehbare Reihe von Illustrationen bekannt; zu den von ihm illustrierten Büchern gehören auch die masurischen Geschichten von Siegfried Lenz unter dem Titel „So zärtlich war Suleyken". Weniger bekannt ist der Maler Erich Behrendt, der bereits von 1923 ab seine Arbeiten in der Freien Sezession in Berlin ausstellte und nach dem Krieg in München, Düsseldorf, Kiel, Hamburg und Itzehoe. Seinen Büchern „Postille 53" (vergriffen), „Ein Tag sagt es dem andern" und „Tessin" wird in Kürze ein viertes über Venedig folgen.

Die Wiedergabe zweier Aquarelle von Erich Behrendt finden unsere Leser auf der nächsten Seite.

Charlotte Keyser: Wo der Strom stiller wird



Charlotte Keyser

kam am 2. Juli des Jahres 1890 in Ruß als Tochter eines Holzspediteurs zur Welt. (Der Kulturpreis wurde der Schriftstellerin, die von einer langen Krankheit noch nicht völlig genesen ist, an ihrem Geburtstag zugesprochen; leider konnte sie nicht an der Feierstunde teilnehmen.) Das Vaterhaus von Charlotte Keyser lag dicht hinter dem Atmath-Damm. Nach dem frühen Tod des Vaters wurde Tilsit zu ihrer zweiten Heimat. Als Schülerin von Storch legte sie an der Königsberger Kunstakademie ihre Prüfung als Zeichenlehrerin ab und war 30 Jahre in Tilsit in ihrem Beruf tätig. Ein Hüftleiden zwang sie schließlich, den Schuldienst aufzugeben. 1937 trat sie mit einem Band plattdeutscher Lieder „Bi ons to Hus" an die Öffentlichkeit. Die Erzählungen „In stillen Dörfern" und der große Familienroman „Und immer neue Tage" brachten ihr den Herder-Preis der Goethe-Stiftung ein, der von der Königsberger Universität verliehen wurde. Ihr geschichtlicher Roman „Schritte über die Schwelle" erschien 1948; das Buch war lange vergriffen und wird im Herbst dieses Jahres in einer neuen Auflage erscheinen. In ihrem Band „Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach" hat Charlotte Keyser der Verbundenheit mit Landschaft und Menschen ihrer engeren Heimat liebevollen Ausdruck gegeben. Den Lesern des Ostpreußenblattes ist sie durch ihre lebensvollen, feinsinnigen Erinnerungen und Erzählungen seit Jahren vertraut.

Unvergeßlich ist mir der strahlende Julitag geblieben, an dem uns der Dampfer „Wega" in den schmalen Mingestrom hineintrug und dann weiter hinauf nach einem toten Arm des Flusses. Im Spätnachmittagsschein tauchte vor uns inmitten unendlicher Wieseneinsamkeit ein nahe dem Ufer gelegener Gutshof auf, an dessen Rande, umgeben von alten Bäumen, ein seltsam stilles Haus lag. Dieser altehrwürdige, wuchtige, wohl schon seit langem unbewohnte Bau mit dem verwitterten Strohdach stand da in so eigenartiger Romantik, daß sich dem Beschauer selbst bei flüchtigem Vorübergleiten ein unauslöschliches Bild einprägen mußte. Ich empfand es damals wie eine Verzauberung.

Den starken Eindruck spürend, den der Anblick des alten Gutshauses hervorrief, setzte sich der liebenswürdige Gastgeber zu mir. Er lächelte versonnen.

„Um dieses Haus geht eine tragische Geschichte", sagte er; „sie hat sich vor etwa zweihundert Jahren dort abgespielt."

Und er erzählte von dem so einschneidenden Schicksal, das jene Menschen, deren Nachkommen heute in dem dicht daneben neuerbauten Gutshause wohnten, einst betroffen hatte. Diese Geschichte, die mich damals sehr bewegte, gab mir 25 Jahre später den ersten Anstoß und wurde — im Wechsel von Dichtung und Wahrheit — der Auftakt zu meinem Roman „Und immer neue Tage", ein Echo, das nach so vielen Jahren seinen Widerhall fand. Erst als der fast fertige Roman vor mir lag, habe ich jenes weltentlegene Wiesengut aufgesucht und sehr freundliche Gastgeber gefunden. Ich konnte nun das altersmüde Haus ganz aus der Nähe betrachten, von außen und von innen. Aber es war gut, daß ich es so spät erst kennenlernte; ist es doch so, daß Stätten, die unsere Phantasie schmückte, in unmittelbarer Nähe den Schein der Verzauberung verlieren; der Schleier fällt, und über das Herz geht das wehe Gefühl der Fremdheit.

Besonders berührte es mich, später zu erfahren, daß Sudermann für seinen letzten, unvollendet gebliebenen Roman zum Ort der Handlung ebenfalls das Gutshaus Jazischken gewählt hatte. Während mich aber die Schicksale der ersten nachweisbaren Eigentümer des alten Hauses in ihren Bann schlugen, fiel sein Augenmerk auf weit spätere Nachkommen des Geschlechts. Das Fragment trug den Titel „Wo der Strom stiller wird" und umfaßte nur die ersten drei Kapitel. Von Sudermanns persönlichem Freund, dem Generallandschaftsrat Dr. h. c. Scheu, wurde mir seinerzeit der Vorschlag gemacht, den begonnenen Roman zu vollenden. Er war im Besitze des Manuskriptes und übergab es mir zur Einsichtnahme. Aber ich erkannte, daß sich damit eine allzu schwierige Aufgabe verband. In Mann und Frau begegnen sich zwei Welten, so wird es einer Frau kaum gegeben sein, zu vollenden, was ein Mann begann; im umgekehrten Falle wäre es gewiß ebenso. Aber eins war ihm und mir gemeinsam: Wir waren beide der Verzauberung jenes Erdenwinkels verfallen, „wo der Strom stiller wird".

Am gleichen Tage, als ich nach dem Gute Feilenhof auf der Windenburger Landzunge hinauswanderte, suchte ich auch das Pfarramt in Kinten auf. Damals, als ich das breit hingelagerte Pfarrhaus mit seinem abgestumpften Giebel so behaglich und hell durch das sommerliche Blattgrün schimmern sah, wußte ich noch nichts davon, daß zwei meiner frühen Vorfahren aus meines Vaters mütterlicher Linie dort als Geistliche gewohnt hatten; erst später machte ich die Feststellung, daß sie die Zeitgenossen gerade jener Persönlichkeiten waren, deren Spur ich mit soviel Inbrunst nachgegangen war.

Es war ein bezaubernder Julivormittag, an dem mich der Oberfischmeister von Nidden aus — wo ich die Sommerferien verlebte — mit seinem Motorboot auf der Fahrt übers Haff nach der Festlandseite mitnahm. Kaum ein Lüftchen regte sich, wir fuhren dahin wie über einen glatten Spiegel in flimmerndem Licht. Wie aber ein solcher Tag den einen mit all seinem strahlenden Glanze beschenkt, so überschüttet er den anderen mit unumgänglichen Lasten. So fand ich, als ich das Pfarrgrundstück betrat und vergeblich hier und da klopfte, den Klintener Pfarrer endlich auf dem Hofe inmitten gewaltiger Torfberge. Mit schwungvollen Handbewegungen beförderte er die braunen Schollen in den Stall. Mir war es geradezu erquicklich, einmal einen Pfarrer nicht in der üblichen Amtswürde vor mir zu sehen. Er hantierte da in einer bräunlich gemusterten Strickweste und lachte recht vergnüglich, als er mich sah.

Mir tat es nun leid, daß ich so ungelegen kam; aber schließlich hatte ich diese Wasserfahrt ja einzig und allein angetreten, um aus den alten Kirchenbüchern einiges über die längst verstorbenen Besitzer des Gutes Jazischken, das in früheren Zeiten Jagst hieß, zu erfahren. Herr Ancker hatte mir kurz vorher — es war, als ich nach so vielen Jahren noch einmal auf jene tragische Geschichte zu sprechen kam, die er mir einstmals erzählt hatte — ein Schriftstück ausgehändigt, das von seinem Großvater Beerbohm stammte. Es war dies ein in Briefform gefaßter Bericht, der einer Nachkommin des Jazischker Familiengeschlechts zugeeignet war. Als Herr Ancker mir die Erlaubnis gab, mir von den Aufzeichnungen eine Abschrift zu machen, meinte er:

„Du scheinst ja etwas ganz Besonderes damit vorzuhaben!"

Und während er mit dem für ihn typischen, leicht amüsierten Lächeln das für mich so kostbare Dokument in meine Hände legte, fügte er hinzu:

„Nimm, aber blamiere uns nicht."

Neben der tragischen Geschichte, die in den Briefblättern in knappen Umrissen aufgezeichnet war, fand sich noch manches andere, dem ich gern nachgehen wollte; da war vor allem der Grabstein des alten Johann Hamburger, jenes Mannes, der später in meinem Roman den Namen Kroeger führte. Nach den Beerbohmschen Bericht sollte dieser Gedenkstein über der

Kintener Kirchengruft genau vor dem Altar liegen. Das wollte ich nun feststellen.

Anfangs erschien Herrn Pfarrer von Mickwitz mein Anliegen etwas sonderbar, dann aber wandte er sich mit freundichem Interesse meinen seltsamen Wünschen zu. Trotz der großen Torfaktion nahm er sich die Zeit, mich in die Kirche zu führen. Da knieten wir dann vor dem alten, schon abgetretenen Gedenkstein, dessen lateinische Inschrift so schnell leider nicht zu entziffern war, von mir schon gar nicht, da ich des Lateinischen nicht mächtig bin. Doch schied ich mit dem Troste, daß mein Wunsch nicht vergessen werden würde. In absehbarer Zeit erwartete Pfarrer von Mickwitz den Besuch eines Amtsbruders, der ein gewiegter Lateiner sein sollte. So erreichte mich — es war schon im Spätherbst — der ersehnte Text in meinem Tilsiter Heim. Durch einen Zufall lernte ich auch den freundlichen Mitübersetzer kennen. Zu meinem größten Erstaunen war es Pfarrer Melzer von unserer Tilsiter Landkirche, den ich bei einem kurzen Besuch bei einer Kollegin im Kreise ihrer Familie kennenlernte. Wir saßen uns in feuchten Regenmänteln gegenüber, hatten beide wenig Zeit und kamen trotzdem doch irgendwie auf die Kurische Nehrung und die Haffdörfer zu sprechen. Dabei fiel auch das Wort Kinten. Gleich waren wir mitten im Gespräch über die alte Kirche mit dem großen flimmernden Stern über der Orgel. Pfarrer Melzer lachte plötzlich in sich hinein und sagte:

„Bei meinem letzten Besuche dort wurde ein etwas seltsames Ansinnen an mich gestellt. Es war nicht mehr viel Zeit übrig, aber ich mußte meinen Amtsbruder in Dunkelheit und schauriger Herbstkälte in die Kirche begleiten. Ich sollte ihm partout bei der Übersetzung eines lateinischen Textes behilflich sein. Mit einem Licht haben wir dort in der kalten Kirche vor dem alten Grabstein gekniet, befreiten die Inschrift von dem verkrusteten Staub, und ich mußte den Text abschreiben, den irgend jemand durchaus in der deutschen Übertragung brauchte."

„Dieser Irgendjemand war ich", fiel ich ihm ins Wort, worauf er mich sprachlos und zweifelnd ansah, dann aber in das schallende Gelächter der anderen ebenso Überraschten mit einstimmte. Damit bekam das Gespräch eine recht vergnügte Wendung, und wir hatten es beide mit unserem kurzen Besuch nicht mehr so eilig.

Die vielumsorgte Inschrift des alten Grabsteines lautet:

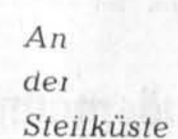
Deine Vollendung

Unbekannter Wanderer, sieh, was dies für ein Mann gewesen ist. Dem Schoße des Hügels sind die Gebeine des Greises übergeben, dessen weise Voraussicht, dessen schützende Hand von jedem erprobt waren. In dankbaren Herzen haben sie längst heilige Monumente errichtet, denn er, der Ehelose, hat die Kinder aus dem Stamme dreier Schwestern auferzogen und war ihnen Schutz und Schirm. Niemals bleiben solche Wohltaten verborgen, und so errichtet unser frommer Sinn diesen Stein. Mögen die Gebeine sanft ruhen unter dem Dache des bergenden Steines, bis der erstandene Christus Euch zu den Frommen ruft. Mögen sie im seligen Himmelssitze Freude empfangen, wo alles Vergängliche Gott ewig schauen wird ...

*

So gaben alte, längst vergangene Zeiten in einzelnen wenigen Bruchstücken etwas von ihrem Geheimnis preis, und ich trat damit die Wanderung in das Labyrinth der Vergangenheit an. Es war eine mit Spannung geladene Wanderung auf vielverschlungenen Wegen, die sich dann in den Bereichen freier Dichtung verloren.

Der Text wurde entnommen dem Band „Ein Blick zurück", Gräfe und Unzer Verlag, München.



An der Steilküste



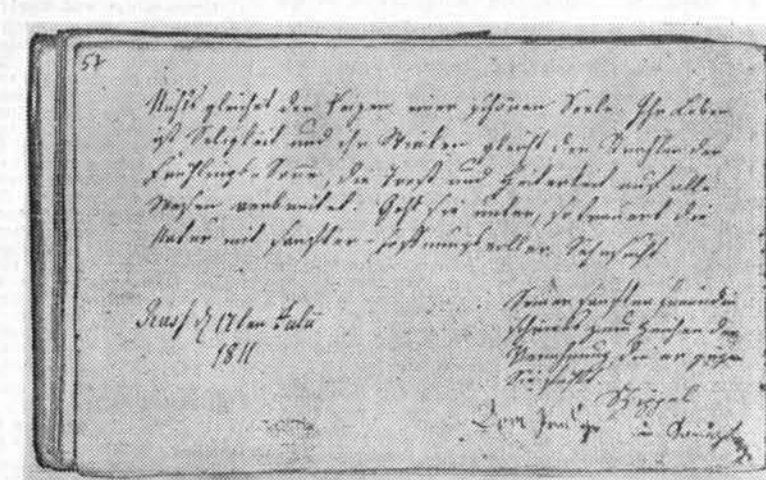
Nach einem Aquarell von Erich Behrendt

„Seiner sanften Freundin ..."

Erinnerungen an ein Stammbuchblatt

Erna Hoffmann zum 80. Geburtstag

Von Hans Zippel



Der Text lautet:

Nichts gleichet den Reizen einer schönen Seele. Ihr Leben ist Seligkeit und ihr Wirken gleicht den Strahlen der Frühlings-Sonne, die Trost und Heiterkeit auf alle Weisen verbreitet. Geht sie unter, so trauert die Natur mit sanfter — hoffnungsvoller Sehnsucht.

Seiner sanften Freundin schriebs zum Zeichen der Verehrung, die er gegen Sie fühlt

Zippel
Domprediger in Königsberg

Rusz d. 17ten Julii 1811

Anderthalb Jahrhunderte hat dieses alte Buchchen überstanden. In Großmutters Kommode mag's noch gut aufgehoben gewesen sein. Als die Ohmchen dann aber starb, wanderte es für Jahrzehnte in einen nassen Keller, von da auf einen sommersonnedurchglühten Dachboden und abermals in einen Keller, bis es soeben irgendwo in der Zone gefunden wurde: verschrumpelt, verwittert, vergilbt, und die Initialen auf dem Lederdeckel, ehemals golden glänzend, sind auch nur noch eben zu entziffern — „H. D. T. 1803". Wer weiß heute noch, was sie bedeuten und wem das alte Stammbuch gehört hat?

Von den fünfzig oder sechzig Eintragungen, die es enthält, greifen wir nur eine heraus — als heimatliche Gabe für Frau Erna Hoffmann, (Witwe des uns allen unvergeßlichen Universitätskurators Dr. h. c. Friedrich Hoffmann-Königsberg) die am 10. Juli 80 Jahre alt wird. Ihre Verdienste, zumal um das Collegium Albertinum in Göttingen, mögen von berufenerer Seite gewürdigt werden. Hier soll sie nur etwas zu sehen und zu lesen bekommen, was ihr sicher auch Freude macht: ein „Autogramm" ihres Urgroßvaters, des nachmaligen Dompredigers Samuel Zippel in Königsberg, vom 17. Juli 1811.

Im Jahre 1777 als Pfarrerssohn in Niebudszen geboren, hatte Samuel Zippel von 1795 an in Königsberg studiert und war dann erst einmal als Präzentor nach Bilderweitschen und von da als Kantor nach Kaukehmen geschickt worden. Dort hat er vermutlich die aus dem Jahre 1722 stammende schöne alte Orgel von Josua Mosengel gespielt, deren berühmteres Gegenstück in der Kirche zu Lappienen noch viele unserer Leser erlebt haben werden. Außerdem schloß er sich eng und innig an das gastliche Pfarrhaus an, in dem seit 1809 der Pfarrer Christian David Wittich aus Heydekrug wirkte. Am 15. Februar 1811 finden wir den jungen Kantor indessen schon wieder in Königsberg. Er besteht glanzvoll sein Pfarrexamen, und es heißt, er solle als Diakonus nach Pillkallen gehen. Aber es kommt anders: Der Herr Oberhofprediger will den begabten jungen Amtsbruder in Köngsberg haben und setzt es auch durch, nur dauert es nun ein Weilchen, bis alles geregelt ist. Diese Wartezeit benutzt Sammuel dazu, seinen väterlichen Freund Wittich in Kaukehmen zu besuchen, zumal im nahen Ruß ...

Samuel Zippel hatte einen lieben Vetter, der auch mit ihm zusammen in Königsberg die Albertina besucht hatte: Friedrich Leopold Hahn, ebenfalls Pfarrerssohn, aber aus dem Niebudszen so nahe benachbarten Kattenau. Hahn war 1806 nach Abschluß seines Studiums Präzentor in Piktupönen geworden und hatte dort den für Preußen so schweren Diktatfrieden von Tilsit aus nächster Nähe miterlebt. Mehr, wir erinnern uns, daß König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise es ablehnten, während der Friedensverhandlungen mit dem Korsen in einer Stadt zu wohnen, darum logierten sie sich im nahen Piktupönen ein, die Königin im Pfarrhaus beim Pfarrer Hassenstein, der König beim Präzentor — nun eben bei unserem Friedrich Leopold Hahn. Und es heißt, das unglückliche preußische Herrscherpaar habe abends, wenn es müde und mißvergnügt aus Tilsit heimgekehrt, gern noch ein Stündchen unter den uralten Linden vor dem Präzentorat gesessen...

Die jungen Leute, und zumal die jungen Geistlichen, heirateten damals früh. So kam es, daß Samuel Zippel, als er 1811 nach Kaukehmen kam, schon vier Jahre verheiratet war und zwei Kinder hatte, die kleine Eusebia, die später den Weinhändler Sanio in Tilsit heiratete, und einen Sohn Theodor, nachmals Pfarrer in Lappienen, Orgelspieler wie der Vater und Freund des Grafen Keyserling in Rautenburg. Hahn heiratete erst 1808, eine Tochter des Kaufmanns Tiedemann in Tilsit. Nun läge es nahe, die große Not zu schildern, die die Tiedemanns, wie alle Tilsiter, in jenen Tagen des Juni 1807 durchmachen mußten. Der Justizkommissionsrat Ernst Ludwig Siehr, der sein stattliches Haus an der Deutschen Straße für Napoleon hatte räumen müssen, schreibt in seinem Tagebuch: „Den 20ten und 21ten waren die traurigsten Tage, die ich je erlebt habe. Vor keinen Preis Brod zu haben... Manche Thräne habe ich auf das kleine Stückchen Brod geweint, welches ich von diesem oder jenem Freund erbettelt..." Aber wir wollen nicht abschweifen. Wie hieß das Töchterchen des Kaufmanns Tiedemann? Henriette Dorothea. Und wie lauteten die Initialen auf dem alten Buchchen? H. D. T.! Da haben wir's. Und damit können wir zurückschalten nach Kaukehmen-Ruß.

Henriette Dorothea Tiedemann bekam das Stammbuch 1803 geschenkt und brachte es 1808 mit in die Ehe nach Piktupönen. Schade, hätte sie ein Jahr früher geheiratet, so hätten sich gewiß auch König und Königin mit einem freundlichen Vers hineingeschrieben.

Im Jahre 1811 wurde Hahn nach Ruß versetzt, und da hat ihn alsbald sein alter Freund und Vetter Samuel Zippel besucht. Von Kaukehmen nach Ruß war's ja nicht weit. Aber nett muß das Wiedersehen nach soviel Jahren gewesen sein. Das liest man aus den poesievollen Worten heraus, die Samuel „seiner sanften Freundin" gewidmet hat.

Ist noch etwas nachzutragen? Samuel Zippel wurde bald danach „Vestungs-, Guarnison- und litthauischer Prediger" an der Feste Friedrichsburg und 1815 Domprediger. Seine Tochter Eusebia aber wurde uralt und starb erst 1895 bei einem ihrer Söhne, dem Rittergutsbesitzer Adolf Sanio in Oberrengersdorf in Schlesien. Erna Hoffmann hat sie noch selbst erlebt.



Straßenszene

Nach einem Aquarell von Erich Behrendt

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **l e t z t e** Heimatanschrift angeben!



23./24. Juli, **Rastenburg**, Haupttreffen in Wesel
30. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **Seestadt Pillau** in der Patenstadt Eckernförde.
30./31. Juli, **Lyck**, Jahrestreffen in Hagen (Westfalen)
31. Juli, **Labiau**, Hauptkreistreffen in Hamburg Mensa-Gaststätten
31. Juli bis 2. August, Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft **S e e s t a d t P i l l a u** in der Patenstadt Eckernförde
31. Juli, **Lötzen**, Kreistreffen in Celle Städtische Union
14. August **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen** Haupttreffen in Hannover-Limmer Kurhaus Limmerbrunnen.
14. August, **Elchniederung** in Lübeck-Israeldorf.
20./21. August, **Lötzen**, Haupttreffen in Neumünster
22. August, **Johannisburg**, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau**, Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August **Heiligenbeil**, Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, Heimatkreis **Angerapp**, Kreistreffen in Hannover.
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land**, Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen**, Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28 August, **Wehlau**, Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
3./4. September **Neidenburg**, Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung**, Kreistreffen in Wuppertal
4. September **Johannisburg**, Kreistreffen in Dortmund
4. September **Lötzen**, Kreistreffen in Göttingen
4. September **Osterode**, Kreistreffen in Osterode
4. September **Schloßberg**, Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap**, Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11 September **Treuburg**, Kreistreffen in Opladen
11. September **Fischhausen**, Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp
11. September, **Johannisburg**, Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September **Braunsberg**, Kreistreffen in Münster
11. September, **Tilsit-Ragnit**, Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön
17./18. September **Ortelsburg**, in Wanne-Eickel (am 17 September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
18. September **Ebenrode/Stallupönen**, Kreistreffen in Hannover
18. September **Heilsberg**, Kreistreffen in Köln.
25. September, **Gumbinnen**, Kreistreffen in Stuttgart
25 September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen**, Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober **Angerapp**, Haupttreffen in Mettmann
2. Oktober **Osterode**, Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land**, Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9 Oktober **Elchniederung**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit**, Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen**, Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia
16 Oktober **Angerapp**, Kreistreffen in Stuttgart
16. Oktober, **Pr.-Holland**, Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.

Bartenstein

Suchmeldung

Für die in einem Landeskrankenhaus untergebrachte Hildegard Briess, geboren am 27. 1. 1934, werden Angehörige von der zuständigen Behörde in Baden-Württemberg gesucht. Die Kranke kann nur angeben, daß sie bis zur Vertreibung in der Stadt Bartenstein wohnte, weiß aber weiter nichts. Vater: Josef Briess, geb. 28. 5. 1903, Bruder Bernhard Briess, Schwester Lisbeth Joner, geb. Briess, geb. ? Etwaige Angaben erbitte ich recht bald im Interesse der Kranken.

Zeiß, Kreisvertreter
31 Celle, Hannoversche Straße 2

Fischhausen

Seestadt Pillau

Unser Heimattreffen beginnt schon am 30. Juli und nicht, wie bisher im Terminkalender bei „Heimattreffen" angegeben, am 31. Juli.

Fritz Goll
233 Eckernförde, Distelkamp 17

Elchniederung

Kreistreffen am 14. August in Lübeck-Israelsdorf

Auf vielfachen Wunsch haben wir dieses traditionelle Treffen im Gesellschaftshaus Muuß angesetzt und bitten deshalb um zahlreichen Besuch. Entweder vor oder auch nach dem Treffen kann damit ein Wiedersehen mit der Ostsee verbunden werden. Wir bitten, sich schon jetzt mit Freunden und Bekannten zu verabreden. Beginn des Treffens 10 Uhr. Busverbindung Richtung Travemünde, Haltestelle Israelsdorf beim Schaffner zu erfragen!

Weitere Bekanntmachungen werden erfolgen. Die in der Nähe wohnenden Tilsiter Landsleute sind sehr herzlich eingeladen.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Gumbinnen

Cecilienschule Gumbinnen

In den Ferienmonaten Juli, August und September fällt der regelmäßige „Cecilienkaffee" in Bielefeld aus. Wir treffen uns wieder am 8. Oktober im Café am Jahnplatz, I. Etage Stammtisch.

Ich wünsche allen schöne, erholsame und warme Ferientage.

Susanne Goldbeck
Brackwede, Eichenstraße 14

Insterburg-Stadt und -Land

Bildband von Insterburg

Ein Bildband über Insterburg ist in Vorbereitung. Er wird auf 100 Kunstdruckseiten Bilder von unserer Heimatstadt zeigen und auf 50 Seiten von der Geschichte und der Entwicklung Insterburgs berichten. Er wird fest eingebunden, ist also keine Broschüre. Preis 12,50 DM (ohne Porto). Bei sofortiger Vorbestellung — bis spätestens 1. August 1966 — kostet das Buch nur 11,50 DM (Subkriptionspreis). Vorbestellungen bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften **Interburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517**, richten. Noch kein Geld einsenden!

Treffpunkt Hannover

In Hannover treffen sich am 28. August die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger ab 9 Uhr im „Wülfeler Biergarten". Er ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 1 ab Kröpke in Richtung Laatzen, Haltestelle Wiehbergstraße. Programm: 9 Uhr Eintreffen der Landsleute, 11 Uhr Feierstunde, anschließend Mittagessen, 15—16 Uhr Vorträge und Unterhaltung, ab 16 Uhr Tanz. — Anfragen bitte an Lm. Albert Zobel, 3 Hannover-Linden, Comeniusstraße 11, richten. Bite Rückporto beilegen!

Mädchenmittelschule Insterburg

G e s u c h t werden die ehemaligen Mitschülerinnen des Entlassungsjahrganges 1934 Grete Schroeder, Gertrud Lehnert, Edith Bussas, Annemarie Kannenberg, Elfriede Puppel, Käthe Bogdahn, Lotte Dassel, Anna Kindermann, Hedwig Gilde, Hildegard ?, Gerda Simanowski, Charlotte ?, Gretel Schreiber, Gertrud Dreyer, Lotte Kannenberg, Meta Lalla, Martha Kammer, Gertrud Lau, Inge Morgenstern, Annemarie Warwel, Gretel Schmidtke, Grete Ratzkowski, Lotte ?, Erika Naujok. Ein Klassenbild dieses Entlassungsjahrganges liegt der Geschäftsstelle vor. Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517.

*

Recht herzlich bitte ich alle ehemaligen Schülerinnen der Frieda-Jung-Mädchenmittelschule Insterburg, mir zur Anlegung einer Schülerinnen-Kartei angeben zu wollen: Vor- und Geburtsname, jetziger Familienname, Geburtsdatum, Schulbesuch von — bis —, Anschrift in Insterburg, jetzige Anschrift. Rückfragen werden beantwortet, bitte aber Rückporto nicht vergessen.

Sonja Montini (Wittkowski)
4046 Büttgen-Vorst, Heide 28
früher Insterburg, Theaterstraße 1

Gymnasium und Realgymnasium Insterburg

Im Februar 1966 beschloß der „Verein der Freunde und Förderer des Krefelder Realgymnasiums e. V.", seine Satzung zu ändern. Er ist die Vereinigung der Ehemaligen des Gymnasiums am Moltkeplatz in Krefeld, der Patenschule unseres Insterburger Gymnasiums und Realgymnasiums. Sie beschlossen, die ehemaligen Schüler der vorgenannten Insterburger Schulen als vollwertige Mitglieder ihres Vereins aufzunehmen, sofern diese ihre Aufnahme beantragen und die Tradition der Insterburger Schulen in gleichem Maße pflegen wie die der eigenen. Nachdem dieses satzungsgemäß festgelegt war, wählte man Lm. Günther Lindemann, früher Insterburg, Alter Markt, zum Sprecher der Insterburger Gruppe. Anmeldungen ehemaliger Schüler und Lehrkräfte des Insterburger Gymnasiums und Realgymnasiums für diesen Verein bitte an die Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, richten.

Bermig, Geschäftsführer

Johannisburg

Goldene Hochzeit

Arthur Müller und Frau Anne-Marie, geb. Schenck, feiern am 10. Juli das Fest der Goldenen Hochzeit. Das Paar wohnt in 3387 Vienenburg, Bismarckstraße 8, Postfach 30.

Im April 1906 wurde Arthur Müller nach Allenstein als Regierungs-Zivilnumerar berufen. Später war er bei den Landratsämtern Ortelsburg, Neidenburg und Johannisburg tätig. 1935 wurde er als Regierungsoberinspektor nach Breslau versetzt.

1945 gelangte das Ehepaar mit der jüngsten Tochter nach einem kurzen Aufenthalt in Görlitz nach Goslar zu Verwandten. Im Mai 1945 wurde Herr Müller in Vienenburg Bürgermeister und Stadtdirektor, am 1. August 1946 trat er in den Ruhestand.

Arthur Müller ist Inhaber des Verdienstes für Kriegshilfe, des Eisernen Kreuzes am schwarzen Band, des Kyffhäuser Ehrenzeichens I. und II. Klasse. Er besitzt neben anderen Auszeichnungen das Treudienst-Ehrenzeichen für 25- und 40jährige Dienste im Staate. Als Obmann der Vertriebenen und Ehrenvorsitzender der Gruppe Vienenburg wurde er für seine Verdienste um seine Landsleute und die Gruppe ausgezeichnet.

Aus der Ehe gingen zwei Söhne, von denen der jüngere in Kurland gefallen ist, und drei Töchter hervor. Sie und die vier Enkelkinder gratulieren recht herzlich. Auch die Kreisgemeinschaft Johannisburg wünscht dem Paar alles Gute.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Suchmeldung

Gesucht werden Kurt Pogorzelski aus Johannisburg, Gottlieb Ulonska aus Dorren (Sdorren), Minna (geb. 1892) und Anna (geb. 1894) Ulonska aus Dorren (Sdorren).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Labiau

Hauptkreistreffen

Unser Hauptkreistreffen findet am Sonntag, dem 31. Juli, wiederum in den Mensa-Gaststätten, Studentenhaus, in Hamburg, Schlüterstraße 7, Eingang A statt. Es ist dasselbe Tagungslokal wie in den Vorjahren. Der Mensa-Saal I mit Kaffeegang ist ab 9 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde ist um 12 Uhr. Herr Marzian vom Göttinger Arbeitskreis spricht über das Thema „Deutsche Ostpolitik heute". Nach der Gedenkstunde Mittagspause. Speisen und Getränke können nach Wahl bestellt werden. Ab 14 Uhr wiederum gemütliches Beisammensein mit Tanz. Liebe Labiauer Landsleute zeigt durch Euer Erscheinen an diesem Tage, daß wir alle treu zur Heimat stehen! Bringt unsere Jugend mit! Wir freuen uns immer über den zahlreichen Besuch der Jugend.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt N.E.

Neidenburg

Heimatbrief

Der Neidenburger Heimatbrief Nr. 43 ist zum Versand gekommen. Falls er infolge eines büromäßigen oder postalischen Versehens nicht in den Besitz des Beziehers gelangt ist, wird um Nachricht gebeten.

Geschäftsstelle des Kreises Neidenburg
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Hermann Plewa 70 Jahre alt

Der Gründer der Kreisgruppe Ortelsburg der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin, der frühere ständige Stellvertreter des Arbeitsamtes in Ortelsburg, Regierungsamtmann a. D. Hermann Plewa, 1 Berlin 37 (Zehlendorf), Teltower Damm 22, begeht am 12. Juli seinen 70. Geburtstag. Seine Wiege stand in Rudau, Kreis Ortelsburg. Nach dem Besuch der Schulen in Schützendorf und Ortelsburg und der Bürolehre besuchte er die Handelsschule in Allenstein und war dann bis zur Einberufung in den Heeresdienst im Dezember 1915 im Genossenschaftswesen in Westpreußen tätig. Im Frühjahr 1919 übernahm er die Stelle des Sachbearbeiters im Kriegsschadensbüro bei der Kreisverwaltung Ortelsburg, wurde am 1. August 1922 durch den Kreisausschuß zum Geschäftsführer des Kreisarbeitsnachweises und bei Übernahme in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung im Oktober 1928 zum Leiter der Nebenstelle Ortelsburg des neu errichteten Arbeitsamtes Bischofsburg bestellt. Nach Verlegung des Hauptamtes 1934 nach Ortelsburg war er zunächst Abteilungsleiter und später bis 1945 ständiger Stellvertreter des Leiters.

Endstation seiner Flucht aus Ostpreußen war Berlin, die Heimat seiner Frau. Auf Anregung von Landrat von Poser gründete er hier 1951 die Kreisgruppe Ortelsburg. Nach Tätigkeit in der Privatwirtschaft wurde er als Referent zum Landesarbeitsamt Berlin einberufen, jedoch mit Wirkung vom 1. Januar 1960 wegen seiner angegriffenen Gesundheit auf eigenen Antrag in den Ruhestand versetzt.

Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gratuliert Hermann Plewa sehr herzlich zu seinem 70. Geburtstag, dankt ihm für seine langjährige treue und segensreiche Arbeit für den Heimatkreis und wünscht ihm weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Aufruf an alle alten RSV-Mitglieder

Aus Anlaß der 10jährigen Patenschaftsübernahme am 23./24. Juli findet wieder das traditionelle Treffen der Rastenburger in Wesel statt. Der RSV hat eine besondere Einladung dazu erhalten. Hiermit rufe ich daher alle alten Sportkameraden des RSV auf, am diesjährigen Treffen in Wesel vollzählig zu erscheinen, damit auch wir einmal wieder im alten Geist beieinander sein können.

Walter Kaiser, Preetz (Holstein)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf: Sonntag, 31. Juli, Sommerausflug durch Schleswig-Holstein. Anmeldungen bis 20. Juli bei der Geschäftsstelle, Wentorfer Straße 3 (Buchdrukkerei Kerstan), oder Woll-Scharffetter, Alte Holstenstraße 50. Näheres durch Rundschreiben.

Billstedt: Zum 7. Juli, 20 Uhr, sind alle Landsleute der Bezirksgruppe herzlich eingeladen. Gemütliches Beisammensein vor Beginn der Ferien bei Midding, Oejendorfer Weg 33.

Heimatkreisgruppen

Osterode: Wie in unserem Rundschreiben bereits hingewiesen, fahren wir am 3./4. September zum Kreistreffen in unsere Patenstadt Osterode (Harz). Für die kostenlose Übernachtung sorgt die Patenstadt. Aus diesem Grunde müssen wir bis zum 10. Juli die Teilnehmerzahl melden. Wir bitten alle Landsleute, sich umgehend bei unserem Lm. Otto Goden, Hamburg 13, Rappstraße 4, anzumelden. Anmeldungen nach dem 9. Juli können nur noch ohne Übernachtung angenommen werden. Telefonische Anmeldungen können auch an den 1. Vorsitzenden H. Pichottky abgegeben werden. In der Zeit von 7.30 Uhr bis 10 Uhr unter der Nr. 34 10 16, App. 251, und ab 17 Uhr Nr. 49 81 47.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

Spielkreis gestaltet Heimatabend

Bremen — Der bereits aus früheren Veranstaltungen und durch den Rundfunk bekannte Spielkreis der Bremer Musikschule unter Leitung von H. Espitalier und der Schlesierchor werden den nächsten Heimatabend gestalten. Er findet am 9. Juli, 20 Uhr, im Kolpinghaus statt und wird ostdeutsche Volks- und Tanzweisen bringen. — Am 23. Juli wird eine Badefahrt zur Ostsee gestartet. Die Abfahrt erfolgt 7.30 Uhr, ZOB, Fahrpreis 17,— DM. Anmeldungen werden jeweils Dienstag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle „Deutsches Haus" bis zum 15. Juli entgegengenommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04. bk

Gruppe Niedersachsen-West e. V.

Die Landesgeschäftsstelle gibt allen Gruppen der Landesgruppe (Regierungsbezirk Osnabrück, Regierungbezirk Aurich und Verwaltungsbezirk Oldenburg) zur Kenntnis: Wegen Übergang zu einem neuen Buchungsverfahren hat die Landessparkasse die Kontonummern geändert. Ab 15. Juni 1966 heißt daher die Nummer des Kontos der Landesgruppe Niedersachsen West e. V. 80 - 126 204.

Bramsche — Die diesjährige Jahreshauptversammlung auf dem Renzenbrink war gut besucht. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Heinz Bendig wurde der im Berichtsjahr verstorbenen Mitglieder gedacht. In seinem Jahresbericht ließ der Vorsitzende die Ereignisse noch einmal anklingen, so die Teilnahme an der Zehnjahresfeier in Fürstenau, die heimatliche Adventsfeier auf dem Wiederhall, den Lichtbildervortrag „Erst in der Fremde lernst du die Heimat lieben" sowie das Jahresfest auf dem Wiederhall, wobei er besonders die Arbeit der Jugend lobte. Außerdem fand eine ganze Reihe örtlicher und überörtlicher Vorstandssitzungen statt. Die Gruppe umfaßt rund 400 Mitglieder. Der Kassenbericht der Schatzmeisterin Eva Pautz zeigte die gesunde Finanzlage der Gruppe. Bei der Wahl des Vorstandes wurde Heinz Bendig einstimmig zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt. 2. Vorsitzender wurde Herbert Podszuweit (Hesepe). Erster und zweiter Schatzmeister blieben Frau und Herr Pautz, die schon lange die „Finanzen" zum Wohle der Gemeinschaft verwalten. Geschäftsführer blieb Philipp Brosziewski, Stellvertreterin wurde Fräulein Lucie Passlack. Zum 1. und 2. Kulturwart wurden Eugen Huget und Fritz Gringel gewählt. Den Abschluß des Jahresberichtes bildete eine Farbdias-Serie von einer Fahrt im vergangenen Jahr durch die alte Heimat.

Cadenberge — Bei der letzten Zusammenkunft sprach der Vorsitzende zum Tag der deutschen Einheit. Nach einem Gedicht von Horst Linde sang man gemeinsam das Lied „Freiheit, die ich meine". Es folgte ein Bericht über die Kundgebung in Bonn. Der Vorsitzende wies auf zwei freie Stellen im Ostheim in Bad Pyrmont hin. Dieses Praktikum wird für alle hauswirtschaftlichen Berufe anerkannt.

Oldenburg — Die Kreisgruppe hielt vor kurzem ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab, die vom 1. Vorsitzenden Dr. Lalla eröffnet wurde. Im Mittelpunkt stand die Annahme einer Satzung. In der Vorstandswahl wurde Lm. Horst Krüger zum neuen Vorsitzenden gewählt. Stellvertreter wurde Hans Wehrhagen. Die Beisitzerämter übernahmen Dr. Lalla und Gerhard von Türk. An der großen Werbeveranstaltung der Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. am Sonnabend, 8. Oktober, in Jever wird die Kreisgruppe auch teilnehmen.

Osnabrück — Die nächste Veranstaltung der Kreisgruppe nach der Sommerpause findet am Sonnabend, 10. September, als Sommerfest in der Blankenburg in Hellern statt. Ab 16 Uhr Preiskegeln und Preisschießen. Zum Tanz spielt die Quakenbrücker Attraktionskapelle „Die Rhythmiker". — Nächste Monatsversammlung am Donnerstag, 6. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte am Schloßgarten. „Plauderei aus Ostpreußen" bringt Rektor Gorontzi.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

„Verzicht ist keine Politik!"

Im Mittelpunkt einer heimatpolitischen Kundgebung der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen im „Haus des deutschen Ostens" in Aachen standen den Ausführungen des 2. Vorsitzenden der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Oberregierungs- und Schulrat Erich Grimoni, Detmold, in denen er sich erneut eindeutig und unmißverständlich von jeder Verzichterklärung auf das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht distanzierte. „Verzicht ist keine Politik", erklärte er unter anderem und unterstrich damit seine Auffassung zu diesem Thema, die er schon vor zehn Jahren bei einer Kundgebung im Kurhausgarten in Aachen ebenso eindeutig zum Ausdruck gebracht hatte.

Ein Verzicht auf die Ostgebiete, so führte er weiter aus, bringe nichts ein. Denn: Wer auf etwas verzichte, gebe damit ein großes Stück seiner Freiheit auf. „Die Heimat lebt, solange wir für sie kämpfen!" Kämpfen sei aber nicht im Sinne von Gewaltanwendung auszulegen. Jeder deutsche Bundesbürger und nicht nur jeder Vertriebene habe die Pflicht, sich für die Verwirklichung des Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechtes mit seiner ganzen Persönlichkeit einzusetzen. Viele Länder in der Welt befänden sich in einer ähnlichen Situation. Mit diesen solle man beraten und durch gemeinsames Vorgehen vielleicht eine friedliche Einigung in der Welt herbeiführen. Die Denkschrift der Evangelischen Kirche bezeichnete er als verfehlt, weil in ihr zunächst die Charta der Heimatvertriebenen von 1950 verschwiegen worden sei, in der bereits Polen die Hand zur Versöhnung gereicht worden wäre.

Hagen — 9. Juli, 16 Uhr, Sommerfest der Gruppe in der Gaststätte in Hagen-Hasley. Ab 18 Uhr Musik und Tanz.

Massen — Der Arbeits- und Sozialminister von Nordrhein-Westfalen, Konrad Grundmann, übergab das bisher vom Christlichen Verein Junger Männer (CVJM) verwaltete „Haus für alle" im Durchgangswohnheim Massen an die DJO Kamen, die neben den bisherigen Aufgaben auch die freiwillige Aufgabe der Alten- und Jugendbetreuung übernehmen wird. Das nunmehrige DJO-Heim soll zum Schwerpunkt für die Arbeit der DJO in Nordrhein-Westfalen werden. Das Heim wurde renoviert und umgebaut und zum Teil mit neuem Mobiliar ausgestattet. Die Kosten trug das Land Nordrhein-Westfalen. Der Fernsehraum hat ein neues Fernsehgerät erhalten. Das Fernsehbild wird auf eine große Aluminiumfolie geworfen; so entsteht ein großes und doch scharfes Bild. Ein Wandteppich zeigt die Wappen der oberschlesischen Kreise; die Räume tragen die Namen ostdeutscher Provinzen. Die neue Küche ist für die Verpflegung von Tagungsteilnehmern eingerichtet und wird von der Frau des neuen Hausmeisters geleitet. Neben einem Diskussionsraum und einem Raum für Gruppenarbeit besitzt das Haus einen Bastel- und Tischtennisraum im Keller. Mit einer Ansprache übergab Minister Grundmann das Haus an Hans Linke, Bundesjugendwart der Landsmannschaft Ostpreußen und Leiter der DJO-Gruppe Kamen. Er sei Initiator des ost- und mitteldeutschen Schülerwettbewerbs und der Dänemark-Gräberfahrt der Gruppe. Abschließend sprach Minister Grundmann zu den Heimbewohnern. Das Land Nordrhein-Westfalen sei bemüht, allen Heimbewohnern zu helfen. Aber man müsse sich auch selbst sein Leben gestalten.

Warendorf — 14. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der V.E.W.-Küche. Fräulein Schräter hält einen Vortrag über „Einfrieren auch von Fertiggerichten für den kleinen Haushalt". Unkostenbeitrag 1 DM.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Tübingen — 16. Juli, 20 Uhr, Monatstreffen im „Posthörnle", Naukler Straße 14. Bericht über das Bundestreffen. Am 19. Juni lernten die Teilnehmer einer „Fahrt ins Blaue" weitere Schönheiten der Schwäbischen Alb kennen. — Die Gruppe gratulierte dem ersten Vorsitzenden, Kreisverwaltungsrat Fritz Margenfeld, herzlich zu seinem 60. Geburtstag am 16. Juni.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Die Gruppe trauert um den kürzlich verstorbenen Kulturreferenten der BdV-Gruppe München, Konzertsänger Walter Manthey. Das Streben dieses in Pommern geborenen Künstlers galt der Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes. Die Gruppe München verlor in ihm einen Freund und Berater, der sich besonders um den Ostpreußenchor München verdient gemacht hat.

München — In München treffen sich am Sonntag, dem 10. Juli, die Katholiken aus Ost- und Westpreußen in Anwesenheit des Kapitularvikars von Ermland, Prälat Hoppe. Gottesdienst um 10 Uhr im Salesianum am Wolfgangsplatz, Haltestelle der Straßenbahn Rosenheimer Platz. Nach dem Gottesdienst Zusammenkunft im kleinen Saal des Bürgerbräukellers, 1. Stock. Ende der Veranstaltung gegen 18 Uhr.

„Auftrag gegen Haß und Gewalt"

Festakt zur Eröffnung des Bundestreffens

Kulturpreis für Charlotte Keyser, Gertrud Papendick und Erich Behrendt

RMW. Der große Robert-Schumann-Saal war schon lange vor Beginn des Festaktes am Sonnabend von erwartungsvollen Besuchern gefüllt. Viele, die zu spät kamen, konnten leider nicht mehr eingelassen werden da der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Mit der Egmont-Ouvertüre von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Orchester der Landesregierung unter Leitung von Otto Kleinhammes, begann die Feierstunde. Als Gäste wurden unter anderem begrüßt: der Bundesminister für Vertriebene, Dr. Johann Baptist Gradl; der Oberbürgermeister von Düsseldorf, Becker; der Weihbischof von Köln, Dr. Frotze, als Vertreter von Kardinal Frings; für die Evangelische Kirche Superintendent Dr. Dietrich, der Präsident des BdV Dr. Wenzel Jaksch (MdB), viele Bundestags- und Landtagsabgeordnete, Vertreter der Patenstädte, Patenkreise und Patenschulen, starke Abordnungen der Franzosen und Belgier, die einst in unserer Heimat als Kriegsgefangene gearbeitet oder die an der Schlacht von Verdun teilgenommen hatten, und eine Reihe prominenter ausländischer Gäste.

In seiner Begrüßungsansprache betonte Reinhold Rehs (MdB), der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, die starke Verbundenheit der Ostpreußen mit Rat und Bürgern der Stadt Düsseldorf, die auch diesmal wieder ihre herzliche Gastfreundschaft und ihr Verständnis für die Probleme der Ostpreußen unter Beweis gestellt hätten. Der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Harry Poley, erinnerte daran, daß die Ostpreußen zum fünftenmal ihr Bundestreffen in Nordrhein-Westfalen begingen; zum drittenmal seien sie nun nach Düsseldorf gekommen. Mit dem Dank an das Parlament und die Landesregierung verband er den Hinweis, daß in Nordrhein-Westfalen jeder vierte Bürger selbst Vertriebener sei. Auch aus diesem Grunde sei die Aufgeschlossenheit der Bürger, die in diesem Gebiet leben, für die Probleme ihrer aus der Heimat vertriebenen Mitbürger besonders stark.

Oberbürgermeister Becker wies darauf hin, daß er von Januar bis Mai 1945 als Soldat auf ostpreußischem Boden gestanden habe. Diese Erinnerung an die letzten Monate des Zweiten Weltkrieges in unserer Heimat sei ihm zugleich Verpflichtung, bei den Mitbürgern und vor allem bei der Jugend eine Vorstellung von diesem Land der Wälder und Seen zu wecken und gleichzeitig immer wieder herauszustellen, welche Beiträge zur europäischen Kultur die Dichter, Philosophen, Künstler und Staatsmänner Ostpreußens geleistet hätten. Er schloß mit den Worten: „Sie werden uns stets hochwillkommene Gäste sein. Glück auf für das Bundestreffen der Ostpreußen!"

Ein Grußwort im Namen der Bundesregierung überbrachte der Bundesminister für Vertriebene, Dr. Johann Baptist Gradl. Er sagte, immer wieder von Beifall unterbrochen:

Diesem Bundestreffen der Ostpreußen haben Sie den Leitspruch gegeben: Deutsche Leistung — Deutscher Auftrag. Mit berechtigtem Stolz zeigen Sie auf der Plakette die Köpfe von Herder, Kant und Coppernicus. Herder und Kant haben sich bemüht, für den Menschen moralische Ordnungsprinzipien zu setzen; der Domherr von Frauenburg hat in den unermeßlichen Regionen jenseits unserer Welt die Ordnungsprinzipien des Weltraumes gesucht. Coppernicus und Kant sind durch ihre Leistungen weltberühmt geworden. Mit dem Namen von Kant ist überall in der Welt auch die Stätte seines Wirkens verbunden, Königsberg ist Ostpreußen.

Immanuel Kant hat in seiner „Kritik der praktischen Vernunft" jenes erhabene Gesetz hoher Menschlichkeit in Worte gefaßt, das seither in der Welt als kategorischer Imperativ bekannt ist: „Handle so, daß die Maxime Deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne." Dies ist ein fundamentales Prinzip. Es ist ein an jeden Menschen gerichteter Auftrag gegen Haß und Gewalt, für Recht und Versöhnlichkeit. Doch nicht nur zum einzelnen, sondern auch zu den Völkern und Regierungen hat dieser große Ostpreuße gesprochen. Er hat sie gemahnt, edle Formen und friedliche Regeln des Zusammenlebens zu gestalten und zu befolgen. Während Europa erschreckt auf die blutigen Geschehnisse der französischen Revolution sah, hat Kant jenes Buch mit dem Titel „Vom ewigen Frieden" geschrieben. Darin hat er weit über ein Jahrhundert im voraus gedacht und angestrebt, was dann nach dem Ersten Weltkrieg als Völkerbund und nach dem Zweiten als Vereinte Nationen begonnen worden ist.

Kant ist sein Leben lang nicht aus Ostpreußen herausgekommen. Das Große und Edle seiner Leistung ist gewachsen und gediehen inmitten der Menschen seines Landes. Wer also Ostpreußen gerecht werden will, muß es auch an diesem seinem großen Sohn messen. Dieser Ostpreuße Kant zählt nicht nur für seine engere Heimat, er zählt für Deutschland insgesamt. Kant ist einer von denen, auf die wir verweisen können, wenn wir sagen: man kann das deutsche Volk nicht nur an zwölf Jahren Nationalsozialismus messen.

Der Bundesregierung, den Parteien, den Vertriebenen wird vorgehalten, daß sie auf die deutschen Ostgebiete nicht verzichten. Aber sogar die Sieger haben auf der Höhe ihres Triumphes ein Gefühl dafür gehabt, daß Vertreibung nicht das letzte Wort über Ostdeutschland sein konnte. Sie selber haben damals im Potsdamer Abkommen die endgültige Entscheidung über die ostdeutschen Landesteile zur Sache eines Friedensvertrages gemacht — und Vertrag, das heißt nicht Diktat, sondern Einigung. An diesem Recht auf eine Regelung durch Verständigung halten wir fest.

Das heißt: Wir halten daran fest, daß man den jahrhundertealten deutschen Charakter der ostdeutschen Landschaften nicht einfach übergehen darf. Wir halten daran fest, daß man die friedliche und schöpferische Arbeit, die in jenen Gebieten von den Deutschen geleistet worden ist, anerkennen muß. Wir halten auch daran fest, daß man die nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte internationale Bestätigung weiter Teile der Grenze respektieren muß. Das alles und anderes muß man — so meinen wir — in Rechnung stellen, wenn über die Zukunft Ostdeutschlands in einer Friedensordnung für Deutschland und Europa entschieden werden soll.



Gertrud Papendick und Erich Behrendt. Für Charlotte Keyser nahm der stellvertretende Tilsiter Stadtvertreter Alfred Walter den Preis in Empfang

Friedvolle und versöhnliche Gemeinschaft

Wir unsererseits — und ich meine, daß ich das auch in Ihrem Namen sagen darf — respektieren die Geschichte und das Leid Polens. Wir beschönigen nicht, was ihm von 1939 bis 1945 unter deutschem Namen angetan worden ist. Wir wollen Polen helfen, wenn es das will. Verständigung und Miteinander sind unser ernster Wille. Aber beides gelingt nur, wenn es von beiden Seiten erstrebt wird, auch von der anderen Seite.

Denen, die Ostdeutschland nicht einfach preisgeben, wird auch entgegengehalten, sie seien Illusionisten. Man sagt uns, die Bundesregierung sei auf Grund des Alleinvertretungsrechtes berechtigt und sogar verpflichtet, den Verzicht heute auszusprechen. Man meint, so könne ein Weg zur Entspannung und Wiedervereinigung freigemacht werden. Und aus dem Osten diffamiert man uns als Revanchisten, weil wir das Selbstbestimmungsrecht für Gesamtdeutschland fordern. Deshalb drei grundsätzliche Feststellungen zur gesamtdeutschen Politik:

Keiner in unserem Land, der politisch ernstgenommen werden will, ist wohl so naiv anzunehmen, daß ein Friedensvertrag in allen Stücken unserem Wunsch und Willen entsprechen wird. Ein total verlorener Krieg kann nicht nachträglich ungeschehen gemacht werden. Aber darum geht es nicht. Es geht darum, bei einer Ordnung aller Dinge auch dem deutschen Volk und seinen vielhundertjährigen Leistungen Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Wir unsererseits sind bereit, für eine friedvolle, versöhnliche und dauerhafte Gemeinschaft mit den östlichen Nachbarvölkern unseren Beitrag zu leisten.

Alles, was bisher aus Moskau und Warschau zur Lösung der deutschen Frage amtlich verlautet, zielt auf die Erhaltung des Status quo, zielt damit auf Unterwerfung und Zerstückelung. Darauf kann es nur eine Antwort geben: besonnen, aber zäh und fest unseren Standpunkt entgegensetzen. Übrigens sehen wir mit Interesse, wie sich die Sowjetunion zur Verteidigung gegen chinesische Gebietsansprüche auf das Heimatrecht beruft.

Die Bundesregierung hat in der Tat das Recht, für das ganze deutsche Volk zu sprechen. Sie und nur sie ist in freien und geheimen Wahlen als deutsche Regierung legitimiert. Aber gerade deshalb muß sie in allem Tun und Lassen an alle Deutschen und an das ganze Deutschland denken. Das Alleinvertretungsrecht legt uns die Pflicht auf, Sorge zu tragen auch für Mitteldeutschland, Sorge zu tragen auch für Ostdeutschland.

In diesen kurzen Bemerkungen hier ist kein Raum für die Frage, ob heute in unserem Volk Nationalismus und Radikalismus befürchtet werden müssen. Aber sicher ist dies: gerade auch nach unseren schlimmen Erfahrungen zwischen den beiden Weltkriegen muß jede Bundesregierung darauf bedacht sein, auch das deutsche Volk zu überzeugen, daß seine nationalen Belange von der Regierung bis an die Grenze des vernünftigerweise Möglichen vertreten und verteidigt werden.

Die Bundesregierung wird sich in ihrer nationalpolitischen Obhutspflicht für alle Deutschen auch in Zukunft bewußt bleiben. Nicht nur dieser Tagung, sondern auch der weiteren Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen wünsche ich guten Erfolg.

Unter starkem Beifall der Versammelten verkündete Konrad Opitz, Mitglied des Bundesvorstandes und Vorsitzender der Landesgruppe Hessen, die Namen der diesjährigen Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen. Gertrud Papendick und Charlotte Keyser wurde der Kulturpreis für Literatur zugesprochen, der Maler und Graphiker Erich Behrendt erhielt den Kulturpreis für Bildende Kunst. Die Schriftstellerin Charlotte Keyser war leider durch die Folgen einer schweren Erkrankung an der Teilnahme verhindert; sie beging an dem Tage, da ihr der Kulturpreis verliehen wurde, in ihrem Heim in Oldenburg ihren 76. Geburtstag. Die Versammlung gedachte ihrer mit herzlichem Beifall, der immer wieder aufklang, als Reinhold Rehs den beiden anwesenden Kulturpreisträgern, Gertrud Papendick und Erich Behrendt, die Mappen mit den Urkunden überreichte und ihnen herzliche Glückwünsche aussprach.

Mit bewegten Worten dankte Gertrud Papendick, gleichzeitig im Namen der beiden anderen Preisträger, dem Bundesvorstand für die hohe Auszeichnung. Sie sagte unter anderem:

„Ich habe mich schwer durch lange Jahrzehnte geschlagen, mit meistens entsetzlich wenig Geld und vielen Hemmungen, die teils angeboren, teils wohl anerzogen gewesen sind. Beide Mängel sind nun inzwischen überwunden. Mit der Schriftstellerei ist es so: man bringt sie mit auf die Welt, aber dann muß man sie erst erlernen durch unsägliche Mühen, Kämpfe, Enttäuschungen und Erfolge. Vor allem die Summe der Lebenserfahrungen — sie sind es, die die Schatzkammer des Inneren füllen, aus der die Leistung gewonnen wird. Je mehr man daraus nimmt, desto mehr sammelt sich an. Ich darf heute sagen: mir hat das Leben eigentlich alle Versprechungen gehalten und ich bin in meinem hohen Alter ein gesunder, zufriedener und glücklicher Mensch. Was jedoch nie zu überwinden ist, das ist der Verlust unserer ostpreußischen Erde, meiner Vaterstadt Königsberg und unseres samländischen Strandes ..."

Ein Menuett von Joseph Haydn leitete dann über zu dem Festvortrag von Professor Dr. Dr. h. c. Conrad, über den wir in der nächsten Folge berichten.



Während des Festaktes. Von links: Erich Behrendt, BdV-Präsident Dr. Wenzel Jaksch, Weihbischof Dr. Frotze (Köln) als Vertreter von Kardinal Frings, Oberbürgermeister Becker, Frau Opitz, Exzellenz Boubaquer (Paris), Bundesminister Dr. Gradl, Frau Rehs, Reinhold Rehs.

Bernstein, Bücher, Landkarten

Drei Ausstellungen beim Bundestreffen

RMW. Tausende von Besuchern fanden an diesem sommerlich-warmen Wochenende den Weg zu drei Ausstellungen, die von dem reichen kulturellen Erbe aus der siebenhundertjährigen Geschichte unserer Heimat beredtes Zeugnis ablegten. Auch die ausländischen Gäste verweilten lange vor den Vitrinen und Stellwänden, ließen sich die kostbarsten Stücke zeigen und erklären.

Die Eröffnung der Bernsteinausstellung durch den Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs (MdB), bildete einen würdigen Auftakt für die folgenden Veranstaltungen.

Die berühmte Bernsteinsammlung, über deren wechselvolles Schicksal wir seinerzeit im Ostpreußenblatt bereits berichtet haben, ist Eigentum der Preussag. Aus dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg, dem sie zur Verfügung gestellt worden ist, wurde sie unter manchen Mühen nach Düsseldorf gebracht. Das kostbarste Stück, die wertvolle Bernsteinkogge, konnte leider nur im Foto gezeigt werden, da der Transport dieses Stückes ein zu großes Risiko bedeuten würde.

In dem geschmackvollen Rahmen eines Saales der Halle E boten sich den Besuchern die prachtvollen Stücke in den Vitrinen zur Schau: große Silberschalen mit eingelassenen, kostbaren Naturbernsteinstücken, herrliche Klunkerketten, wie sie in Ostpreußen hießen, eine Windsbraut, von Künstlerhand aus einem Rohling geschnitzt, das gleiche Motiv auf einer schweren Bernsteintruhe — es würde zu weit führen, alle diese Kostbarkeiten aufzuführen.

An den Wänden des Ausstellungsraumes waren großformatige Gemälde des Königsberger Malers Adalbert Jaschinski zu sehen, der heute in Köln lebt. Die Gemälde waren auf die

Ausstellung abgestimmt, sie zeigten vor allem Motive von der Bernsteinküste und der Kurischen Nehrung.

Bei der Eröffnung der Ausstellung betonte Reinhold Rehs, daß diese auf der Welt einmalige Sammlung kostbarer Stücke ostpreußischen Goldes geeignet sei, den würdigen Auftakt für das Bundestreffen der Ostpreußen zu geben. Er sprach den Wunsch aus, daß recht viele Besucher die Gelegenheit wahrnehmen mögen, der Bernsteinausstellung einen Besuch abzustatten.

Ostpreußen in Buch, Bild und Ton

In zwölf Vitrinen wurden zum erstenmal in einer umfassenden Schau Bücher ostpreußischer Autoren und Werke über unsere Heimat zusammengestellt; es handelt sich dabei nur um Werke, die zur Zeit im Buchhandel erhältlich sind. Bei der Zusammenstellung ergab es sich, daß diese Werke einen beachtlichen Raum in der Bücherwelt unserer Tage einnehmen. Das stattliche Ergebnis von über 500 Bänden aus dem geistigen Schaffen ostpreußischer Schriftsteller ist weit höher, als selbst Fachleute zunächst vermutet hatten.

In dem stilvollen Kuppelsaal des Messegeländes ergab sich ein idealer Raum für diese Ausstellung. Einen Tag vor der Verleihung der Kulturpreise an die Schriftstellerinnen Gertrud Papendick und Charlotte Keyser und an den Graphiker und Maler Erich Behrendt zogen naturgemäß die Vitrinen mit Werken dieser drei ostpreußischen Geistesschaffenden die Besucher besonders an, zumal zwei ungewöhnlich ansprechende, in sanften Farben gehaltene Aquarelle von Erich Behrendt diesem Teil der Ausstellung eine besondere Note gaben. Werke der früheren Kulturpreisträger Agnes Miegel und Siegfried Lenz (dessen Erfolgsbuch ‚So zärtlich war Suleyken' von Erich Behrendt illustriert worden ist) ergänzten die Sammlung auf das Glücklichste.

Eine hervorragend gestaltete Faksimile-Ausgabe der Briefe von Nicolaus Coppernicus zog viele interessierte Betrachter an, ein Werk, das sichtbar macht, wie stark das geistige Erbe früherer Jahre auch in der heutigen Zeit noch wirksam ist. Einen breiten Raum nahmen die heute lieferbaren Werke unseres großen Philosophen Immanuel Kant ein. Die 23bändige Gesamtausgabe, die verschiedenen Kant-Breviere oder die schöne Ausgabe seines Werkes ‚Kritik der reinen Vernunft' legten Zeugnis ab von dem Interesse, das den Schriften dieses großen Ostpreußen noch heute in der geistigen Welt entgegengebracht wird. Die Namen Johann Gottfried Herder, Johann Georg Hamann, Käthe Kollwitz und Lovis Corinth schlossen sich in einer Reihe von schönen Bänden würdig an.

Unter den Bildbänden fiel eine Fülle interessanter Werke auf, deren Erscheinen wir im Ostpreußenblatt gewürdigt haben. Die Kulturdenkmäler unserer Heimat, der Zauber der Landschaft, die alten Städtebilder, die Kirchen und Ordensdome waren ebenso vertreten wie Bildberichte, die über das heutige Ostpreußen Aufschluß geben.

Eine reichhaltige Vitrine barg Bände, die von der großen Geschichte unserer Heimat Zeugnis ablegen. Auch hier eine ungeahnte Vielfalt von Publikationen aller Art von der Broschüre bis zum Standardwerk. Es würde zu weit führen, wenn wir in diesem Rahmen jede Einzelheit festzuhalten versuchten. Lassen wir nur die Stichworte sprechen, nach denen die Werke zusammengestellt wurden: Land und Leute, Jugendschriften ostpreußischer Autoren (auch hier eine Fülle von Buchtiteln), Ostpreußen auf Schallplatten, Kochbücher, Ostpreußischer Humor, Kartenwerke, Flucht und Vertreibung, Wild, Wald und Pferde — darunter eine Sonderschau von Büchern über die Trakehner. Bücher aus den großen Kriegen unter dem Leitwort „Ostpreußische Soldaten waren dabei", Werke über Königsberg, die Geschichte der ostpreußischen Heimatkreise, Modelle von Häusern, Höfen und Kirchen.

Unter den Neuerscheinungen der soeben erschienene Band mit Erinnerungen Allensteiner Autoren unter dem Titel „Im Garten unsrer Jugend", außerdem eine Neuauflage des Bandes „Ein Zelt, ein Boot und du" des bekannten ostpreußischen Journalisten und Seglers Markus Joachim Tidick. Ferner eine Fülle schöner Literatur, vom kleinen Reclamheft bis zu der großen dreibändigen Ausgabe des Familienromans „Die Barrings". Unter den Werken, die inzwischen in die Weltliteratur eingegangen sind, sahen wir verschiedene schöne Ausgaben der Werke von E. T. A. Hoffmann, Arno Holz, Hermann Sudermann, Ernst Wiechert (dessen Tagebuchnotizen und Briefe aus dem Konzentrationslager unter dem Titel „Häftling Nummer 7188" vor kurzem erschienen sind).

Von der Möglichkeit, bei den Mitarbeitern des Kant-Verlages, Abt. Buchversand, die ausgestellten Werke zu erwerben oder zu bestellen, wurde reger Gebrauch gemacht. Dem Leiter des Buchversandes, Bruno Knapp, ist neben der mühevollen Vorbereitung dieser Ausstellung auch die Herausgabe einer ersten Bibliographie ostpreußischer Autoren zu danken, die als Broschüre vorliegt.

Ostpreußen im Kartenbild

Eine glückliche Ergänzung zu den beiden erwähnten Ausstellungen bildete die dritte Schau, in der eine Reihe seltener und schöner Landkarten zu finden waren. Von den frühesten Darstellungen, Holzschnitten und Kupferstichen aus dem 16. Jahrhundert, reichte diese fesselnde Ausstellung bis zu einer Ostpreußenkarte, die von der Landesgruppe NRW im Jahre 1951 herausgebracht wurde. Ein Nachdruck der Landtafel von Preußen von Caspar Henneberger nach der Ausgabe von 1629 (Erstausgabe 1576), eine holländische Karte der ostpreußischen Küste mit dem ersten historischen Hinweis auf die Fundorte des Bernsteins, um nur zwei der älteren Blätter zu nennen, fanden immer wieder die lebhafte Bewunderung der Betrachter. Erich Grimoni, langjähriger Vorsitzender der Landesgruppe NRW, dem die Zusammenstellung dieser interessanten Schau zu danken ist, gab den Gästen der Eröffnungsfeier sachlich fundierte Hinweise auf die Entwicklung der Kartographie unserer Heimat und erläuterte die einzelnen Stücke der Ausstellung. Er wies die Besucher zum Schluß auf das kostbarste Stück hin, einen Teil der großen Karte, die unter Leitung des Königlich Preußischen Staatsministers Freiherr von Schroetter in den Jahren 1796 bis 1802 aufgenommen wurde. Sie deckt ausgelegt eine Fläche von 3,20×3,50 Meter. Es ist erfreulich, daß diese liebevoll zusammengestellte Schau auch außerhalb des Bundestreffens vor allem der Jugend zugänglich gemacht wird.

Die ersten Begegnungen

Le. Schon am Sonnabend war ein Teil der ostpreußischen Landsleute zum großen Bundestreffen nach Düsseldorf angereist. Sie kamen — wie es die polizeilichen Kennzeichen der Omnibusse, die unten am Rheinufer in langer Reihe parkten, zeigten — aus Nord und Süd und West. Schon ein Blick auf diesen Parkplatz erinnerte die Ostpreußen mit aller Deutlichkeit, daß sich quer durch unser Vaterland ein eiserner Vorhang zieht: Es fehlten die Busse, die unsere Landsleute aus Mitteldeutschland zu diesem großen Treffen hätten bringen sollen, damit auch sie durch ihre Anwesenheit ihre Treue zur alten Heimat hätten bekunden und auch ihren Rechtsanspruch auf Selbstbestimmung hätten persönlich untermauern können.

Immer wieder führt das Bundestreffen zu neuen Begegnungen, zu einem ersten Wiedersehen mit alten Freunden und Bekannten aus der Heimatstadt und dem Heimatdorf, die man oft seit Jahrzehnten nicht gesehen hat. So war es auch jetzt wieder in Düsseldorf. Da fielen sich Männer und Frauen vor Freude über das Wiedersehen um den Hals, und Menschen mit grauem oder gar weiß gewordenem Haar schämten sich nicht der Tränen, die vor Rührung über ihre Wangen flossen. So war es am Sonnabendnachmittag und auch am Abend, zu dem die Kreisgruppe Düsseldorf die Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik zu einem zwanglosen Beisammensein in eine der Messehallen geladen hatte.

Herzliche Worte der Begrüßung fand der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Düsseldorf, Gustav Hoppe, der den Wunsch aussprach, daß dieser Abend seinen tieferen Sinn erfüllen möge, eine Stätte der Begegnung zu sein. Um das erste Zusammensein nicht in wehmütige Erinnerungen abgleiten zu lassen, hatte die Kreisgruppe zur Unterhaltung ihrer Gäste den Ostpreußenchor Düsseldorf unter Leitung seines Dirigenten Theodor Löffler und das Orchester der Landesregierung Düsseldorf (am Dirigentenpult H. Cliebe) aufgeboten. Der Chor, der über erfreulich gute Stimmen verfügt und zu einem harmonischen Klangkörper zusammengewachsen ist, brachte Volks- und Wanderlieder in bekannten und auch in schwierigen Vertonungen und erntete für seine Darbietungen ebenso reichen, ehrlich gemeinten Beifall wie das Orchester für die musikalische Umrahmung dieses Beisammenseins. Daß man die „trockene Luft" in diesem Riesenraum auch nach Ostpreußenart anfeuchtete, dafür sorgten einige „Tankstellen", an denen sogar das ostpreußische Spezialgetränk, der Bärenfang, ausgeschenkt wurde.

So vergingen die Stunden wie im Fluge. Als man auseinanderging, geschah das in dem Wissen, daß man am Sonntag bei der Hauptkundgebung wieder unter den vielen tausend Landsleuten sein würde, die der ganzen Welt damit eindeutig bekunden, daß wir nicht gewillt sind, den Anspruch auf unsere Heimat aufzugeben. Wir alle waren nicht nur Ostpreußen, sondern sind es **auch heute noch!**

Dankbare Zuhörer und Zuschauer fand auch die ostpreußische Jugend am Nachmittag, als sie an mehreren Stellen der Stadt die Bevölkerung und ihre Landsleute mit Musik und Volkstänzen erfreute. Den größten Zuhörerkreis hatte die Jugend natürlich auf dem Messegelände, auf dem das Bundestreffen stattfand. Die jungen Mädchen und Burschen in ihren buntfarbigen Trachten, die aus allen Teilen der Bundesrepublik kamen, zeigten auch nicht das geringste Lampenfieber, als sie sich ohne „Generalprobe" zu den Tänzen formierten. Wie gut ihre Darbietungen ankamen und wie viel Freude sie bereiteten, zeigte der starke Beifall.

So wurde auch dieser Auftakt zu einem Erlebnis für alle jungen und alten Landsleute, das im Geist eine Brücke zu dem unvergessenen Land der tausend Seen schlug, zu der Steilküste der Ostsee, den weißen Sanddünen der Nehrung und den dunklen Wäldern der Heimat.

Bundesvorstand beim Oberbürgermeister

Am Sonnabend begann das umfangreiche Programm mit einem Empfang des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen bei dem Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf, Becker. Er begrüßte mit herzlichen Worten die gewählten Vertreter der Ostpreußen im Bundesgebiet und betonte die herzliche Verbundenheit des Rates und der Bürger der Stadt mit ihren ostpreußischen Gästen, die nun zum drittenmal in Düsseldorf zusammengekommen seien. Der Oberbürgermeister berichtete, daß er selbst am Schicksal unserer Heimat und seiner Menschen unmittelbar teilgenommen habe, da er als Angehöriger des Inf.-Regiments 2 in den Monaten vor Kriegsende auf ostpreußischem Boden gestanden habe. Der Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, MdB, dankte dem Oberbürgermeister und dem Rat der Stadt für die Aufgeschlossenheit und Liebenswürdigkeit, die bei jedem Bundestreffen spürbar geworden seien. Großherzigkeit und Verständnis für das Schicksal und die Anliegen ihrer ostpreußischen Gäste hätten auch die Bürger der Stadt seit Jahren ihren ostpreußischen Gästen entgegengebracht.

Politische Tagesfragen

HUS. Kurz vor dem Frontkämpfertreffen trat am Sonnabend während der Mittagsstunden in der Rheinterrasse am Messegelände die Ostpreußische Landesvertretung zusammen. Der Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, (MdB), und das Geschäftsführende Vorstandsmitglied Egbert Otto gaben den Delegierten zunächst letzte Hinweise für die Großkundgebung am Sonntag und mahnten zur Besonnenheit bei etwaigem Auftreten von Störern. Danach übernahm Dr. Hans Matthee die Leitung der Versammlung, da Reinhold Rehs und Egbert Otto zur gleichen Zeit den französischen und belgischen Kriegsteilnehmern die Grüße Ostpreußens überbrachten.

Der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Joachim Freiherr von Braun, ging in einem mit starkem Beifall aufgenommenen Referat auf die Ereignisse seit der Spandauer Erklärung der Evangelischen Synode und auf das Weißbuch der Bundesregierung ein. Die Erklärung der Spandauer Synode bedeute gegenüber der Urfassung der EKD-Denkschrift einen Rückzieher. Freiherr von Braun stellte dazu fest, daß man eher anscheinend auf dem alten Kurs weiter segeln wolle. Das gehe aus einem Rundschreiben hervor, das Oberlandeskirchenrat Wilken, einer der geistigen Väter der Denkschrift, deren Empfängern nach der Spandauer Synode zugestellt habe. Darin werde weiterhin die Denkschrift verteidigt.

Zum Weißbuch der Bundesregierung erklärte Freiherr von Braun, in seinem Titel gehe das Weißbuch auf die Bemühungen der Bundesregierung zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands ein, die vorwiegend an der Haltung der Sowjetunion gescheitert seien. Bei näherem Studium müsse man jedoch feststellen, daß unter dem Begriff Einheit anscheinend nur West- und Mitteldeutschland zu verstehen seien. Man habe nämlich Erklärungen, die das Oder-Neiße-Problem betreffen, eliminiert oder durch Punkte ersetzt. Als Beispiel führte er eine Erklärung des damaligen Bundesaußenministers Dr. Heinrich von Brentano an, die dieser am 5. November 1959 vor dem Bundestag abgegeben hat. Darin heißt es:

„Es kommt hinzu, daß in der Frage der Oder-Neiße-Linie der Standpunkt der Bundesregierung sich nicht geändert hat. Zum Problem der deutschen Ostgebiete und zu der Frage des Heimatrechts der Vertriebenen als Ausfluß und Ausdruck des Selbstbestimmungsrechts hat die Bundesregierung am 28. Juni 1956 und am 31. Januar 1957 Erklärungen abgegeben, die auch heute noch gültig sind. Ich zitiere aus diesen Erklärungen:

> Die Bundesregierung hat sich niemals mit der Teilung Deutschlands abgefunden. In voller Übereinstimmung mit dem erklärten Willen des ganzen deutschen Volkes hat sie immer wieder darauf hingewiesen, daß das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht und daß einseitige Entscheidungen, die in den Jahren nach dem völligen Zusammenbruch getroffen wurden, vom deutschen Volk nicht anerkannt werden.

Gleichzeitig aber hat die Bundesregierung versichert, daß sie ihren Rechtsanspruch niemals mit Mitteln der Gewalt, sondern ausschließlich auf dem Wege einer friedlichen Verständigung verwirklichen will. Zuständig für Vereinbarungen dieser Art kann nur eine gesamtdeutsche Regierung sein, die das Mandat des ganzen deutschen Volkes besitzt. Und eine solche Regelung kann nur in einem Friedensvertrag gefunden werden, der das Ergebnis freier Verhandlungen sein muß.

Die Bundesregierung hofft dabei, daß es möglich sein wird, eine gemeinsame Lösung zu finden und damit Grundlagen einer dauerhaften Verständigung und Freundschaft zu schaffen.

Die Bundesregierung verwahrt sich allerdings dagegen, wenn man dieses Festhalten an einem unbestreitbaren Rechtsanspruch, der im Geiste aufrichtiger Versöhnung vertreten wird, als Revanchismus und Revisionismus bezeichnet. In einer Welt, die sich zum Recht der freien Selbstbestimmung bekennt, sollten auch diese Probleme im Wege der gegenseitigen Verständigung lösbar sein. Die Bundesregierung wird sich immer ernsthaft darum bemühen, daran mitzuwirken."

(Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung 1959. S. 2105 f.)

Diese Erklärung, so betonte Freiherr von Braun, sei im Weißbuch übergangen bzw. durch Punkte ersetzt worden.

In der kurzen Diskussion erinnerte Dr. Alfred Gille, der langjährige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, an die Erklärung, die Bischof Scharf, der Vorsitzende des Rates der evangelischen Kirche Deutschlands, kürzlich in den USA gegeben hat. Darin heißt es, die Denkschrift habe in den Vereinigten Staaten so ungewöhnlich großes Interesse gefunden, daß man eine große Auflage der Denkschrift in englischer Sprache nach Amerika geschickt habe. Das sei auch nach der Spandauer Erklärung geschehen.

„Das Verhalten des Rates der EKD hat Formen angenommen, die für einen anständigen Menschen einfach unmöglich sind", stellte Dr. Gille dazu unter dem Beifall der Versammelten fest.

Die gleiche Ansicht vertrat auch Dr. Hans Matthee, als er in seinem Schlußwort die Delegierten aufrief, sich auch bei den Heimatkreisgemeinschaften dafür einzusetzen, daß die Vertriebenen sich in stärkerem Maße als bisher darum bemühen, Sitze in den Kirchenräten und Synoden einzunehmen, um in diesen Gremien den Standpunkt der Heimatvertriebenen klar zum Ausdruck zu bringen.

Zum Gedenken an Verdun

Franzosen, Belgier und Deutsche, die sich einst als Feinde gegenüberstanden, trafen sich zu einer Gedenkstunde an die Schlacht von Verdun vor fünfzig Jahren, die allen Teilnehmern einen tiefen Eindruck vermittelte. Nach Grußworten des Vorsitzenden der Göttinger Kreisgruppe, Hermann Bink, an die französischen, belgischen und deutschen Frontkämpfer schilderte ein ehemaliger Mitkämpfer von Verdun, P. C. Ettighofer, die Kämpfe vor einem halben Jahrhundert, die zu den schwersten und verlustreichsten des Ersten Weltkrieges gehörten. Schon vor dreißig Jahren hatten sich auf diesem blutgetränkten Gelände etwa 500 deutsche Frontsoldaten mit ihren früheren französischen Gegnern zusammengefunden, die gemeinsam der Tage von 1916 gedachten.

Verdun, die Feste, die das Blut von fast **700 000** Tot getrunken habe, solle für alle Zeiten eine Mahnung sein, daß ein solches Geschehen sich nicht wiederholen dürfe. Dem Redner wurde lebhafter Beifall zuteil.

Der französische Oberst Billet übermittelte dann in deutscher Sprache die Grüße der französischen Frontkämpfer. Er sagte:

„Wir wünschen, daß nach so vielen Leiden unsere beiden Vaterländer einen langen und dauerhaften Frieden haben. Wir haben die gleiche Kultur. Unsere Heimat Lothringen gehörte dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation an, und unsere Bischöfe standen unter der Herrschaft der Erzbischöfe von Trier. Die Kathedrale von Verdun wurde zu derselben Zeit wie der Dom zu Speyer errichtet, und mit dem Vertrag von Verdun 843 wurden unsere beiden Heimatländer im Reich Karls des Großen vereinigt. Wir ehren den Mut der deutschen Soldaten, die wir so oft bekämpft haben. Wie sie haben wir unser Vaterland verteidigt und dieselben Leiden auf uns genommen. Wir laden Sie ein, nach Verdun zu kommen."

Die Grüße der Landsmannschaft Ostpreußen überbrachte deren Sprecher, Reinhold Rehs (MdB), den ehemaligen Soldaten.

Am Sonntagvormittag nach den Gottesdiensten der beiden großen Konfessionen (über die wir noch berichten werden) legten die französischen und belgischen Gäste gemeinsam mit dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Kränze am Ehrenmal des Regiments 39 in Düsseldorf nieder.

Das Grußwort des Kanzlers

Die Grußworte des Bundeskanzlers übermittelte Bundesvertriebenenminister Dr. Johann Baptist Gradl.

Zunächst möchte ich Ihnen ganz persönlich meinen herzlichen Gruß sagen und Sie zu diesem eindrucksvollen Bundestreffen beglückwünschen. In diesen beiden Tagen werden bei Ihnen schöne Erinnerungen wach, Freude wird bei Ihnen über das Wiedersehen sein. Aber ich weiß: In diesen beiden Tagen werden bei Ihnen auch bittere Erinnerungen geweckt. Lassen Sie sich von dieser Bitterkeit nicht überwältigen, denn hier, in dieser Stunde, ist, verkörpert vor Ihnen in lebendiger Gemeinschaft, Ostpreußen selbst anwesend!

Was ich Ihnen in diesem Zeitpunkt zu sagen vermag, habe ich gestern bei der Eröffnungskundgebung gesagt. Nichts werde ich wiederholen. Aber eines lassen Sie mich hinzufügen: Wenn es wahr ist, daß die Regierungen der Völker dieser Welt dahin streben, daß Recht und Gerechtigkeit zwischen den Völkern in Zukunft herrschen sollen, wenn das wahr ist — und wir vertrauen darauf und wir selber arbeiten dafür — dann kann die Vertreibung nicht das letzte Wort über Ostdeutschland sein! (Lebhafter Beifall.)

Und nun lassen Sie mich Ihnen das Grußwort des Bundeskanzlers sagen:

> Die Ostpreußen haben eh und je treu zu Volk und Staat gestanden. In den kritischen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg haben Sie Ihre Treue vor aller Welt eindrucksvoll gezeigt. Diese Haltung verdient nach dem Grundsatz Treue um Treue eine entsprechende Antwort vom ganzen deutschen Volk. Die Antwort muß besonders von den Deutschen gegeben werden, die das Glück hatten, ihre alte Heimat zu behalten, und die in ihr frei ihren Willen bekunden können. So gehört es zur Pflicht der Bundesrepublik, die alle Deutschen zu vertreten hat, für die Menschen aus der ostdeutschen Heimat einzustehen.
>
> Der große Ostpreuße Immanuel Kant hat den Völkern Grundsätze gegeben, die auch heute und in Zukunft Gültigkeit haben für alle, denen Freiheit, Recht, Gemeinschaftswille und Frieden höchste Güter sind. Dies sind auch die Leitziele deutscher Politik für unser Verhältnis zu unseren Nachbarn. Gerade Sie als engere Landsleute des weltberühmten Philosophen sind berufen, im Sinne dieser Grundsätze für Verständigung und Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarn zu wirken. Damit vollziehen Sie, genauso wie es im Motto zu Ihrem diesjährigen Treffen ausgedrückt ist, einen deutschen Auftrag aus der Leistung des Ostpreußen Kant.

Das Wort des Bundeskanzlers schließt:

> Allen Ostpreußen und zumal Ihnen auf diesem Bundestreffen gilt mein Gruß in herzlicher Verbundenheit.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Teschke, Wilhelm, aus Warweiden, Kreis Osterode, und Raudnitz (Westpreußen), jetzt 435 Recklinghausen, Henrichenburger Straße 16, am 14. Juli.

zum 92. Geburtstag

Reuter, Franz, aus Bilden, Kreis Schloßberg, jetzt 21 Hamburg 90, Große Straße 121, am 6. Juli.

Rostek, Henriette, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen, Lenchnerstraße 1, bei Diek, am 10. Juli.

Schulz, Anna, geb. Bussat, aus Preußisch-Holland, Dirschauer Straße 8, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn G. Amling, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5, am 15. Juli.

zum 90. Geburtstag

Mosies, Lisbeth, aus Lyck, jetzt 518 Eschweiler, Heidestraße 20, am 11. Juli.

zum 89. Geburtstag

Sonntag, Eliesabeth, geb. Sondram, aus Saalfeld-Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt 3171 Ohof, Kreis Gifhorn, am 1. Juli.

zum 88. Geburtstag

Rosenski, Emma, geb. Korn, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2084 Rellingen, Ellerbeker Weg 46, am 11. Juli.

Trzaska, Marie, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt 509 Leverkusen, Moselstraße 21, am 16. Juli.

Zorn, Wanda, aus Rauschen, jetzt 239 Flensburg, Angelburger Straße 71, am 12. Juli.

zum 87. Geburtstag

Fischer, Wilhelmine, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt bei ihrer Tochter Grete Marlow, 23 Kiel, Muhliusstraße 57, am 14. Juli.

Krause, Anna, Konrektorwitwe, aus Kreuzburg, jetzt 2358 Kaltenkirchen, Haus Schlesien, am 12. Juli.

Pommerening, Margarete, aus Tilsit, jetzt 239 Flensburg, Schloßstraße 43, am 6. Juli.

zum 86. Geburtstag

Will, Johann, aus Groß-Sobrost, Kreis Angerapp, j. 4704 Herringen, Zechen-Eingang, am 4. Juli.

zum 85. Geburtstag

Blumreiter, Wilhelm, Postschaffner a. D. aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt 3 Hannover, Göhrdestraße 2.

Habermann, Frieda, aus Cranz (Ostsee), jetzt 239 Flensburg, Eiderstraße 3, am 14. Juli.

Moewert, Helene, geb. Kahnert, Witwe des Stadtoberrentmeisters Otto Moewert aus Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Käthe Perkuhn, 28 Bremen 10, Hempenweg 6, am 16. Juli.



zum 84. Geburtstag

Fidorra, Wilhelm, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 5145 Ratheim, Bernhard-Meurer-Straße 14, am 13. Juli.

Gnosa, Otto, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, j. 1 Berlin 20, Evangelisches Johannisstift, Theodor-Flieder-Haus, am 15. Juli.

Köpke, Auguste, geb. Waschke, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover, Stralauweg 51, am 13. Juli.

Plata, August, Bauer aus Schwiddern, Kreis Lötzen, jetzt 462 Castrop-Rauxel 1, Pestalozzistraße 6 am 12. Juli.

Preuschafft, Helene, aus Pr.-Holland, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Lotte Fülling, 6051 Ober-Roden, Dr.-Heinrich-Sturm-Straße 19, am 7. Juli.

Spies, Wilhelmine, geb. Lipowski, aus Eichberg, Kr. Osterode, jetzt bei ihren Kindern Elsbeth und Friedrich Stoskey, 563 Remscheid, Sedanstraße 85, am 10. Juli.

zum 83. Geburtstag

Balda, Otto, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 46 Dortmund, Ostermarschstraße 61, am 13. Juli.

Krüger, Fritz, Bauer aus Groß-Skirlack, Kreis Angerapp, jetzt 2148 Zeven, Godenstetter Straße 48, am 10. Juli.

zum 82. Geburtstag

Adamy, Wilhelm, aus Lyck, jetzt 43 Essen-Borbeck, Altendorfer Straße 589, am 10. Juli.

Schattner, Hermann, aus Goldap, jetzt 239 Flensburg, Mürwiker Straße 14, am 11. Juli.

zum 81. Geburtstag

Aschmann, Hermann, aus Heydekrug, Elchstraße, j. bei seiner Tochter, Frau Charlotte Gengel, 2141 Niederochtenhausen 8 üb. Bremervörde, am 10. Juli.

Federmann, Otto, aus Königsberg, Schwalbenweg 77, jetzt 6308 Butzbach, Langgasse 27, am 2. Juli.

Hübsch, Walter, Reichsangestellter im Luftgau-Kommando I aus Königsberg, Hansaring 40, jetzt 2 Hamburg 65, Emekesweg 36, am 22. Juni.

Pose, Marie, aus Palmnicken (Ostsee), jetzt 239 Flensburg, Bismarckstraße 4, am 1. Juli.

Ritter, Helene, geb. Trinowsky, aus Königsberg-Ponarth, Barbarastraße 28, jetzt 6791 Neunkirchen üb. Landstuhl, am 16. Juli.

Selke, Otto, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 5439 Winnen 1 über Westerburg, am 15. Juli.

zum 80. Geburtstag

Chmielewski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 2072 Bargteheide, Jersbeker Straße 26, am 10. Juli.

Doliwa, Gustav, aus Andreastal, Kreis Angerburg, j. 2211 Heiligenstetten, Altenheim-Schloß, Haus 1, am 14. Juli.

Eckerlein, Henry, aus Seestadt Pillau, jetzt 24 Lübeck, Paul-Behnke-Straße 32, am 13. Juli.

Gamball, Martha, aus Gronden, Kreis Angerburg, j. 7555 Bietigheim, Bernhardstraße 1, bei West, am 15. Juli.

Grunwald, Berta, geb. Wein, aus Wormditt, vom-Stein-Weg, jetzt 7501 Friedrichstal, Hindenburgstr. Nr. 32, am 12. Juli.

Hennig, Erna, aus Tilsit, jetzt 3418 Uslar, Oskar-Zeller-Straße 29, am 11. Juli.

Lederich, Heinrich, aus Gerdauen-Kinderhof, jetzt 333 Helmstedt, Langer Kamp 36, am 8. Juli.

Müller, Maria, geb. Reisch, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 4, jetzt 311 Uelzen, Alwinstraße Nr. 36 a, am 15. Juli.

Naeth, Berta, geb. Karkossa, aus Königsberg, Steindammer Wall 22, jetzt 714 Ludwigsburg, Kirchstr. Nr. 19, am 14. Juli.

Pangritz, Julius, aus Gumbinnen, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Stettiner Weg 48, am 11. Juli.

Pohl, Heinrich, aus Klein-Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Gottlieb Pohl, 239 Flensburg, Westerallee 45, am 8. Juli.

Ramm, Hedwig, geb. Molgedey, aus Pr.-Eylau, Bärenwinkelweg 3, jetzt 237 Rendsburg, Gerdauer Straße Nr. 5, am 14. Juli.

Schmidtke, Auguste, aus Königsberg, Siedlung Flughafen, jetzt 423 Wesel, Pergamentstraße 4, am 12. Juli.

Woszidlo, Marie, geb. Glöckner, aus Nikolaiken, jetzt 4961 Nordsehl über Stadthagen, am 10. Juli.

zum 75. Geburtstag

Behnert, August, aus Warnicken (Ostsee), jetzt zu erreichen über Tischlermeister Werner Behnert, 237 Rendsburg, Breslauer Straße 4, am 5. Juli.

Beiste, Hedwig, aus Königsberg, Friedmannstraße 55, j. 28 Bremen, Buntentorsteinweg 324, am 25. Juni.

Bulscheck, Fritz, Melkermeister aus Gudwallen, Kreis Angerapp, jetzt 773 Villingen, Schwabenstraße 32, am 1. Juli.

Düsing, Else, aus Königsberg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 75, am 10. Juli.

Fischer, Berta, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 12, am 13. Juli.

Grenda, Robert, Buchdruckermeister und technischer Leiter der „Johannisburger Zeitung", Markt 10, j. 233 Eckernförde, Dr.-Karl-Möller-Platz 1, am 12. Juli.

Gugat, August, aus Königsberg, Löbenichtsche Obergstraße 3, jetzt 205 Hamburg 80, Neuer Weg 21, am 1. Juli. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

Jacksteit, Helene, geb. Krause, aus Kreuzingen, Kr. Elchniederung, jetzt 509 Leverkusen, Kurtekottenstraße 163, am 10. Juli.

Jodmikat, Emil, Weichenwärter i. R. aus Insterburg, Bismarckstraße 71, jetzt 8961 Krugzell bei Kempten, am 7. Juli.

Patz, Maria, geb. Neumann, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, am 18. Juni aus der Heimat gekommen, jetzt bei ihrem Sohn August Patz, 466 Gelsenkirchen-Buer, Hochstraße 17, am 12. Juli.

Paulus, Käthe, geb. Schwenteck, aus Königsberg und Löwenhagen, jetzt 3579 Ziegenhain, Hessenallee 12, am 10. Juli.

Steinbeck, Grete, verw. Stolzenwald, geb. Blumenthal, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3042 Munster, Gartenstraße 20, am 12. Juli.

Witte, Wilhelm, Bundesbahn-Obersekretär i. R. aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Birzentalstraße 6 a, am 16. Juli.

Goldene Hochzeiten

Fischer, Walter, und Frau Maria, geb. Koske, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt 3254 Emmern, Südfeld 182, am 15. Juli.

Müller, Arthur, Regierungsoberinspektor i. R., und Frau Annemarie, geb. Schenck, Landratsamt Johannisburg, jetzt 3387 Vienenburg, Bismarckstraße 8, am 10. Juli.

Schossau, Richard, und Frau Grete, geb. Braun, aus Königsberg, Sophienstr. 9 a, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Else Schossau, 1 Berlin 41, Hauptstraße 82, am 8. Juli.

Das Abitur bestanden

Bradin, Doris (jüngste Tochter des Hans und der Elfriede Bradin, geb. Kühne, früher Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt R.D. 1, Box 493, Bonnie Brook, Monroe, N.Y., USA), hat ihr Abitur an der Monroe-Woodbury Central High-School mit „gut" bestanden. Ebenfalls haben bestanden in den Jahren vorher Lilli, Klaus und Marianne Bradin.

Brunk, Michael (Major a. D. Walther Brunk, Groß-Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, und Frau Helene, geb. von Heuß-Blößt, Trunkelsberg, jetzt 8551 Buch, Kreis Höchstadt an der Aisch), am Gymnasium in Höchstadt an der Aisch.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Volk auf der Wanderschaft

Als Ergänzung zu dem Artikel von Margarete Kudnig (Folge 25) ein eigenes Erlebnis:

Es dürfte kaum noch bekannt sein, daß im Jahre 1918 deutsche Truppen „zur Unterstützung der Ukraine" bis auf die Krim — Sewastopol und Kertsch — vorgestoßen sind. Die Pionier-Kompanie 247 war an diesem Unternehmen beteiligt; wir marschierten von Galizien aus ein.

Schon im Süden der Ukraine wurden wir mehrmals von deutschen Siedlern begrüßt, die unserem behelfsmäßigen Panzerzug entgegenritten, weiße Fahnen schwenkend. Übrigens kamen wir hier oder auf der Krim, ich weiß es nicht mehr genau, an einem Ort mit Namen Elbing vorbei. Auf einem Bahnhof waren einmal die Deutschen der Umgegend in großer Zahl versammelt und begrüßten uns voll Freude; die Bolschewisten hatten furchtbare Greuel an ihnen verübt. Man lud uns ein, doch wenigstens einen Tag zu bleiben. Aber die Division mußte weiter. Nach einigen Tagen in Sewastopol wurden wir ans Asowsche Meer verlegt. Wir bezogen Quartier in Ak Manaj, einem Dorfe, das fast nur von Tataren bewohnt war, die uns freundlich aufnahmen. Gleich in den ersten Tagen erschien ein Deutscher aus dem Nachbardorf Ogus Tobe (Ochsenrücken), das nur von Deutschen, und zwar von Mennoniten, bewohnt war. Er lud uns zum Erntefest ein. An dem verabredeten Tage wurden wir mit bekränzten Leiterwagen abgeholt. Die Häuser des Dorfes waren mit Blumen geschmückt. An der Schule (oder am Gasthaus?) prangte ein großes Schild: Willkommen. Kinder und junge Mädchen in weißen Kleidern begrüßten uns, ein gemischter Chor sang Volkslieder. Dann ging es auf Wagen weiter an das Asowsche Meer. Spiele wurden gespielt. Ein Picknick war für uns, die wir noch recht ausgehungert waren, eine sehr erfreuliche Angelegenheit. Erst am Abend ging es ins Dorf zurück. Wir wollten tanzen, aber die jungen Mädchen sagten, das sei bei den Mennoniten nicht erlaubt; sie könnten es daher auch nicht. Nun, sie ließen sich nicht ungern umstimmen.

Das alles war nicht nur ein helles, freundliches Erlebnis im vierten Kriegsjahr. Es war vor allem ein großes Erlebnis, diese Menschen kennenzulernen, die sich trotz Neid und Anfeindungen, trotz politischem Druck und Mord behauptet hatten. Und nicht nur das: Seit Generationen waren sie deutsch geblieben in einem rein deutschen Dorfe.

Dr. Wolfgang Kowalski
6553 Bacharach, Mainzer Str. 17

Die landsche Kutsch!

Ich lese eben den reizenden Artikel im Ostpreußenblatt über Erminia von Olfers-Batocki und nun muß ich schreiben:

Ich war dreizehn Jahre lang Hebamme in Gerdauen. Meine Praxis dehnte sich über 15 km im Umkreis aus, und ich wurde von den Gütern jeweils zur Geburt und dann zehn Tage hinterher zu Wochenbesuchen abgeholt, und zwar von den Kutschern der jeweiligen Güter. Sie sind mir fast alle noch im Gedächtnis geblieben. Da war zum Beispiel der alte Kutscher aus Brolost, der mit einem vierrädrigen gelben Wagen kam, in voller Montur. Er wickelte mich immer so liebevoll in eine Decke ein; wenn es mal anfing zu regnen, dann griff er unter den Sitz und holte einen unheimlich großen Regenschirm vor, spannte ihn auf und sagte:

„Nu, Fru Jinterke, nu foahr wie wie de Buer mit de Buersche."

Einmal im Winter, als die Wege verschneit waren, wollte er aufs Feld, verpaßte den Überweg, und wir landeten im Graben. Wir staken alle beide nebeneinander im Schnee. Ich rappelte mich raus und zuddelte und zog am Kragen von seinem Pelz, bis ich ihn raus hatte. Als wir dann glücklich wieder im Schlitten saßen, zeigte er mit der Peitsche auf die Stelle, wo wir im Schnee gesteckt hatten, und meinte:

„Kucke Se, Fru Jinterke, doa hebb eck mie abfotografeert."

Dann war in Kanoten ein Kutscher, der war jünger, von dem wurde ich oft mit zwei Füchsen abgeholt. Wenn ich ihm 'was Tabak oder eine Zigarette mitbrachte, dann gab er mir die Leine. Und einer in Willkamm, der war auch jung und machte sich immer fein, so mit Lederjacke und Lederhandschuhen, und — der ‚duftete' immer nach Parfüm. Als ich ihm einmal sagte, er dürfe ruhig in seiner Arbeitskluft kommen, meinte er, er könne doch — vielleicht — mal mit mir ausgehen ... Da hab' ich herzlich gelacht; das hat er mir übelgenommen, und dann kam er nicht mehr.

Zum Schluß möchte ich noch unseren ‚alten Ernst' erwähnen, den Kutscher meiner Schwester aus Klein-Medunischken. Ich fuhr oft mit der Bahn hin, und oft holte er mich dann vom Bahnhof ab mit den Füchsen. Ich hab' da in dem Kuhstall oft auf der Futterkiste gesessen und ihm zugehört. Er erzählte mir, wenn ein Kutscher sage: „Dem Herrn seine Pferde", dann tauge er nichts. Wenn er sage „Unsere Pferde", dann sei das schon besser. Wenn er aber sage „Meine Pferde", dann sei er ein guter Kutscher. Der alte Ernst jedenfalls pflegte zu sagen „Meine Pferde".

Im Oktober 1944 kam meine Schwester mit ihren Kindern und meiner Mutter in der Kutsche zu mir nach Gerdauen. Sie blieben dort bis Januar 1945, bis auch wir fortmußten. Wir haben zum alten Ernst gesagt:

„Fahren Sie los, nach Polixen, wir kommen mit der Bahn nach." Er meinte, ich solle man nicht so aufgeregt sein, der Russe käme nicht so weit. Er fuhr dann erst am nächsten Tag; die Russen haben ihn in Mohrungen geschnappt. Wir hörten das später; wir fuhren mit der Bahn und per Anhalter auch erst im allerletzten Moment los.

Das war der alte Ernst. Er schlief bei seinen Pferden im Stall, im Stroh. Wenn einer, so hat er es verdient, daß man ihn nicht vergißt.

Grete Guenther
Herzberg a. Harz

Ein Trakehner

An einem strahlenden Sonntagmorgen kam ich aus dem Haus meiner Schwester, die ich besucht hatte. Tautropfen glänzten auf den Gräsern, die Amsel flötete, und die Butterblumen leuchteten. Ich dachte an zu Hause; an die Weidegärten mit den Schwarzbunten, an die Pferde mit ihren Fohlchen. Auf einmal horchte ich auf: gedämpfte Hufschläge klangen an mein Ohr, am Nachbarhaus schwang ein Reiter sich aus dem Sattel. Ich vergaß alles um mich; ich konnte meine Augen nicht von dem Pferd losreißen.

„Das ist ja ein Trakehner!" rief ich voll Freude.

Eine Frau, die bei meiner Schwester wohnt, meinte: „Wie können Sie wissen, ob das ein Trakehner ist?"

„Na hören Sie mal!" ereiferte ich mich. „Schließlich bin ich in Ostpreußen mit Pferden aufgewachsen. Sie als Breslauerin können das natürlich nicht wissen!"

„Sie haben recht!" sagte der Mann, der unseren Wortwechsel gehört hatte. „Es ist wirklich ein Trakehner!"

Er klopfte seinem Tier zärtlich den Hals. Ich erzählte ihm, was ich von Trakehnen und der Pferdezucht in der Heimat wußte. Er hörte mir aufmerksam zu und meinte:

„Wir sind auch stolz darauf, daß wir hier in Württemberg echte Trakehner haben!"

Ehe er aufbrach, durfte ich seinem Pferd noch ein paar Stückchen Zucker geben und es auf den Hals klopfen; es nahm die Gabe behutsam aus meiner geöffneten Hand.

Einige Tage später sah ich beim Friseur in einer Illustrierten das Foto eines Trakehners. Ich konnte nicht anders, ich bat den Besitzer des Ladens um das Blatt. Er nahm die Schere und schnitt es aus. Mein Sohn legte das Bild zu Hause hinter Glas und Rahmen. Nun hängt es an der Wand — ein Stück Heimat.

Minna Rasokat



Im Mittelpunkt des „Istaf"-Sportfestes im Berliner Olympiastadion stand neben dem 5000-m-Lauf mit den siegreichen Weltrekordlern Keino und Clarke, in dem der Schlesier Girke Fünfter wurde, der 800-Meter-Lauf. Unter den neun Teilnehmern drei Ostdeutsche: Schulte-Hillen, aus Krakau stammend, machte das Tempo und fiel dann zurück, Bodo Tümmler, Bromberg/Charlottenburg, siegte in neuer Jahresbestzeit und persönlicher Bestzeit in 1:47,0 vor dem Europacupsieger Kemper-Münster und Manfred Kinder, Asco Königsberg/Wuppertal, der als 400-m-Läufer nach 1964 erstmalig wieder in einem Klassefeld über 800 m stand, Dritter mit 1:47,6 wurde und so nur knapp seine persönliche Bestzeit von 1:47,5 Min. verfehlte. Der Sudetendeutsche Schwarz gewann die 200 m in 21,0 Sek., lief wie Wilke-Pommern die 100 m (Platz 4) als Fünfter in 10,5 die 100 m und auch in der Nationalstaffel über 4mal 100 m in 40,2 Sek.

Für die Fußballweltmeisterschaft in England ist die deutsche Nationalmannschaft mit den beiden Ostdeutschen Wolfgang Weber, Köln, in der Abwehr und Sigi Held, Dortmund, im Sturm gut gerüstet. Das bewies erneut das letzte Testspiel gegen Jugoslawien (2:0) in Hannover vor fast 77 000 Zuschauern. Held würde man jedoch lieber im Innensturm als als Linksaußen sehen, und das Fehlen von Kurbjuhn, Tilsit, ist zwar bedauerlich, doch mit Höttges Bremen, und Schnellinger, Mailand, ist die Verteidigung wohl am stärksten besetzt.

Die Segler-Wettfahrten anläßlich der Kieler Woche im Beisein des Bundespräsidenten und Prinz Philip endeten in der Starbootklasse mit drei ersten und zweiten Plätzen des ostpreußischen Altmeisters Bruno Splieth trotzdem ohne den Gesamtsieg. Splieth mußte wegen einer Kollision nach einer Fahrt disqualifiziert werden.

Deutscher Pokalsieger im Tischtennis wurde nicht der Deutsche Meister VfL Osnabrück, sondern Tusa Düsseldorf mit dem nationalen und internationalen Deutschen Meister Eberhard Schöler, der aus den deutschen Ostgebieten stammt. Die Düsseldorfer sind nur als Pokalsieger für die Europapokalspiele spielberechtigt.

Beim Weltmeisterschaftslauf der Motorräder um den „Großen Preis von Holland" in Assen hoffte man, daß der Weltmeisterschaftsfavorit in der 50-ccm-Klasse, Hans-Georg Anscheidt aus Königsberg, seine Führung weiter ausbauen würde. Anscheidt wurde jedoch diesmal nur Vierter und liegt in der Gesamtwertung hinter Taveri, Schweiz, mit 19:17 Punkten auf dem zweiten Platz.

Im Juniorenländerkampf Deutschland gegen Italien (98:99) in Sindelfingen war Klaus Paykowski (18), Ortelsburg/Siegen, der einzige Ostdeutsche im Nationaltrikot, da Hennig, Tapiau, im Diskuswerfen nicht aufgestellt war. Paykowski, der der schnellste deutsche Jugendläufer aller Zeiten über 1500 m ist, ließ sich von einem Italiener überrumpeln und wurde in 3:54,8 Min. nur Zweiter. Paykowski gewann 1965 den Wanderpreis über 1000 m bei den ostdeutschen Kämpfen. Für den Jugendlauf der Ostdeutschen 1966 hat Lothar Rostek, Asco Königsberg/Gelsenkirchen, mit einer Zeit von 1:56,0 für 800 Meter die besten Chancen.

Die ostpreußischen Fußballtrainer Krause und Baluses, beide VfB Königsberg, schafften mit den von ihnen betreuten Regionalligamannschaften von St. Pauli-Hamburg und den Offenbacher Kickers nicht den Aufstieg in die Bundesliga. St. Pauli blieb mit zwei 1:0-Siegen über den Aufsteiger Rot-Weiß Essen mit schlechterem Torverhältnis auf Platz zwei, während die Offenbacher Kickers in ihrer Gruppe letzter wurden.

Die Qualifikationswettkämpfe für die Polizei-Europameisterschaften in Oslo kamen in Lübeck unter Leitung des ehemaligen Hamerwurf-Weltrekordlers und Olympiazweiten 1936 Erwin Blask (56), SV Lötzen/Frankfurt a. M., zum Austrag. Kinder, Asco Königsberg, lief dabei ohne jede Anstrengung die 400 m in 47,5 Sek.

In Frankfurt am Main, der Wahlheimat der erfolgreichsten ostpreußischen Hammerwerfer Blask und Ziermann (42), Allenstein, mit 60,71 m, nahm Ziermann noch einmal den Hammer in die Hand und warf beachtliche 51,22 m. Die alten ostpreußischen Meister Blask, Fritsch, Hilbrecht, Ziermann, aber auch Porbadnik, Pohl, Lorenz, Wessolowski, Koloska u. a. hofft man bei den Traditionswettkämpfen in Hannover im Heimatdreß am Start zu sehen.

Ostpreußens Sprinter erreichten bisher 1966 bei unterschiedlichen Bedingungen Zeiten, die einen Sieg der ostpreußischen Staffeln bei den Traditionswettkämpfen (1965 Sieger Schlesien) zur Folge haben müßten, wenn alle dabei sind. So liefen U. Reske (Bartenstein) 10,5, Schlott (Königsberg) 10,8, Wawrzyn II (Angerburg) 10,9 und Maletzki (Königsberg) 11 Sek. Aber auch H. J. Reske, Ulonska, Marchlowitz und Hahn, die in ihren Vereinsstaffeln erfolgreich eingesetzt wurden, erscheinen ebenso stark, so daß Ostpreußen auf einen Doppelsieg in der Verbandsstaffel hoffen kann. W. Ge.

Deutsch-polnische Fragen

Unter dem Motto „Deutsch-polnische Grenz- und Bevölkerungsfragen im 20. Jahrhundert" fand in der Jugendherberge in Mainz ein Seminar statt. Nach der Begrüßung durch Oberst a. D. Henne wurde der Film „Polnische Passion" gezeigt, der Film will aus polnischer Sicht die polnische Geschichte zugleich dokumentieren und veranschaulichen. Dr. Breyer vom Herder-Institut Marburg, der auch die Leitung der Tagung übernommen hatte, referierte über „Offene Fragen in Ostmitteleuropa seit 1918". Im zweiten Vortrag beschäftigte sich Dr. Karl Hartmann mit dem Thema „Das Bild der Bundesrepublik in der polnischen Presse". Der „revanchistischen und militaristischen" Bundesrepublik wird die „friedliebende" Zone gegenübergestellt. Positivere Berichte sehen sich heftiger Kritik ausgesetzt. Besonders breiter Raum wird Berichten über alte Nazis und dem angeblichen Wiederaufleben des Faschismus in Westdeutschland (NPD) gegeben. Die EKD-Denkschrift wird im allgemeinen positiv aufgenommen. In einem dritten Vortrag behandelte Chefredakteur Marian Hepke das „Deutsch-polnische Zusammenleben in den letzten 50 Jahren". Das Zusammenleben zwischen Deutschen und Polen entwickelte sich positiv, solange die nationalen Forderungen nicht in den Vordergrund gespielt wurden. Die Radikalisierung der Regierungen in Berlin und Warschau spiegelt sich wieder im Verhalten der Bevölkerung. Um die polnische Sprache zu demonstrieren und zum Lernen dieser Sprache anzuregen, las Frau Dr. Slupski einige Abschnitte aus polnischen Reiseberichten vor und übersetzte uns diese.

Der Sonntagvormittag war einer Diskussion über das Buch von Friedrich von Wilpert „Das Oder-Neiße-Problem" in Anwesenheit des Verfassers vorbehalten und sollte die Diskussionsfähigkeit der Teilnehmer fördern. Ausgehend von den verschiedenen Thesen, die in dem Buch Vertreter der verschiedenen Nationen vortragen, entwickelte sich um die These des Schweizers eine längere Diskussion. Die Meinung, man solle Ostdeutschland unter die Aufsicht der UNO stellen und hier ein „europäisches Versuchsfeld" aufbauen, fand Zustimmung und Ablehnung.

Das Rätsel für Sie ...

Ostpreußische Mundart

e — u — s — e — o — l — s — a — e — e — l — t — s — e — e — r —.

Die Striche sind durch untenstehende Buchstaben so zu ersetzen, daß ein Spruch in ostpreußischer Mundart entsteht, der ausdrückt, daß die Jugend nicht falsch beurteilt werden soll.

a, d, d, d, e, e, f, g, g, h, p, r, r, t, t, t, w.

... und die Lösung aus Folge 27

Was in den Herzen anderer von uns lebt, ist unser wahrstes und tiefstes Selbst.

Johann Gottfried Herder

Es stand in der Zeitung ...

Vor 120 Jahren:

Berlin, 28. Juni 1846

Professor Kiß vollendete das für Königsberg bestimmte Reiterstandbild Friedrich Wilhelms des III.

Vor 110 Jahren:

Stettin, 28. Juni 1856

Der Hafenumschlag ist im vergangenen Jahr befriedigend verlaufen. Stettin blieb ungeachtet der Konkurrenz Harburgs auch der bedeutendste deutsche Heringsimporteur mit 165 581 Tonnen angelandeter Heringe. Nach Swinemünde kamen 2492 Schiffe, 2393 liefen wieder aus. Stettiner Reedereien besitzen 14 Dampfer und 161 Segler, 5 Dampfer und 8 Segler sind im Bau. Eine neue Dampferlinie verbindet Stettin mit Memel, weitere Verbindungen nach Hull, London, Rotterdam und Amsterdam werden noch in diesem Jahr errichtet werden. Vier Flußdampfer fahren bis Frankfurt/Oder, einer nach Demmin und Anklam. Eine Küstenlinie nach Rügenwalde und Kolberg ist kürzlich eingerichtet worden.

Königsberg, 28. Juni 1856

Der Bernsteinhandel nimmt einen schnellen Aufschwung. Es trafen Aufkäufer aus Wien, Konstantinopel und Alexandria ein, die große Abschlüsse getätigt haben.

Vor 90 Jahren:

Berlin, 26. Juni 1876

Gegenwärtig sind 1039 Schiffe pommerscher Reedereien registriert, die hauptsächlich in Stettin ihren Heimathafen haben. Reedereien mit dem Sitz in Hafenstädten der Provinz Preußen schicken 254 auf die Reise.

Vor 80 Jahren:

Berlin, 30. Juni 1886

Im preußischen Abgeordnetenhaus begann am 22. Juni die Debatte über die Regulierung der Weichselmündung. Am 23. nahm das Haus eine Vorlage an, nach der die Geschädigten der großen Weichsel-Überschwemmung mit 300 000 Mark unterstützt werden sollen. Hierüber entspann sich eine sehr lebhafte Aussprache, weil ein Teil der Abgeordneten eine höhere Entschädigung forderte. Die Regierung erklärte, weitere Hilfsmaßnahmen in Erwägung zu ziehen.

Vor 50 Jahren

Berlin, 20. Juni 1916

Das Preußische Abgeordnetenhaus verabschiedete das Gesetz über die Sicherstellung der Staatsdarlehen zum Wiederaufbau kriegszerstörter Häuser. Oberbürgermeister Körte (Königsberg) dankte für die gewährte Hilfe. Der preußische Innenminister von Loebell sprach seine Anerkennung für die beim Aufbau Ostpreußens geleistete Arbeit aus.

Zeitschriftenschau, Juni 1916

Die Verhandlungen im Reichstag und dem preußischen Abgeordnetenhaus über die Wiederaufbaugesetze haben die Blicke erneut auf den Aufbau Ostpreußens gelenkt. Die deutsche Presse berichtet angesichts der zunehmenden Verknappung der Lebensmittelversorgung auch eingehend über den Stand des Getreides im deutschen Osten und über die Ernteaussichten. Auch für die Zeichnung von Kriegsanleihe werden Beispiele aus den Ostprovinzen gebracht, ebenso für die Metallsammlung.

Treffen der ostpreußischen Frauen

RMW. Die Landesfrauenreferentin von Nordrhein-Westfalen, Gertrud Heincke, hatte die ostpreußischen Frauen eingeladen, sich am frühen Sonnabendnachmittag zu einer Feierstunde zusammenzufinden; es war die erste Zusammenkunft dieser Art während eines Bundestreffens. Die Bankreihen füllten sich rasch; es waren viel mehr Frauen gekommen, als man erwartet hatte. Der Sinn der Feierstunde war, einen Teil der Arbeit draußen mit den Gruppen lebendig werden zu lassen und am Beispiel zu zeigen, was man an diesen Gruppenabenden beginnen kann. Viel Anklang fanden die gemeinsamen Lieder, die Rezitationen von Gedichten unserer Agnes Miegel (Frau Gedat), und die heiteren und besinnlichen Stücke, die Annemarie in der Au in einer Lesung aus ihren Werken zu Gehör brachte. Die heiteren Mundartvorträge (Frau Ruszat und Frau Dienhardt), riefen Stürme der Begeisterung hervor. Die Zuhörerinnen machten eifrig mit, als Frau Heincke mit einer Kindergruppe kleine Tänze, Spiele und Lieder vorführte; die kleinen Spieler wurden durch anhaltenden Beifall ermutigt. Die Bundesvorsitzende, Frau Todtenhaupt, hatte zuvor kurz über Sinn und Ziel der Frauenarbeit innerhalb der Landsmannschaft gesprochen. Überall im Bundesgebiet seien Frauengruppen in großer Zahl entstanden, die sich bemühten, den Ostpreußen ihre innere Heimat zu erhalten. Dazu bedürfe es der Gemeinschaft, die willens sei, eine Brücke zur Jugend zu schlagen.

Das lebendige, gut vorbereitete Programm gab den Teilnehmerinnen viel Stoff zum Nachdenken. Frau Heincke wurde für die Mühe der Vorbereitung durch reichlichen Beifall und das lebhafte Mitgehen der versammelten Frauen belohnt, der auch allen Mitwirkenden an der Veranstaltung galt.

Die Silberterrine

Zu unserem Bericht über die silberne Deckelterrine im Altonaer Museum zu Hamburg schreibt unser Mitarbeiter Gerhard Neumann:

Die Teilnahme des Rittmeisters Joachim Bernhard von Prittwitz und Gaffron an der Schlacht bei Kunersdorf vom 12. August 1759 ist historisch verbürgt. Der am 3. Februar 1726 geborene Offizier rettete den arg bedrängten Preußenkönig Friedrich den Großen vor russischer Gefangenschaft. Vermutlich hat er, da er damals Zietenhusar gewesen sein soll, dem Leibhusaren-Regiment von Rudorff (Derzeitiger Regiments-Chef war von 1741 - 1786 Hans Joachim v. Zieten) angehört.

Im Jahre 1775 wurde Joachim Bernhard von Prittwitz und Gaffron Chef des Regiments Gendarmes Nr. 10. Zuletzt war er General der Kavallerie. Er starb am 9. Juni 1793 (vgl. v. Lyncker, Die Altpr. Armee 1714 - 1806 und ihre Militärkirchenbücher, Verl. für Standesamtswesen GmbH., Berlin 1937, und Spamers Illustr. Konversationslexikon, 1893).

Die Deckelterrine hat vermutlich dem Reisegeschirr Friedrichs des Großen gehört, das er in seinem Reisewagen mit sich führte. Es widerspricht der Art Friedrichs des Großen, Reisegeschirr mit seinem Wappen oder Initialen gekennzeichnet zu haben. Wahrscheinlich dürften die Initialen „G. F. v. G." von einem Erben des Generals von Prittwitz und Gaffron herrühren.

Stellenangebote

Verdienst mtl. netto 500 DM

Älteres Ehepaar am Stadtrand von Düsseldorf sucht Hausangestellte für modernen, komfortablen Haushalt. Bewerbungen bitte an Walter Regehr, 4 Düsseldorf-Heerdt, Burgunder Straße 16, Tel. 50 16 16 oder 0 21 59/25 38.

Hausangestellte

für Einfamilienhaus mit Ölheizung und elektrischen Haushaltsgeräten (2 Personen) ab 15. 7. od. später gesucht. Gutes Gehalt, gemütliches Zimmer, geregelte Freizeit. Frau Roensch, 21 Hamburg-Harburg, Am Waldschlößchen 78, Telefon 7 90 58 80.

Sehr guten Nebenverdienst

(auch hauptberufl.) durch angenehme Tätigkeit. Reelles Angebot! **Fa. J. Liebegott, 605 Offenbach, Salzburger Straße 6/O.**

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG, Holzminden

Tüchtige 1. Verkäuferin im Kreise Meschede (Sauerl) für Bäckerei-Lebensmittel bei besten Bedingungen gesucht. Guter Lohn. Auf Wunsch Kost u. Wohng. i. Hause. Angeb. u. Nr. 63 954 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für sofort od. später eine **Hausgehilfin** zur selbständ. Führung meines Haushalts, Bäckerei-Lebensmittel, guter Lohn, Raum Meschede, Sauerland. Angeb. u. Nr. 63 955 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche Wirtschafterin für frauenlosen 28-ha-Betrieb im Kreise Südtondern. 2-Personen-Haushalt, Heizung, Waschmaschine vorhanden. Bin 36 Jahre, spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Helmut Kahl, Gotteskoog, Post 2261 Aventoft.

Verschiedenes

Rentnerehepaar verträglich, sich. Mietzahler, su. 2-Zi.-Wohnung m. Kü., Bad u. WC bei lieben Heimatgenossen, Raum Braunschweig—Hannover. Zuschr. u. Nr. 63 958 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ortelsburgerin (Rentnerin) su. z. Herbst 2-Zi.-Wohnung i. Celle od. Umgebung. Zuschr. u. Nr. 63 957 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Biete Rentnerehepaar 2½-Zi.-Neubau-Wohnung bei Köln. Zuschr. u. Nr. 63 879 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schmerzfrei wurd. Rheumakranke durch Anwendung v. Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 u. Minka-Kaps. Beziehb üb. Apotheken. Verlangen Sie kostenl. Prosp. Schmerzfreiheit von: **Minck, 237 Rendsburg. Abt. 010. Postfach 375**

Ältere Dame (A-Schein) su. ruhige, sonnige Kleinstwohnung. Zuschr. u. Nr. 63 877 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Biete Rentner(in) in schön geleg. Neubau Unterkunft m. Vollbeköstigung, Betreuung, Familienanschluß. Zuschr. u. Nr. 63 622 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher naturverbundene Mensch hat Lust, mir den

Haushalt zu führen?

Bin alleinstehend und mit Ponyzucht beschäftigt. Habe ein modernes, gepflegtes Haus in großem Garten in landschaftlich schöner Lage, 23 km von Bremen, gute Verbindungen. Geboten werden alle modernen Bequemlichkeiten, völlige Selbständigkeit in der Arbeit, Freizügigkeit in Arbeitszeit und Freizeit, Gehalt nach Vereinbarung, keine Außenarbeit, jedoch beliebige Gartenbenutzung. Lieselotte Scipio, 2818 Syke, Bergstraße 3, Sonnenhof.

Für sofort oder später stelle ich einen zuverlässigen

Kraftfahrer

mit Führerschein Klasse 2

ein. Zeitgemäße, gute Entlohnung. Bewerber, die Wert auf eine Dauerstellung legen, wollen sich bitte wenden an

Willy Grote, Getreide-, Futter- und Düngemittel, 5759 Warmen (Ruhr), Telefon Wickede (Ruhr) 23 26. Bei persönlicher Vorstellung bitte vorher anmelden.

Privattestament

Testaments- und Erbrecht leicht verständlich f. jedermann. Beispiele, 14 Muster, gesetzliche Erben, Pflichtteil, Anfechtung, Erbvertrag, Ausgleich bei Kindern, Ehegattenerbrecht (bei kinderloser Ehe müssen Sie sich unbedingt informieren!) u. a. mehr. Taschenbuch 4,80 DM u. Porto. Rückgaberecht 8 Tage. **Buch-Friedmann** 7967 Bad Waldsee / 16 N

Inserieren bringt Erfolg

Kosaken Kaffee

der meistgetrunkene Mokka Likör

Alleiniger Hersteller: H.Krisch KG, 2308 Preetz/Holstein



Korpulente Herren mit Bauch sofort kostenlos Liste, Stoffmuster in Hemden (Kragenweiten 43—52) und Unterwäsche anfordern. **Werner Roth, 404 Neuß/Rhein Postfach 142, Abt. 65**

● Enten - Hähnchen ●

Holl. Mastenten 14 Tg. 1,30 DM, 3 b. 4 Wo. 1,60 DM, 4—5 Wo. 2,20 DM. **Hähnchen** z. Weitermast 3—4 Wo. 0,70 DM, 4—5 Wo. 1 DM. Für Junghennen der bekannten Rassen Gratis-Prospekt. Leb. Ank. garant. **Geflügelfarm Franz Köckerling, 4833 Neuenkirchen 55 üb. Gütersloh, Ruf 0 52 44 - 3 81.**

● Autosprühdosen ●

Komplett mit Schleifpapier, Spachtelkitt u. Spachtel zum fachgerechten Ausbessern von kleinen Lackschäden an Ihrem Wagen. Schnelltrocknend, farbtongenau, einfach zu spritzen, nur 5,65 DM, Nachnahme, portofrei, Wagentyp u. Farbtonangabe. Farben Kröhnert, 6905 Schriesheim, Friedrichstraße 1.

Nur 7,85 DM

kostet dieser fußbequeme, schwarze Mehrzweckstiefel Art. 251 mit anvulk., gleitsicherer Profilsohle. Grandaleder, praktische Hakenschnürung. Größen 39—46. — Nachn. mit Rückgaberecht. Gesamtkatalog mit Patentschuhmaß kostenlos



ERWIN-Versand 2409 Niendorf Postfach 2



Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze

Katalog frei!

Schutznetze gegen Vogelfraß

MECHANISCHE NETZFABRIK W. KREMMIN KG 29 Oldenburg 23



Echte Preisvorteile

KAISER-SÄGE

0,7 PS - 1,1 PS - 2,0 PS

Modelle mit 280 mm Tischhöhe schon ab

DM 169,50

- 2 Jahre Garantie
- 3 Tage Rückgaberecht
- Lieferung frachtfrei ab Fabriklager
- Kein Zinsaufschlag
- Kein Zwischenhandel

Verlangen Sie Gratiskatalog Nr. 56

MASCHINEN-DIEHL 6000 Frankfurt am Main 70, Gartenstrasse 24

Man kommt zu was durch Wüstenrot

Wohnungen die keine Miete kosten

Es gibt tatsächlich Wohnungen, die keine Miete kosten: Eigentumswohnungen nämlich! Mit Hilfe von Wüstenrot können auch Sie eine eigene Wohnung, ein eigenes Haus erwerben. Fordern Sie unsere Broschüre an: „Wohnungen, die keine Miete kosten". Die erhalten Sie über unseren Außendienst oder direkt durchs Wüstenrot-Haus, 714 Ludwigsburg.



Mehrzweckplane

50 qm nur 9,80 DM. Ideal bei Garten-, Hausrat- Maschinenabdekkung. Rückgaberecht. H. Strauß, 666 Zweibrücken, Postf. 79, Abt. O.

Wir bieten Sicherheit in der Mast durch reine Rasse

je Rasse 2000 pro Woche lieferbar. Schwerste USA-Breitbrust, in ca. 16 Wo. 8—9 kg, 1 Tg. 3,50, 14 Tg. 4,50, 5 Wo. 5,50, 7 Wo. 6,50, 10 Wo. 9 DM. Doppelbr. Beltville, in ca. 14 Wo. 4—5 kg, je 0,50 DM billiger. Gänse 3—5 Tg. 5,—, 14 Tg. 6 DM, Peking-Mastenten u. bunte Mastkr. 1 Tg. 1,20, 14 Tg. 1,50, 4 Wo. 1,80 DM. Leb. Ank. gar. Verpackungsfrei bei 30 Eintagstieren. Lieferant von original Elterntieren. Sennestädter **Putenfarm A. Osha, 4816 Sennestadt nur Beckhoff 21, Tel. 05 20 52/1 53 ab 18 Uhr.**

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung ihrer Tochter Margitta mit Herrn Arnim Degner zeigen hiermit an

Kurt Scheffler
Frau Elfi geb. Neumann

46 Dortmund-Hörde, Phönixstraße 32
fr. Elbing, Tirpitzallee Nr. 14
Herzogskirchen, Kr. Treuburg

Jede Reparatur mit schriftl. Garantie! Katalog kostenlos

Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten

Walter Bistrick Königsberg/Pr. 8011 München-VATERSTETTEN

● **Anzeigen knüpfen neue Bande**

Die Vermählung ihrer Tochter Brigitte mit Herrn Rudolf Brink geben bekannt

Hugo Böhnke und Frau Gerda geb. Sommerfeld
aus Jarft, Kr. Heiligenbeil

Rudolf Brink Dipl.-Ing.
Brigitte Brink geb. Böhnke

Wettmar, Hannover, den 1. Juli 1966

Ihre Vermählung geben bekannt

Fritz Grüber
Erna Grüber geb. Pfeiffer

Klecken, den 16. Juni 1966

2101 Klecken, Poststr. 11 bei Hamburg-Harburg
2351 Groß-Harrie üb. Neumünster fr. Kuckerneese Kr. Elchniederung

Ihre Vermählung geben bekannt

Rudolf Hasel
Helga M. Hasel geb. Just

8 München 90, Chiemgaustraße 140
8 München 23, Ungererstraße 104, vorm. Lyck, Ostpr.

21. Juli 1966



So Gott will, feiern am 15. Juli 1966 unsere lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Walter Fischer und Frau Maria geb. Koske
aus Pillau II, Fort Stiehle

das Fest der Goldenen Hochzeit

Gesundheit und Gottes Segen wünschen die dankbaren Kinder
Walter Fischer und Frau
Heinz Fischer und Frau
Martin Fischer und Frau
sowie 12 Enkel und 11 Urenkel

3254 Emmern, Südfeld 182

Psalm 103

So Gott will, feiert meine liebe Frau am 14. Juli 1966 ihren 60. Geburtstag.

In glücklicher Ehe feiern wir gleichzeitig am 14. Juli 1966 unseren 42. Hochzeitstag.

Am 21. Juli 1966 feier ich meinen 70. Geburtstag und grüße hiermit alle Verwandten und Bekannten aus der alten, schönen Heimat Tilsit, Ostpreußen.

Willy Hennig und Frau

776 Radolfzell (Bodensee), Markelfinger Straße 20



Am 6. Juli 1966 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Kolipost
aus Gr.-Krösten, Kr. Lötzen, Ostpreußen

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm, daß Gott ihn noch viele Jahre erhalten möge,
Sohn Siegbert
Schwiegertochter Erna
und Enkelin Sabine

4131 Budberg, Kreis Moers, Birkenweg 17

Am 6. Juli 1966 feierte unser langjähriger Kassierer

Franz Heyer
aus Frisching, Kr. Pr.-Eylau

seinen 66. Geburtstag.

Es gratuliert die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Ortsverband Emmendingen

783 Emmendingen, Hebelstraße



Am 10. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Helene Sakowski
geb. Stamm
aus Königsberg Pr.
Nassengärter Feuerweg 38

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit und noch viele schöne Jahre
ihre Kinder und Enkelkinder

7801 Schallstadt, Freiburg, Ob dem Scheuerleweg 8 b

Bis hierher hat uns Gott geleitet.



Am 8. Juli 1966 feiern in Mitteldeutschland meine lieben Eltern

Richard Schossau und Frau Grete geb. Braun

mit Schwester und Schwägerin Anna Grawunder aus Königsberg Pr., Sophienstraße 9a, das Fest der Goldenen Hochzeit. Gottes Segen und noch viele friedvolle Jahre wünscht ihre dankbare
Tochter Elsa

x 3306 Welsleben üb. Schönebeck (Elbe), Mühlenstraße 2



Meine liebe Mutter u. Schwiegermutter

Clara Kuhn
geb. Liedmann
Witwe des Bäckermeisters Franz Kuhn aus Guttstadt, Kreis Heilsberg

feiert am 15. Juli 1966 ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Maria und Schwiegersohn Hans

4052 Dülken (Rheinl), Friedrichstraße 34
ab 1. August 1966: 675 Kaiserslautern, Frühlingstraße 4—6



Am 12. Juli 1966 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Grete Steinbeck
verw. Stolzenwald
geb. Blumenthal
aus Schönwalde
Kr. Heiligenbeil

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und Gottes reichsten Segen
ihr Mann Fritz Steinbeck
Sohn Heinz und Familie
Tochter Hildegard und Familie

3042 Munster, Kreis Soltau, Gartenstraße 20



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Woszidlo
geb. Glöckner
aus Nikolaiken

feiert am 10. Juli 1966 ihren 80. Geburtstag.

Viel Glück und einen gesegneten Lebensabend wünschen ihre Söhne
Otto, Willi, Horst u. Walter mit Familien
Niederkirchen
Kr. Kaiserslautern, Schule

4961 Nordsehl üb. Stadthagen



Jahre wird am 13. Juli 1966 unsere liebe Mama und Oma

Wilhelmine Stopka
aus Ukta

Wir gratulieren alle recht herzlich, wünschen Gottes Segen und daß sie uns noch recht lange erhalten bleibt.

Ihre Kinder und Enkel

3592 Waldeck

80

Am 7. Juli 1966 feiert unser liebes Muttchen, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Schill
geb. Aust
aus Königsberg Pr.
Kummerauer Straße 23

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegersöhne
und Enkelkinder

2306 Schönberg bei Kiel, Schleswig-Holstein, Theodor-Körner-Straße 8

Am 8. Juli 1966 vollendet mein lieber Mann

Heinrich Lederich
aus Gerdauen, Kinderhof

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren
seine Frau Berta
Kinder
Enkel und Urenkel

333 Helmstedt, Langer Kamp 36

Am 11. Juli 1966 und am 9. August 1966 feiern meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern ihren Geburtstag.



Tischlermeister
Emil Schwark

Martha Schwark
geb. Kestenus

aus Markthausen, Kreis Labiau, Ostpreußen

Es gratulieren herzlich
Tochter Helga, Schwiegersohn Erhard
Enkelkinder Sylvia und Wolfgang

6751 Morlautern (Pfalz), Turmstraße 23

Am 7. Juli 1966 feierte unsere liebe Mutter, Frau

Helene Preuschafft
aus Pr.-Holland

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder, Enkelkinder und Anverwandten

x 204 Malchin (Meckl), Mühlenstraße 26



Am 10. Juli 1966 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Helene Jackstelt

geb. Krause
aus Kreuzingen, Elchniederung
ihren 75. Geburtstag.

Mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Gerhard nebst Familie
Siegfried nebst Familie
(Heinz, vermißt 1943, R.)
Bodo nebst Familie
Irene Leiendecker
geb. Jackstelt
nebst Familie
und Schwiegerkinder

509 Leverkusen
Kurtekottenstraße 163



Am 14. Juli 1966 vollendet Frau

Hedwig Ramm

geb. Molgedey
aus Pr.-Eylau
Bärenwinkelweg 3
in Rüstigkeit ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen der Jubilarin für ihr weiteres Leben gute Gesundheit und bestes Wohlergehen
ihr Mann Friedrich Ramm
Sohn Erwin Ramm u. Frau
Erna, geb. Otto
Hans-Georg und Sabine
als Enkelkinder

237 Rendsburg
Gerdauener Straße 5



Am 14. Juli 1966 feiert unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Wilhelm Teschke

fr. Warweiden, Kr. Osterode, und Raudnitz (Westpr)
seinen 93. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Kinder

435 Recklinghausen
Henrichenburger Straße 16



Am 15. Juni 1966 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich Rain

aus Franzrode, Kr. Labiau
geb. 10. 2. 1891

In stiller Trauer
Maria Rain, geb. Kolitschus
Erich Rain und Frau Therese
geb. Oppel
Wilhelm Senden und Frau Hildegart, geb. Rain
Erich Kirchner und Frau Elisabeth, geb. Rain
Elisabeth Rain, geb. März
Enkel und Urenkel

4151 Willich, Neersener Str. 68
und Essen, den 15. Juni 1966

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mittag mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad, unser guter Schwiegersohn, Schwager, Vetter und Onkel

Justizwachtmeister

Fritz Podlech

aus Alt-Teschen
Kreis Pr.-Holland

im 44. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Edith Podlech, geb. Gers

3 Hannover, Schützenstraße 18
den 22. Juni 1966

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruh,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Im festen Glauben an seinen Herrn und Heiland verschied am 4. Juni 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Karl Sczepan

aus Bottau, Kr. Ortelsburg
Ostpreußen

im gesegneten Alter von fast 85 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau nach 2 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Ottilie Sczepan
Hermann Tesche und Frau Erika, geb. Sczepan
Otto Olschewski und Frau Mathilde, geb. Sczepan
Gerhard Sczepan und Frau Gertrud
Otto Sczepan und Frau Doris
8 Enkelkinder
und Anverwandte

5830 Schwelm
Berliner Straße 64
im Juni 1966

Herr, du bist unsere Zuflucht für und für.

Am 2. Pfingsttag 1966 entschlief nach schwerem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Uroma und Tante

Wilhelmine Sawitzki

geb. Meisoks
Kassuben, Gr.-Trakehnen
Ostpreußen

kurz nach vollendetem 94. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Sawitzki u. Frau Helene
geb. Kilian

7801 Kirchhofen, Bärenstraße 7
im Juni 1966

Nachruf

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 26. Juni 1966 mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Weide

Vollziehungsbeamter i. R.
aus Rößel, Ostpreußen

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Weide, geb. Wegmeyer
und alle, die ihn liebten

3171 Ettenbüttel, Kreis Gifhorn

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief am 10. April 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Anna Thierfeldt

geb. Erlach
aus Tutschen, Kreis Ebenrode
Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Ramminger

1 Berlin 26, Grünlandweg 1

Am 11. Juni 1966 verstarb unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Martha Szibbat

geb. Engelbrecht
aus Königsberg Pr., Mozartstraße 38

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ilse Beermann, geb. Szibbat

3 Hannover, Steinmetzstraße 26

Nach langem, schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden ist heute früh meine innigstgeliebte Frau, meine immer treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Klein

geb. Buckschun
aus Insterburg, Kyffhäuserring 22

im Alter von 72 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Klein

235 Neumünster, Beethovenstraße 53, den 27. Juni 1966

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr,
Dein Platz in unserm Haus ist leer,
Du reichst uns nicht mehr Deine Hand,
zerrissen ist der Liebe Band.

Am 5. Juni 1966 entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Auguste Ziemek

geb. Jeromin
aus Neumalken (Woszellen), Kreis Lyck, Ostpreußen

im 86. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserm lieben Vater nach 2 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Ballerstaedt und Frau Margarete, geb. Ziemek

3073 Liebenau, Revierförsterei Rothenkamp

Ein sanfter Tod hat unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Mathilde Boehlke

geb. Weichert
aus Soldau, Ostpreußen

am 27. Juni 1966 im 94. Lebensjahre von ihrem Leiden erlöst.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Käte Beer, geb. Boehlke

1 Berlin 37, Berlepschstraße 39 b

Die Beerdigung hat auf dem Waldfriedhof in Berlin-Zehlendorf bereits stattgefunden.

Heute verschied unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau Witwe

Martha Reichwald

geb. Knabe
im Alter von 72 Jahren.

Gott führte ihre Seele in die Ewigkeit. Liebe und Sorge waren der Inhalt ihres Lebens.

In stiller Trauer
Elvira Grenkowski, geb. Reichwald
Karl-Heinz Reichwald und Frau Hella
geb. Heinsohn
Franz Reichwald und Frau Ruth
geb. Bähr
Wolfgang, Anita, Gabriele und Dieter
als Enkel
und die übrigen Anverwandten

Aachen-F., Josef-Ponten-Straße 16, Rellingen (Holst)
Schloß Neuhaus/Paderborn, den 29. Juni 1966

Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 4. Juli 1966, 12 Uhr, auf dem Friedhof Lintert.

Heute früh entschlief meine herzensgute Frau, meine treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ännchen Guttzeit

geb. Bolz
aus Heiligenbeil

Im Namen der Angehörigen
Emil Johannes Guttzeit

284 Diepholz, Wellestraße 14, den 1. Juli 1966

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langem, qualvollem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 19. Juni 1966 im Alter von 81 Jahren meine liebe Mutter, unsere gute Omi und Uromi, Frau

Hedwig Skupio

geb. Dannehl

Die trauernden Hinterbliebenen
Gertrud Wrubbel, geb. Skupio
Lutz-Eberhard Wrubbel
Elke Schleifer, geb. Wrubbel
Friedrich Schleifer
Thomas und Thorsten

Dortmund-Wickede, Kortschstraße 9

Nach einem arbeitsreichen Leben rief Gott der Herr meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, unsere gute Schwägerin, Tante und Kusine

Agnes Prothmann

geb. Dobrzinski
aus Wartenburg, Ostpreußen, Guttstädter Straße 29

nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 75 Jahren zu sich heim.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walburga Michacz
geb. Prothmann

1 Berlin 65, Antonstraße 19—22, den 20. Juni 1966

Psalm 121

Nach Gottes, unseres Heilandes, Ratschluß entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Schwester der apostolisch-christlichen Gemeinde

Emma Ruttkowski

geb. Erdtmann
* 27. 3. 1889 † 1. 7. 1966
aus Heidenberg I, Kreis Angerburg

Sie folgte unserem Vater nach fast 6 Monaten.

In stiller Trauer
Fritz Ruttkowski und Frau Irmgard
geb. Wagner
Walter Ruttkowski und Frau Editha
geb. Pelka
Wolfgang Ebner und Frau Elisabeth
geb. Ruttkowski
Annegret und Susanne als Enkelkinder

33 Braunschweig, Weinbergweg 39

Wir haben sie am 6. Juli 1966 zur letzten Ruhe gebettet.

Nach schwerer Krankheit ist meine stets um uns besorgte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester und Tante

Frieda Gimbott

geb. Dannenberg
aus Poßritten, Kreis Labiau

im Alter von 71 Jahren entschlafen.

Im Namen der Angehörigen
Hildegard Stümke, geb. Gimbott
Heinz Stümke
Hans-Georg, Gert und Horst
als Enkel

4967 Bückeburg, Hermannstraße 11, den 11. Juni 1966

Nach einem gesegneten Alter ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Johanna Weitschat

geb. Knabe
aus Königsberg Pr., Sackheim 39 a, IV Tr.

im 86. Lebensjahre am 3. Mai 1966 für immer von uns gegangen.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Otto Weitschat

der seit dem Frühjahr 1945 in Königsberg Pr. vermißt wird.

In stiller Trauer
die Kinder
Frieda Kobel, geb. Weitschat
2091 Radbruch, Kreis Harburg
Marta Josupeit, geb. Weitschat
2282 List/Sylt, Süderhörn 6
Ella Brandt, geb. Weitschat
7927 Giengen/Brenz, Uhlandstraße 4
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand am 6. Mai 1966 in Giengen/Brenz statt.

Am 14. Mai 1966 verstarb nach langem Krankenlager unsere liebe Kusine, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau

Emmy Hellmer

geb. Schirmacher

im Alter von 77 Jahren.

Sie folgte ihrem Ehemann

Emil Hellmer

Besitzer von Gut Waldwerder, Treuburg
verstorben am 28. 1. 1945 in Delnau, Ostpreußen

In stiller Trauer
namens aller Verwandten
Elisabeth Arndt, geb. Schroeder
48 Bielefeld, Hohes Feld 11 a

Weilheim (Oberbay), den 17. Mai 1966

Wir haben sie in Weilheim (Oberbay) zur letzten Ruhe bestattet.

Unsere über alles geliebte Mutter

Charlotte Neubacher

geb. Mecklenburg
* 17. 9. 1890 † 23. 6. 1966

wurde uns nach langem Bangen um ihr Leben nun doch plötzlich genommen.

Sie folgte nach fast 30 Jahren unserem in der Heimaterde ruhenden unvergessenen Vater

Fritz Neubacher

* 5. 3. 1884 † 19. 7. 1936

in die Ewigkeit.

Wir verlieren den Inhalt unseres Lebens.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Liselotte und
Hans-Heinrich Neubacher

2 Hamburg 22, Uhlandstraße 4
früher Königsberg Pr.

Am 17. Juni 1966, 23.30 Uhr, entschlief sanft nach einer tückischen, in Geduld getragenen Krankheit meine geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Krüger

geb. Denzer

aus Gr.-Warkau, Ostpreußen

im 76. Lebensjahre.

Schlicht war ihr Leben, heiß die Liebe zur Familie und zu ihrer Heimat.

In tiefer Trauer

Franz Krüger
Carla Krüger
Doris Mundt, geb. Krüger
Ursula Pantel, geb. Krüger
Hans-Georg Krüger
Anita Krüger, geb. Käthe
Waldemar Mundt
Otto Pantel
Jürgen, Jutta und Ines
als Enkelkinder

x 1501 Langerwisch über Potsdam-Land

Am 30. Juni 1966, abends, verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser geliebter Vater und Großvater

Richard Hubatsch

aus Tilsit

im 84. Lebensjahre.

Sein Leben war Dienst und Fürsorge.

Er folgte seiner vor fünf Jahren verstorbenen Frau in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Prof. Dr. Walther Hubatsch
Reg.-Direktor Hans Hubatsch
Hildegard Hubatsch, geb. Freese
und vier Enkelkinder

532 Bad Godesberg/Huppenberg, An den Birken 6

Die Beisetzung fand am 4. Juli 1966 auf dem Zentralfriedhof Bad Godesberg statt.

Am 26. Juni 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater

Friedrich Worm

Bauer und Bürgermeister

aus Birkenhausen (Szemlauken), Kreis Insterburg

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Worm, geb. Linkat
Hans Worm und Frau Friedel
Manfred Worm und Frau Ruth
Ruth Bender, geb. Worm
und Ludwig

6701 Fußgönheim, Speyerstraße 88, im Juni 1966

Gott der Herr nahm am Herz-Jesu-Fest, früh um 6 Uhr, plötzlich und unerwartet seinen treuen Diener, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Coelestin Marquardt

aus Frauenburg

im Alter von 64 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich. Er starb versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

In stiller Trauer

Ernst Marquardt
Gertrud Pokart, geb. Marquardt
Maria Krause, geb. Marquardt

Kevelaer, Düsseldorf-Eller, Berlin, den 17. Juni 1966

Das Seelenamt und die Beerdigung haben am Dienstag, dem 21. Juni 1966, um 9 Uhr in Kevelaer stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist nach Gottes Rat und Willen mein lieber, herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Josef Liedig

aus Königsberg Pr.

im Alter von 86 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer

Emilie Liedig, Gattin
Herbert Liedig, Sohn
und alle Angehörigen

85 Nürnberg, Findelwiesenstraße 35, den 29. Juni 1966

Die Trauerfeier hat am 1. Juli 1966 auf dem Südfriedhof in Nürnberg stattgefunden.



Plötzlich und unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, ist heute mein lieber Mann und bester Lebenskamerad, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Adolf Olias

Lenzendorf, Kreis Lyck

im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

In tiefem Schmerz stehen wir vor seiner Bahre.

Helene Olias, geb. Kolbe
Christa-Maria Finke, geb. Olias
Arno Finke, Rotenburg (Han)
Wilhelm Olias und Familie
Tungendorf - Dorf über Neumünster

2138 Scheeßel, Bez. Bremen, Bahnhofstraße 59
den 22. Juni 1966

Am Ende eines schönen Urlaubs, den er mit seinen Kindern und Freunden am Bodensee verlebte, entschlief sanft unser lieber Vater, Herr

Johann Lünke

techn. Rb.-Insp. a. D.

früher Lyck und Königsberg, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen

Margarete und Hans Lünke
mit Familie

Fürth (Bay), Bahnhofstraße 6, den 23. Juni 1966

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer Krankheit am 16. Juni 1966 mein geliebter Mann und Lebenskamerad

Dipl.-Kfm.

Curt Hendrian

Steuerberater

aus Königsberg Pr., Paradeplatz 11

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Gertrud Hendrian, geb. Kastens

4962 Obernkirchen, Heyestraße 1

Es gibt ein Leid, das fremden Trost nicht duldet,
und einen Schmerz, den sanft nur heilt die Zeit.

Mein Lebenskamerad, mein Schwiegersohn, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager, Onkel und Vetter, der

Landwirt

Max Scherotzki

aus Kelchendorf, Kr. Lyck

geb. am 4. September 1897

schloß nach schwerem Leiden seine Augen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Gertrud Scherotzki und Kinder
und alle Angehörigen

Nordenham, Elbinger Straße 13, den 30. Juni 1966

Mein guter, treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Großvater, Schwager und Onkel

Betriebsleiter i. R.

Franz Gindler

* 1. 8. 1889 in Stallupönen
† 23. 6. 1966 in Zeven (Han)

aus Wartenburg, Ostpreußen
zuletzt Westertimke, Bez. Bremen

ist nach seiner langen, schweren, tapfer ertragenen Krankheit sanft entschlafen.

Er folgte unserer geliebten, unvergessenen Mutter und Omi nach 16 Jahren in den ewigen Frieden. Wir haben ihn an ihrer Seite auf dem Friedhof Kirchtimke zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer

Hildegard Mucke, geb. Gindler
Walter Mucke
Jörg und Volker

Salzgitter-Bad, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 28, im Juni 1966

Wer ihn gekannt hat, wird ihn nicht vergessen unseren lieben, guten, treuen

August Rogowski

* 28. 8. 1882 † 17. 6. 1966

Seit seinem 16. Lebensjahre war er auf unserem Hof in Mitschullen, Kr. Angerburg, tätig.

Neben der neuerbauten Kirche in Köthel haben wir ihn zur letzten Ruhe geleitet.

Liesbeth Rogowski
2071 Köthel über Trittau
Familie Nieswandt-Lilleike
2 Hamburg 74
Rautendeleinweg 23

Nach schwerem Leiden entschlief heute unser lieber Bruder, der

Landwirt

Franz Sommerfeld

aus Zandersdorf, Kreis Rastenburg, Ostpr.

im 73. Lebensjahre, gestärkt durch die Gnadenmittel unserer heiligen Kirche.

In stiller Trauer

Ernst Sommerfeld
Margarete Sommerfeld

3091 Eitzendorf, den 17. Juni 1966

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Gott der Herr rief heute meinen innigstgeliebten Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, meinen Schwiegersohn, unseren Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Artur Sosnowski

Schmiedemeister

im Alter von fast 50 Jahren nach schwerer Krankheit zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Waltraud Sosnowski, geb. Cziossek
Edelgard Sosnowski und Udo Trotz
Beate Sosnowski
Wilhelm Cziossek
und Anverwandte

Duisburg-Hamborn, Sandstraße 5a, den 21. Juni 1966

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 25. Juni 1966, um 13 Uhr von der Kapelle des ev. Friedhofes an der Kaiser-Friedrich-Straße aus statt.

Mühe und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute sanft unser lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Sieloff

aus Neunassau, Kreis Insterburg, Ostpr.

im begnadeten Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Ernst Sieloff und Frau Hildegard
geb. Herzig
Max Hünemeyer und Frau Christel
geb. Sieloff
Gabriele als Enkelkind
Minna Droese

Mönchengladbach-Rheindahlen, Ulenbroichstraße 17
den 13. Juni 1966

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 16. Juni 1966, um 14 Uhr in der Friedhofshalle des evangelischen Friedhofes, Mönchengladbach, Am Wasserturm, statt.

Wer aus Versehen keine Anzeige erhalten hat, den bitten wir, diese als solche anzusehen.

Am 21. Juni 1966 verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Breier

Fleischermeister

aus Gumbinnen, Friedrichstraße 35

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Breier, geb. Ramminger
mit Kinder und Enkelkinder

7254 Münchingen, Zuffenhauser Straße 76

Die Beerdigung fand am 24. Juni 1966 in Münchingen statt.

Der Herr über Leben und Tod hat nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Martha Kempas

geb. Baron

aus Gurnen, Kreis Goldap

geb. am 30. 7. 1894 gest. am 1. 7. 1966

in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefer Trauer

Ernst Kempas
Gerda Schorsch, geb. Kempas
Dipl.-Ing. Walter Schorsch
und Angehörige

Hamburg 22, Oberaltenallee 60

Trauerfeier am Donnerstag, dem 7. Juli 1966, um 11 Uhr in der Kapelle 7 des Ohlsdorfer Friedhofes.



Aus allen Teilen Westdeutschlands kam die Jugend zum Bundestreffen. Auf verschiedenen Plätzen der Stadt und auf dem Messegelände führte sie Volkstänze vor.



Die Wahrung des ostpreußischen Erbes ist keine Angelegenheit nur der älteren Generation. Groß war die Zahl der jungen Teilnehmer am Bundestreffen.

Ostpreußen - Deutschland - Europa

Minister Grundmann bei der Feierstunde der Jugend

HUS. Zum erstenmal in der Geschichte der ostpreußischen Bundestreffen hatte sich die Jugend zu einer Eigenveranstaltung zusammengefunden. Das sei gut so, meinte Bundesgruppenwart Hans Linke, als er im vollbesetzten Arkadensaal der Halle A die jungen Ostpreußen begrüßte, denn die Vorstellungen der Jugend zu ihrem Auftrag bedürften einer eigenen Aussage. Besonders freue er sich, daß diese Aussage vor zwei Persönlichkeiten gemacht werden dürfe, die sie nicht nur anhören, sondern auch so weitergeben würden, daß sie überall gehört werde. Damit sprach er den nordrhein-westfälischen Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann und den stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft, Freiherrn von Braun, an.

„Unsere Aufgabe heißt: Ostpreußen — Deutschland — Europa", sagte Hans Linke. „Wer Europa will, muß auch Deutschland wollen, und wer Deutschland will, kann Ostpreußen nicht ausschließen. Vielleicht werden wir jungen Ostpreußen einmal die ersten wahren Europäer sein, wenn wir gemeinsam mit jungen Polen in unserem Land leben, das dann keine Grenzen mehr kennen wird. Wir lassen uns aber nicht zu einem Verzicht auf unser Land zwingen, denn dieser Verzicht bedeutet Anerkennung des Unrechts."

In der Erfüllung dieser europäischen Aufgabe dürfe die Jugend nicht müde werden, forderte Linke. Als weitere Aufgaben nannte er: Stärkung und innere Festigung der Gruppen in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und Hilfestellung bei der Gründung neuer Gruppen. Er schloß mit den Worten: „Suchen wir für unsere Sache Freunde in der Jugend aller Völker und schließen wir dabei die polnische Jugend nicht aus. Reichen wir gerade in dieser Stunde die Hand zur Versöhnung und rufen wir sie auf, mit uns zu arbeiten für ein Europa, in dem das Recht auf Heimat und auf Selbstbestimmung jedem Menschen zuerkannt wird."

Temperamentvoll forderte Minister Grundmann die jungen Ostpreußen auf, sich zur Heimat ihrer Väter als einem unverzichtbaren Teil der deutschen Kultur und zu einer gesunden nationalen Gesinnung zu bekennen: „Wer an ein Deutschland ohne nationale Gesinnung in der europäischen Gemeinschaft glaubt, befindet sich

> ### Ruf an die Jugend der Welt
>
> **Die ostpreußische Jugend ruft stellvertretend für die gesamte Jugend Ostdeutschlands die Jugend in aller Welt auf, mit ihr zu streiten**
>
> **gegen Haß und Rache**
> **für Frieden und Freundschaft**
> **gegen Willkür und Tyrannei**
> **für Recht und Freiheit**
> **gegen Bedrückung und Vertreibung**
> **für Selbstbestimmung**
> **und Heimatrecht aller Völker**
>
> **damit Angst und Not in der Welt weiche und Frieden und Freiheit für alle Zukunft gesichert werden.**

in einem lebensgefährlichen Irrtum" stellte er fest, „wir brauchen nur einmal das Nationalbewußtsein unserer westlichen Nachbarvölker zu betrachten."

Er betrachte es als seine Aufgabe, Brücken zu bauen, sagte Minister Grundmann weiter. Bildhaft schilderte er seine Bemühungen, in Nordrhein-Westfalen eine neue Vertriebenenpolitik aufzubauen. Dazu gehöre, daß die Vertriebenen sich nicht in ihrem eigenen Kreis einigeln, sondern sich als Teil des Ganzen fühlen und die Gesamtbevölkerung mit ihrem Anliegen vertraut machen. Nur dann sei es möglich, ein gesamtdeutsches Bewußtsein zu schaffen. In diesem erfolgreichen Bemühen habe er einen Freund und Mitstreiter in Hans Linke gefunden. Bewegt rief der Minister den jungen Menschen die Persönlichkeit Agnes Miegels in Erinnerung. Ihr Vermächtnis empfinde auch er als Rheinländer



Immer an der Seite der Ostpreußen: Minister Konrad Grundmann

als einen Auftrag, und er werde an der Seite der Ostpreußen stehen, auch wenn das in Deutschland nicht mehr gefragt sein sollte.

Gleichermaßen habe die Jugend den Auftrag, sich täglich aufs neue zur Heimat ihrer Väter zu bekennen. Nur dann werde sie erreichen, daß die einheimische Bevölkerung dieses Anliegen zu ihrem eigenen mache.

Den Gruß des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen an die Jugend übermittelte der stellvertretende Sprecher, Freiherr von Braun. „Die Freiheit ist eines der höchsten Güter, die wir besitzen, aber wir können sie nicht erhalten, wenn sich nicht jeder von uns immer wieder neu dafür einsetzt, daß sie gesichert wird", rief er der Jugend zu. Die Ostpreußen, so sagte er weiter, seien der Kern jener Kräfte, die sich darum bemühten, das ganze Deutschland in seinen rechtmäßigen Grenzen neu zu schaffen. Nur auf nationaler Ebene sei die Möglichkeit gegeben, das Recht durchzusetzen.

Das gemeinsam gesungene Lied „Heimat, dir ferne" beendete die Feierstunde der Jugend. Die jungen Ostpreußen blieben freilich noch eine längere Zeit im Arkadensaal beisammen, wo ihnen nun eine flotte Band zum Tanz aufspielte.

Im Geiste der guten Nachbarschaft

Bei der Kundgebung am Sonntag überbrachte Oberst Henry Pierquin, Präsident der Vereinigung „Ceux de Verdun", in französischer Sprache die Grüße der Verdunkämpfer. Er betonte unter anderem:

Ich bitte Sie, in meinen Worten nur die persönliche Meinung eines ehemaligen Frontkämpfers der letzten beiden Kriege zu sehen, Worte allerdings, von denen ich denke, daß sie mit der Meinung vieler meiner Kameraden übereinstimmen.

Auf allen Schlachtfeldern, wo sich Franzosen und Deutsche gegenüberstanden, haben sie sich verwundet, getötet und gehaßt. Aber alle haben die Vaterlandsliebe, Tapferkeit und den Mut ihrer Gegner geschätzt. Am 6. August 1870, bei den heftigen Angriffen der französischen Kürassiere bei Reichshofen, rief der preußische Marschall von Moltke aus: „Diese tapferen Menschen!"

Jetzt schweigen die Kanonen. Wir ehemaligen Frontkämpfer sollten unsere Bemühungen vereinigen, um den Frieden zu erhalten und zu festigen. Zu diesem Zweck muß jeder in seiner Umgebung den Geist des gegenseitigen Verstehens pflegen, des Vertrauens und der Wertschätzung zwischen unseren beiden Völkern.

Wenn ein solcher Geist der guten Nachbarschaft sich schon vor Jahrhunderten entwickelt hätte, würden wir das Unglück der letzten beiden Kriege nicht erlebt haben; unsere wissenschaftliche und intellektuelle Zusammenarbeit würden beiden Völkern Wohlstand und Lebensglück gebracht haben.

Ich wünsche und hoffe, daß Deutschland und Frankreich in einen endgültigen Zustand des Friedens und der gegenseitigen Wertschätzung treten werden. Wenn sich dieser Wunsch erfüllt, wenn der vollständige und endgültige Frieden zwischen uns kommt, wird der Tod der zahlreichen Helden der letzten Kriege nicht vergeblich gewesen sein.

Die Kundgebung am Sonntag

eröffnete der 2. Sprecher der Landsmannschaft, Freiherr von Braun. Er begrüßte neben den Vertretern der Bundes- und Landesregierung, der Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und der Bundeswehr, den Berichterstattern des Fernsehens, des Rundfunks und der Presse eine Reihe von Gästen aus dem europäischen Ausland und aus Amerika. Die Silberglocke des Königsberger Domes läutete die Kundgebung ein. In bewegten Worten gedachte Konrad Opitz, Mitglied des Bundesvorstandes, unserer Toten. Die Grußworte des Ministerpräsidenten Meyers und des Bundesministers Johann Baptist Gradl finden Sie an anderer Stelle dieser Ausgabe; die Grußworte der Jugend und des französischen Obersten Pierquin bringen wir auf dieser Seite.

Land der dunklen Wälder . . .

Kultur- und Heimatabend des Westdeutschen Rundfunks

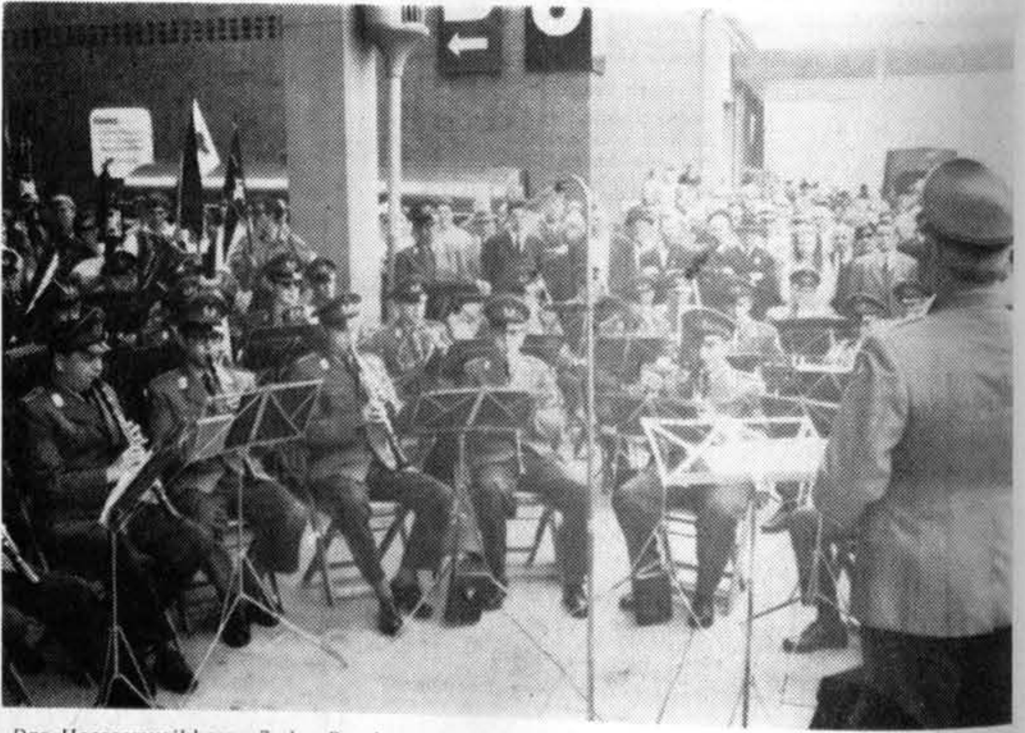
Manche Volkslieder, die in unserer Heimat gesungen wurden, beginnen mit einer schwermütigen, getragenen Passage, um dann unversehens in einen heiteren raschen Rhythmus einzumünden. Dieses nahe Beieinander von stiller Wehmut und ausgelassener Fröhlichkeit ist ein Grundzug ostpreußischen Wesens. Wortkarge, manchmal etwas eigenbrötlerische Wesensart hat ihren Gegenpol in herzlicher, aufgeschlossener Gastlichkeit, die den Fremden wie den Freund einbezieht in den häuslichen Kreis am Familientisch.

Die gleiche glückliche Mischung besinnlicher und heiterer Natur brachte den Zuhörern bei dem Kultur- und Heimatabend am Vorabend des Bundestreffens zwei Stunden der Erinnerung und der Freude an heimatlichem Humor. Dr. Hanswerner Heincke, dem Kulturreferenten der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, und dem Westdeutschen Rundfunk (W. Matzel) war die Gestaltung dieses Abends zu danken.

Vertraute Volksweisen aus der Heimat sangen Gertraude Steiner (Sopran), Wolfgang Anheisser (Bariton) und die Chorgemeinschaft des Verbandes ostdeutscher Chöre unter Leitung unseres Kulturpreisträgers Paul Mühlen. Das Kölner Rundfunkorchester unter der Stabführung von Heinz Geese gab den musikalischen Rahmen. Die Zuhörer folgten mit sichtlicher Bewegung dem abwechslungsreichen Programm und dankten Künstlern und Orchester mit anhaltendem Beifall. Zwischen den musikalischen Darbietungen rezitierten Leonore Gedat, Eberhard Gieseler (früher Intendant des Königsberger Stadttheaters) und Dr. Heincke Gedichte von Agnes Miegel und Joseph von Eichendorff. Viel Beifall fand ein Dialekt-Vortrag unter demTitel „Ostpreußisches Telefon-Geschabber" (L. Gedat, H. Heincke).

Dr. Heincke, der diesen Abend sorgfältig und liebevoll vorbereitet hatte, führte die Zuhörer in der Stadthalle durch das Programm und gab ein lebendiges Bild von Wesensart und Sprache der Menschen unserer Heimat. Viele von ihnen seien aus anderen Landstrichen gekommen, aus Glaubensgründen vertrieben, und hätten sich in Ostpreußen mit der dort ansässigen Bevölkerung in Gemeinsinn, Eintreten für den Nächsten und Pflichtgefühl zusammengefunden.

Den Abschluß des stimmungsvollen Abends, dessen Mitwirkende ihr Bestes gaben, bildete das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied, dessen erste Zeile der Veranstaltung den Namen gegeben hatte.



Das Heeresmusikkorps 7 der Bundeswehr unter Major Ulemann gab der Kundgebung den musikalischen Rahmen